

ist das die Liebe, die gemeint ist und die die Achtung und Wertschätzung der Brüder in sich schließt, wie einer der Alten sagte: „Einer achte den anderen höher als sich selbst! — Die Liebe ist dann auch der Brunnen, aus dem Barmherzigkeit und Güte und alle göttlichen Eigenschaften entspringen, und sie ist die einzige, die zu einem ewigen Genuß sein wird.“

Prüfet euch selbst, welche Liebe in euch wohnt! Sodann erinnere ich euch an das Wort: „Wer sich bessern will, der fange bei seinen Gedanken an!“

Offenb. 21, 5—8.

In Vers 5 ist besonders darauf hingewiesen, wie Jesus offenbar wird und unter welchem Tun er erkannt werden muß. Wo Jesus als wahrhaftiger Christus in Tätigkeit tritt, wird nicht nur das alte herangezogen und für die Gläubigen erwähnt, sondern alles, was die Verheißung anzeigt und schon am Anfang einmal zur Austeilung kam, gelangte neu geschaffen zur Austeilung an die Gläubigen, die es vom Herzen suchen. Wer dieses sieht und empfängt, hält sich zu dem, der es gibt, und tritt in Gemeinschaft mit ihm, wodurch aller Irrtum aufhört; denn er hat den Herrn erkannt in dem Neuwerten von allem, was geschrieben ist, und ist nun selbst eine neue Kreatur geworden und liebt den, der ihn geboren hat.

Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, d. h. daran wird nichts geändert. Wehe denen, die es ändern! Ein ewiger Verlust der Verheißung und des Segens wäre die Folge. Alles kann aber nur denen werden, die nicht am Alten kleben, sondern überwinden. Möge unter dem Dolke Gottes keines unter die kommen, die in Vers 8 bezeichnet sind!

Jahreschluß.

Das Jahr 1926 geht zu Ende. Laßt uns daher in die Bücher sehen, in denen unsere Arbeit steht!

Zunächst ist es das eigene Lebensbuch, das unser Schaffen und unsere Arbeit aufweist und anzeigt, ob sie gut oder böse war. Es ist von all unserem Tun und Handeln nichts verloren gegangen, nicht einmal ein Wort; denn es wird sogar von einem unnütz gesprochenen Wort Rechenschaft gefordert.

Dann ist es das Buch unserer Familie. Was ist wohl im Laufe eines Jahres alles in dieses geschrieben worden? Wird die Aussaat den Lohn der Freude bringen oder Jammer und Herzeleid?

Außerdem ist es die Gemeinde oder der Bezirk, je nachdem das Amt und der Auftrag ist. In den Gemeinden und Bezirken steht die Aussaat und Arbeit der Brüder. Was für ein Same ist gesät? Der Acker soll nicht mit zweierlei Samen besät werden; denn die Frucht muß dann dementsprechend werden. Wer neben dem Samen, den er von seinem Apostel erhält, seinen eigenen Samen sät, der wird das Verderben ernten; und der Acker wird ihm Dornen und Disteln in allerlei Mißgeschick und Widerwärtigkeiten tragen. Sehe jeder auf sein Arbeitsfeld und lerne an der Frucht seine Aussaat erkennen, damit im neuen Jahre nicht dieselben Fehler gemacht werden! Glücklicherweise ist der zu preisen, der im kindlichen Gehorsam seinem Apostel gedient hat und weiter dient. Der wird viel Segen ernten, und das Wohlgefallen Gottes wird auf ihm ruhen.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 1

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Januar 1927

1927

Das Jahr 1927 liegt wie ein unbegangener Weg vor uns. Niemand weiß, was alles ihm auf diesem Wege begegnen wird, und aus dieser Ungewißheit werden viele kummervolle Gedanken geboren, die den Menschen ängstigen und verzagt machen können.

Die Kinder Gottes sehen jedoch der neuen Zeit getrost entgegen; denn sie wissen, daß ihr Vater für sie sorgt. Er hat auch im neuen Jahr für sie durch des Lebens Wüste den Weg gelegt, auf dem ihr Fuß gehen kann. Er sorgt dafür, daß der Fels sein Wasser gibt, damit die Durstigen sich erquicken können, und an Himmelsmanna wird er es nicht fehlen lassen. Gewißlich wird daher auch das neue Jahr für Gottes Volk zum Segen werden, wenn es an seiner Hand bleibt und sich leiten und führen läßt.

Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Welch eine tröstliche Zusage von Seiten des Herrn an die Schafe seiner Weide! Wer sich als Schaf Christi eigenwillig von dem guten Hirten trennt, verliert in der Welt den Lammesinn und -geist und nimmt dafür den Geist und Sinn dieser Welt in sich auf, und damit ist das Verderben verbunden.

Möge die Arbeit des Herrn durch seine Apostel und treuen Diener auch im Jahre 1927 dazu dienen, daß alle Kinder Gottes immer mehr zu einem Ebenbilde Christi ausreifen! Im Verbundensein mit dem lieben Stammapostel wünsche ich allen lieben Brüdern und Geschwistern ein gesegnetes neues Jahr. Ps. 37, 3—6.

Ältestenbrief.

Herzlich geliebter Apostel! Es ist mir heute ein Bedürfnis, Dir einiges von dem zu berichten, was der liebe Gott in den letzten Gottesdiensten seinem Volke bereitet hat.

An einem Platze hatte ich Hesekiel 8, 7–12 als Text genommen. Hier ist zu lesen, daß der Prophet zum Vorhofe des Tempels geführt und daß die Aufforderung an ihn gerichtet wurde, ein Loch durch die Wand zu graben, um zu sehen, was im Innern des Tempels vorhanden war. Nach außen hin war der Tempel herrlich und schön; aber wie erschrak der Prophet, als er durch die Öffnung in das Innere sah, wo allerhand Tiere, Gewürm, Scheusale und Götzenbilder zu sehen waren!

Der Herr Jesus sagte einst: „Mein Haus soll ein Bethaus sein,“ und der Apostel Paulus ermahnte die Gotteskinder damaliger Zeit mit den Worten: „Eure Leiber sollen Tempel des Heiligen Geistes sein.“ Der heutige Gottestempel ist die apostolische Gemeinde, und auch eine jede Seele ist mit einem Tempel vergleichbar. Wenn die Apostolischen Sonntags in den Gottesdienst kommen, sind alle fein geschmückt, sauber und schön nach außen hin. Wenn man dann aber einmal ein Loch in die Herzenswand graben und in das Innere schauen könnte, so würde man oft über das, was in der Tiefe des Herzens verborgen gehalten wird, sehr erschrecken. Bei dem einen findet sich Gewürm, das ein Bild von dem kriechenden und schleichenden Wesen der Heuchler und Pharisäer ist. Die Schmeichler und Heuchler tragen nach außen hin wohl den schönsten Tempel zur Schau; denn sie erscheinen stets mit überfreundlichem Gesicht und suchen dadurch das häßliche Innere zu verbergen. Bei einem andern wieder findet man im Innern des Herzens tierische Eigenschaften. Andere dagegen beherbergen scheußliche Dinge und mancherlei Götzen und Lieblingssünden. — Der Prophet sah weiter, daß alle, die sich im Tempel befanden, in ihrer Hand ein Räuchergefäß hatten, von welchem das Rauchwerk aufging. — Das Rauchwerk ist das Sinnbild des Gebets. Hier zeigte sich also das halbierte Wesen; einmal fand sich die Liebe zu den Götzen, und das andere Mal wieder wurde scheinbar Gottesdienst getrieben. Ja, es ist in dem Worte zu lesen, daß selbst die Alten in der Finsternis allerlei unsaubere Werke trieben unter dem Gedanken: „Wir werden nicht gesehen.“ Ach, es ist betäubend und schmerzlich, wenn man hier und da tieferen Einblick in die Herzen tun kann und sehen muß, wie Apostolische in den vorbezeichneten Dingen leben, und daß auch selbst solche, die im Werke Gottes schon älter geworden und eigentlich schon mehr gelernt haben müßten, noch im Finstern wandeln. Gottes Haus soll doch ein Bethaus sein, und eine jede Seele soll ein Tempel Gottes sein. Und doch wie oft werden in diesen Tempel allerhand irdische, menschliche und gar teuflische Dinge hineingeschleppt!

Der Herr Jesus hat zur Zeit eine Reinigung des Tempels vorgenommen. So auch ist es heute nötig, daß durch das belehrende Wort eine immerwährende Reinigung stattfindet, weil sonst Gottes Werk und somit wir alle nach und nach verderben würden.

Als unter der Wirkung des Wortes so das Inwendige offenbar gemacht wurde, kam die Scham und damit auch der Schrei: „Herr, erlöse mich und befreie mich von diesem und jenem Übel!“ Und nun konnte sich die Gnade Gottes mächtig auswirken.

In einem andern Gottesdienste diente ich mit Joel 4, 16–18 als Text. Aus Zion und Jerusalem will der Herr seine Stimme hören lassen.

Wo ist denn heute dieses Zion? Einstens war auf dem Berge Zion die Wohnung des Hohenpriesters, und so ist auch heute Zion da, wo die hohepriesterliche Tätigkeit in der Versöhnung mit Gott und Menschen bewirkt wird. Den Berg Zion findet man also in der Schar der Apostel des Herrn wieder, denen der Herr Jesus Auftrag gegeben hat, in seinem Namen Sünden zu vergeben. Und wo ist weiter die Stadt Jerusalem? Wir können sagen: Da, wo die Gottesstimme gehört wird, und die wird nur in der Gemeinde der Gotteskinder gehört; denn da wirken die Apostel, denen das Wort Jesu gesagt ist: „Wer euch hört, der hört mich.“ — Diese Stätten der Gottesoffenbarung sollen für das Gottesvolk eine Zuflucht sein. Zuflucht sucht man dann, wenn man verfolgt wird, wenn Gefahr im Anzuge ist, oder wenn man hart bedrängt wird. Die Arche Noahs war eine solche Zufluchtsstätte, worin die bewahrt wurden, die dem Worte Noahs glaubten.

Heute ist für uns die Gemeinschaft der Gotteskinder eine solche Zufluchtsstätte geworden, worin wir Frieden und Ruhe für unsere geängstigte Seele gefunden haben.

Zu derselben Zeit, wo dieses in Erscheinung tritt, sollen die Berge mit süßem Weine triefen, die Hügel mit Milch fließen, die Bäche voll Wasser gehen und vom Hause des Herrn soll eine Quelle ausgehen. Voll Freude und Seligkeit werden es heute alle Gotteskinder bezeugen, in den Genuß dieser vom Herrn verheißenen Segnungen gekommen zu sein. Nach vielem Bitteren, das wir in der Welt durchlebten, haben wir in der Gemeinde den süßen Wein der Freude und rechten Herzensseligkeit geschmeckt, und als die, die durch die heilige Versiegelung zu Gotteskindern geworden sind, genießen wir die lautere Milch des Evangeliums in einem jeden Gottesdienste neu, und durch den Genuß dieser Milch wird ein immerwährendes Wachsen und Zunehmen des inwendigen Menschen bewirkt. Diese Quelle haben wir ebenfalls in dem Apostelworte kennengelernt, das so manche dürstende und müde gewordene Seele immer wieder neu erfrischt.

Möge es uns allen vergönnt sein, an der Stätte, wo der Herr heute einen solch reichen Segen gibt, immer und ewig zu bleiben!

Mit herzlichem Gruße Dein

p. K.

Frage:

Welche Glaubenserkenntnis erweist sich für das Seelenleben eines Apostolischen als ein festes Fundament, als ein Felsen, der mitten im Meere der Geister unbeweglich feststeht und eine Kraft verleiht, die allen Versuchungen durch eigene Meinungen oder durch Meinungen dritter Widerstand leisten kann? **Antwort:** Daß man die himmlischen Segnungen durch die Menschen, die Jesus dazu erweckt, berufen, zubereitet und ausgesandt hat, liebt und im Glauben an sich reißt.

Die Offenbarung der göttlichen Liebe bezweckt eine Loslösung der Gebundenen und eine Befreiung der gefangen genommenen Menschenseelen. — Durch die Gnade Gottes, die mir gegeben ist, bin ich mir bewußt, daß ich dazu berufen und zubereitet bin und daß ich, wenn ich durch Christi Geist im Auftrag seines Gesandten (des Stammapostels) rede und handele, ausgesandt bin, um in den Seelen, die mir anvertraut sind und die ich zu führen habe, das Reich Gottes zu bauen, was nicht in ergreifenden Worten menschlicher Weisheit oder der Aufgeblasenheit

eines selbstbewußten Wesens, sondern in der Kraft Gottes und der Einfachheit des Glaubens geschieht.

Ihr Brüder und Vorsteher seid von eurem Apostel beauftragt, daß ihr die Seelen, die den Aposteln anvertraut und die durch die heilige Versiegelung das Eigentum Jesu geworden sind, über die die Apostel Rechenschaft und Zeugnis ablegen müssen, (über die einen mit Freuden, über die andern mit Seufzen,) zu speisen und zu trinken habt in Wort und Tat mit dem Lebensbrot und Lebenswasser, das aus dem Mund Gottes geht. Wir sind nicht gesandt, Bibelverse zu erklären, worin sich eigene Meinung und Selbsteingenommenheit einhüllen kann, sondern um Zeugen zu sein nicht allein von dem, der da war oder kommen wird, sondern von dem, der heute ist und sich in seinen Gesandten als der Auferstandene, der wahrhaft Lebendige erweist, der Menschenseelen erwählt und zu Segensträgern und Austeilern der mancherlei Gnade Gottes zubereitet. Es kommt für jeden von uns eine Zeit, daß wir Rechenschaft und Verantwortung geben müssen nach dem Wort: Tue Rechnung von deinem Haushalten!

Richtet die Gebeugten auf! Gebt den gebundenen und gefangen genommenen Seelen Zeugnis von der Kraft Gottes und der Heilsoffenbarung, die sich in seinen Aposteln verkörpert! Alsdann werden die Mühseligen eine Ruhestätte finden, und den mit Schuld Beladenen und Gefangenen wird sich das Gefängnis öffnen.

Das ist es, wonach die Seele dürstet.

Die Hochmütigen und die von sich selbst eingenommen sind, werden zerstreut in ihres Herzens Sinn. Dagegen werden die Aufrichtigen und Einfältigen mit Gütern erfüllt, und die Barmherzigkeit ist unendlich über denen, die ihn in seiner Erscheinung ehren und lieben, eine Barmherzigkeit, gegen die jedes Gericht machtlos ist.

Erforsche mich, Herr, und führe mich auf ewigem Weg! Das möge unsere tägliche Bitte sein!

Apostelgeschichte 13, 41.

Ich erinnere an das Wort des Herrn: „Sehet, ich tue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird und zwar zuerst darin, daß ein jeder, der an Jesus glaubt und ihn ergreift, von allem, von dem er nicht durch das Gesetz gerechtfertigt werden konnte, von ihm, den Gott auferweckt und der keine Verwesung gesehen hat, gerechtfertigt wird durch die Vergebung der Sünden, sofern er ein aufrichtiges Herz hat und sich nicht in eitler Selbstgefälligkeit und in Hochmut erhebt und sich so in der Gefinnung seines Geistes betrügt. Der wird den Segen empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.“

Unser Gott offenbart sich in seiner Liebe zeitgemäß und erweckt dazu Menschen, die er zubereitet, beauftragt und aussendet als Träger und Austeiler seiner mannigfachen Gnaden, wodurch die Seelen lebendig gemacht und auferweckt werden und denen ein Platz in dem Himmel bereitet wird, um durch sie in den zukünftigen Zeiten den unaussprechlichen Reichtum seiner Gnade und Güte zu zeigen. Mit Recht sagt dann eine solche Seele: „O welch eine Tiefe des Reichtums der Liebe Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Führungen mit Menschenseelen, die er sich erwählt und die er, nachdem sie ihn in der Offenbarung seiner Taten im Glauben ergriffen haben, mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt hat und zu Erben Gottes und Miterben Christi macht!“



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 2

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Januar 1927

Der Inhalt nachfolgender Briefe

dürfte für die dienenden Brüder von großem Interesse und Nutzen sein.

Sehr geehrter Herr! Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich mir erlaube, Ihre Aufmerksamkeit auf kurze Zeit in Anspruch zu nehmen. Schon vor längerer Zeit wurde ich von meinem Nachbar, Herrn K., eingeladen, auch mal zu den Versammlungen der neuapostolischen Gemeinde hier zu kommen. Ich habe seiner Einladung Folge geleistet und ging hin, denn für religiöse Dinge habe ich mich immer interessiert. Gefallen hat mir, um es gleich zu sagen, der religiöse Ernst und die Liebe der Leute untereinander. Aber über den Kardinalpunkt der Lehre der Neuapostolischen, nämlich über die Person und das Amt der sog. „Apostel“ kann ich nicht recht klar werden, und es konnten mich die Belehrungen und Bemühungen des Herrn K. bis dato nicht recht überzeugen.

Es wird nämlich bei Ihnen gelehrt, die „Apostel“ seien vom Herrn direkt erwählt; es seien wieder richtige Apostel wie zu Jesu Zeit. In ihnen stehe der Herr, und die Verdienste Christi seien in ihm, dem Apostel, niedergelegt. Kann denn das nicht von jedem geistgesalbten Prediger des Evangeliums, gleichviel welcher Konfession (ev., kath., method., Pfingstleute usw.), auch behauptet werden? Waren denn Prälat Bengel, Oeflinger, Gerok usw. nicht auch fromme, gottbegnadigte Prediger? Oder haben nicht auch ein Pastor Franke, Modersohn, ein Hermann Franke und alle, die im Erziehungswesen tätig waren, oder die Missionare der ev. und kath. Konfession usw. usw. viel geleistet? Nebenbei will ich auch an die „Heiligen“ der kath. Kirche erinnern oder an die Missionare, die einst uns Deutschen, als wir noch Heiden waren, das Evangelium gebracht haben. Könnten viele von diesen nicht auch mit Zug und Recht sich Apostel nennen? Deshalb möchte ich die Frage an Sie richten: Wodurch legitimieren Sie sich als „Apostel“? Etwa durch Ihre Predigt? Aber gute Prediger gibt es

viele und allerorten. Dazu hören ja die Zuhörer in den weitaus meisten Fällen nicht die „Apostel“ selbst, sondern nur sogenannte „Hirten oder Lehrer“ oder einfache Leute aus dem Volk, die freilich kindlich fromm oder auch gute Redner, oft sehr gewandte Redner sein können; aber „Apostel“ sind sie ja nicht. — Oder legitimieren sich die Apostel durch ihre Taten, indem sie etwa Kranke durch Gebet und Handauflegung heilen? Das geben aber auch andere fromme Leute an, solches vollbringen zu können, z. B. „Vater Stanger in Möttingen“ oder eine ganze Sekte, die Vertreter der „Christian science“ (der Christl. Wissenschaft). Und sie haben in der Tat Erfolge aufzuweisen. Aber „Apostel“ nennen sie sich deswegen doch noch nicht. Oder vollbringen die „Apostel“ etwa augenfällige Wunder? Oder auf welche Weise manifestieren sie sich als „Apostel“? Dürfte dies nicht vielleicht ein Irrtum oder, wie Ihre Gegner sagen, eine gewisse Selbstüberhebung sein? Es predigen doch alle, Landeskirche und Sekten, den Herrn Christum und wie man durch ihn zum Heil gelangt. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir darüber Aufschluß geben wollten, warum Sie sich „Apostel“ nennen, oder können Sie mir eine kleine Broschüre bezeichnen, worin dies unzweideutig nachgewiesen ist? — Daß die Neuapostolischen drei Sakramente haben, das Abendmahl allsonntäglich feiern, auch Kinder daran teilnehmen lassen, erscheint dem Kardinalpunkt (Apostel) gegenüber weniger wichtig. Auch ließe sich darüber mancherlei sagen. — In der Kritik der Landeskirche kommen die neuen Apostolischen meist nicht gut weg. Zumeist werden sie als Irrlehrer, Schwärmer oder Sonderlinge bezeichnet. Was erwidern sie darauf?

Nun sind es aber auch noch andere religiöse Fragen, die mich (und schon viele andere Leute) tief bewegt haben. Ich erlaube mir, einige in Kürze anzuführen:

1. Zufall oder göttliche Fügung?

a) Der herabfallende Dachziegel, der einen Passanten erschlägt. — Unglücksfälle in Bergwerken und Fabriken u. dergl.

b) Erdbeben, Gewitter, Überschwemmungen.

c) Mißgeburten, Schwachsinnigkeiten, Geisteskrankheiten, Besessenheit usw.

2. Warum geht es erfahrungsgemäß den notorischen Schuften, Betrügnern, Schiebern, Lügern, Schwindlern, Gaunern usw. oft so gut, den Ehrlichen, Gutmütigen, religiös Gesinnten usw. oft so schlecht?

3. Wie konnte ein barmherziger und allgütiger Gott Folter, Hexenverbrennungen (im Mittelalter wurden ca. 9 Mill. Frauen unschuldig auf dem Scheiterhaufen verbrannt), die Christenverfolgungen mit ihren Greueln, Tyrannenlaunen und all die unzähligen Scheußlichkeiten zulassen?

4. Das Wort Zulassung ist überhaupt ein merkwürdiger Ausdruck, angewendet in der Verlegenheit, um die vielen (scheinbaren?) Ungerechtigkeiten und grauenhaften Vorkommnisse doch noch zu rechtfertigen. Wenn eine Regierung „zuläßt“, daß im Staat alles drunter und drüber geht, oder ein Lehrer zuläßt, daß sich die Schüler halb tot prügeln, so dürfte ihnen das nicht zum Lob gereichen.

5. Gibt es überhaupt eine sittliche Weltordnung oder nicht vielmehr bloß eine physische und mechanische oder eine ästhetische Weltordnung? Man könnte angesichts der vielen schrecklichen Vorkommnisse fast so etwas anzunehmen geneigt sein.

6. Gibt es wohl einen persönlichen Teufel? Wenn ja, wäre es dann nicht das Vernünftigste von Gott, diesen bösen Geist, der einen solchen Mißklang in Gottes schöne Schöpfung brachte, unschädlich zu machen? Einem

allweisen und allmächtigen Gott, so sollte man meinen, wäre das doch eine Kleinigkeit.

7. Woher kommen böse und gotteslästerliche Gedanken? Und ist man für dieselben verantwortlich?

8. Kann der eminent große Gott, von dem kein Sterblicher eine Vorstellung auch nur im mindesten hat, überhaupt von einem schwachen Geschöpf beleidigt werden?

9. Hat die Welt überhaupt einen Zweck? Worin besteht er?

10. Dünkt sich der Mensch Gott gegenüber nicht immer für groß und wichtig?

11. Das Rätsel des Menschen. Woher kommt er? Ist nach dem Tode alles aus? Wie wird sich das Weiterleben im Jenseits einst gestalten? usw. usw.

12. Die bibl. Wunder! Tut Gott Wunder? Daß er es kann, unterliegt nach seiner Allmacht keinem Zweifel.

13. Warum ward die Auferstehung Jesu, die Grundlage unseres Christenglaubens, nicht bezeugt? (d. h. es wird uns nicht erzählt, daß jemand Christum habe auferstehen sehen.) Die Jünger fanden das Grab leer.

14. Wie verträgt sich die unendliche Größe, Allmacht, Allwissenheit, Vollkommenheit, Liebe usw. des unbegreiflich großen Gottes mit dem vielen Unglück, Jammer, Elend, Bosheit usw. des Menschen?

So könnte man noch viele Fragen stellen. Ich will mit solchen Schluß machen. —

Sie werden denken: Ein Narr fragt mehr als 7 Weise beantworten können. Und doch haben diese Fragen von jeher alle suchenden Gemüter bewegt. Vielleicht heißt's von diesen Fragen auch: Ignoramus, igno: abimus, d. h. wir wissen's nicht und werden's nicht wissen. Aber interessant wäre es immerhin, Ihre Ansicht über dieselben zu hören. Es würde mich freuen, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, mir dieselben, so gut Sie es vermöchten, zu beantworten. „Ins Innere der Natur dringt freilich kein erschaffener Geist.“ Aber wenn es Ihnen gelänge, mir diesen oder jenen Zweifel durch eine freundliche Antwort zu beheben, so wäre es schon alles Dankes wert. Ich will Ihre Zeit und Güte nicht mehr länger in Anspruch nehmen und begrüße Sie mit ausgezeichnete Hochachtung O. K.

Sehr geehrter Herr! Gern gehe ich auf die in Ihrem Schreiben gestellten Fragen ein, und ich bedaure nur, daß es im Rahmen eines Briefes vollkommen unmöglich ist, Ihnen eine erschöpfende Antwort zu geben. Doch will ich versuchen, ganz im Anschluß an die einzelnen Punkte, wie Sie sie in ihrem Briefe angegeben haben, Ihnen meine Ansichten darzulegen, und zwar zuerst über

Person und Amt der Apostel.

Es steht fest und kann kein Zweifel darüber herrschen, daß Apostel Gesandte Jesu sein müssen. Es kann also, da diese Gesandten einen besonderen Auftrag und eine nur für sie bestimmte Vollmacht haben müssen, unmöglich jeder „berühmte“ Prediger, mag man ihn nun „geistgefalbt“, „gottbegnadigt“ oder sonstwie nennen, als Apostel bezeichnet werden. Ich will hier nicht besonders untersuchen ob die Predigten solcher berühmter Männer nicht in den meisten Fällen aus natürlicher Redebegehung und Gelehrsamkeit, verbunden mit längerem Nachdenken und dem eifrigen Studium aller rhetorischen Mittel und dem dann folgenden Memorieren resultieren. Auch will ich die Frömmigkeit solcher Männer nicht in Zweifel

ziehen. Das aber möchte ich betonen, daß ein Apostel etwas ganz anderes als ein guter Prediger ist. Paulus bekennt sich in 1. Kor. 2, 1-4 und in 2. Kor. 10, 10 als wenig guten Prediger. Das muß festgehalten werden, daß Apostel als Gesandte Jesu Christi einen Auftrag und eine Vollmacht vom Herrn selbst haben müssen, unabhängig davon, ob sie gelehrte Leute sind oder Theologie studiert, vorgeschriebene Prüfungen über ein gefordertes Maß von Wissen abgelegt haben oder Diener irgend einer Kirche sind. Der Herr wählte am Anfang auch nicht Männer dieser Art zu seinen Aposteln, sondern Männer nach seinem Herzen, die Träger seines Geistes sein sollten und in denen er allein als der Wirkende und Lehrende stehen wollte (Luk. 10, 16; Joh. 14, 20; 17, 10. 13). Es waren einfache, ungelehrte Leute (Apostelg. 4, 13), ganz und gar nicht den Erwartungen und Forderungen der herrschenden Priesterschaft entsprechend. Nun ist es unbedingt erforderlich, daß, wenn heute wieder von Jesus Apostel gegeben werden, diese in jeder Hinsicht den Aposteln der ersten Zeit gleichen müssen. Sie müssen also nur vom Herrn gesandt, also Gaben Gottes an die Menschen sein (Eph. 4, 8-13), sie müssen Träger des Amtes sein, das den Geist gibt (2. Kor. 3, 8), müssen die Vollmacht der Sündenvergebung haben (Joh. 20, 23; Matth. 16, 19; 18, 18; 2. Kor. 5, 19. 20), müssen sich ausweisen als Haushalter über Christi Geheimnisse (1. Kor. 4, 1), die sie also zu offenbaren imstande sein müssen, und als Baumeister von Gottes Tempel (1. Kor. 3, 9. 10), sowie als Mitarbeiter Gottes. Wenn sich nun in den Gemeinden an dem Erfolg und an den Folgen der Wirksamkeit der heutigen Apostel zeigt, daß ihnen derselbe Auftrag und dieselbe Vollmacht gegeben ist, wenn also die Gemeinde ein Brief Christi ist, der von jedermann gelesen werden kann (2. Kor. 3, 2. 3), wenn die Gemeinde sich als ein Tempel des Heiligen Geistes erweist, in dem der Geist Gottes wohnt (1. Kor. 3, 16) und sich die Gaben, Kräfte und Segensgüter des Heiligen Geistes offenbaren, wenn dies alles die Frucht der Wirksamkeit der Apostel ist, so gilt das Wort des Paulus in 2. Kor. 12, 12: „Es sind eines Apostels Zeichen unter euch geschehen usw.“ Wer in dieser Richtung ohne jedes Vorurteil und jede Voreingenommenheit prüft, muß die Echtheit der heutigen Apostel erkennen. Hier gilt sodann auch Jesu Wort (Joh. 7, 17): „So jemand will den Willen des tun, der mich gesandt hat, der wird innwerden, ob diese Lehre aus Gott sei.“ Hier gilt nicht menschliche Beweisführung allein, sondern auch die innere Erfahrung. Göttliches wird nicht mit dem Verstand und der Vernunft ergriffen, sondern mit dem Willen und dem Glauben, und der Glaube liegt auf dem Gebiet des Willens.

Daß, wie Sie sagen, die Apostel bei der Kritik der Landeskirche „meist nicht gut wegkommen“, ist sehr erklärlich. Hat die der Verweltlichung entgegengehende Kirche nicht immer alle Bestrebungen, die die ursprüngliche Form der Kirche Jesu wiederherstellen wollten, mit allen erdenklichen Mitteln, selbst den verwerflichsten, bekämpft? — Daß im übrigen das Apostelamt eine dauernde Einrichtung in der Kirche Jesu sein sollte, beweist schon die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß nach dem Tode der Zwölfe noch Apostel bis gegen 150 nach Christi Geburt geschichtlich nachzuweisen sind, was auch Theologen wie der berühmte Professor v. Harnack, ferner Weizsäcker, Knopf u. a. m. offen zugeben. Nirgends ist ferner in den heiligen Schriften ein Beweis dafür zu finden, daß das Apostelamt nur für die Zwölfe gegeben worden sei, zumal sich doch zahlreiche andere Apostel biblisch nachweisen lassen. Man sollte doch bedenken, daß Gott ein Gott der Ordnung ist, der niemals eine gegebene Ordnung, z. B. auch in

der Natur, aufgehoben hat. Als aber im Laufe der Jahre Männer, die durch Bildung und Herkunft ein großes Ansehen genossen, besonders Bischöfe, die göttliche Ordnung des Apostelamtes in der Kirche aufhoben und sich die Amtsbefugnisse aneigneten, erfolgte zusehends der geistliche Niedergang, wie er geschichtlich bis in unsere Tage nachzuweisen ist. Ich empfehle Ihnen ein Schriftchen, das von nichtapostolischer Seite geschrieben ist und doch die Wiederherstellung des Apostelamtes fordert, nämlich Dr. phil. Särber: Die Auferstehung der Kirche. Berlin-Reinickendorf=Ost Laodicea-Verlag. Nun gehe ich auf Ihre übrigen Fragen kurz ein.

1. Zufall oder göttliche Führung.

Es gibt keinen Zufall. Man hat zu unterscheiden: Göttliche Fügung und Führung, göttliche Zulassung, satanische Veranlassung, sowie menschliches Verschulden. — Von diesen Gesichtspunkten aus bereiten einem Kinde Gottes, das in inniger Verbindung mit seinem himmlischen Vater steht, alle die hierauf bezüglichen Fragen auch nicht den geringsten Zweifel oder eine besondere Schwierigkeit.

Zu 2. verweise ich auf Psalm 73, besonders auf Vers 16, 17 bis 20.

3. Gott hat noch nie **die menschliche Freiheit** eingeschränkt, wenn auch die Menschen „Scheußlichkeiten“ begingen, also Werkzeuge der finsternen Gewalten waren. Von dem Augenblicke an, daß Gott den Menschen die Willensfreiheit nähme, würde er sie unter den Begriff „Mensch“ degradieren.

4. Damit erklärt sich auch der Begriff der „**Zulassung**“. Was ein Mensch absolut will, das muß Gott zulassen, wenn er ihm die Willensfreiheit nicht nehmen will. Freilich läßt sich Gott auch nicht seine eigene Willensfreiheit einschränken. Der Mensch hat natürlich die Folgen seiner Entschlüsse zu tragen, also das auszueissen, was er sich eingebracht hat.

5. Wenn es bloß eine physische und mechanische oder eine ästhetische Weltordnung, aber keine sittliche gäbe, so wäre die Gottheit ein Monstrum, eine Ungeheuerlichkeit. Damit hätten dann alle sittlichen Grundsätze keine Berechtigung; ebenso wäre jede geoffenbarte Religion ein Unsinn. Die Bibel dürfte dann ruhig verbrannt werden. Die Geschichte beweist indes auf allen Blättern daß eine sittliche Weltordnung vorhanden ist, daß, wie Schiller sagt, ein Gott lebt, zu strafen und zu rächen“, oder „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“.

6. Nichts ist gewisser als ein **persönlicher Teufel**, als eine Macht der Bosheit und der Feindschaft gegen alles Göttliche. Warum Gott diese Macht nicht „unschädlich“ macht? Das wird Gott allein zu entscheiden haben, der sich von uns kurzfristigen Menschen keine Vorschriften machen läßt (Jes. 40, 13. 14; Römer 11, 34). Sollten nicht auch die zahlreichen Geister des Fürsten der Welt, „der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens“ (Eph. 2, 2; Ehp. 6, 12), wie die Menschen Freiheit der Willensbestimmung haben? Unstreitig waren sie doch ehemals gute Geister, die durch Ungehorsam gefallen sind. Was die Existenz des Teufels angeht, so sagt Goethe ganz recht: „Den Teufel spürt das Völkchen nicht, selbst wenn er sie beim Kragen hätte.“

7. Daß die **gotteslästerlichen Gedanken** hauptsächlich durch satanische Einflüsse hervorgerufen werden, ist gewiß. Ebenso gewiß ist indes auch, daß auch aus dem menschlichen Herzen selbst allerlei böse und arge Gedanken kommen, wie der Herr Jesus in Matth. 15, 19 sagt. Verweilt ein Mensch bei den gotteslästerlichen Gedanken, so macht er sie zu seinen eigenen, und damit ist er für sie verantwortlich. Bekannt ist Luthers Wort, daß

wir nicht verhindern können, daß Vögel über unsern Kopf fliegen, daß wir aber nicht zuzulassen brauchen, daß sie darauf nisten.

8. Gott wird nicht **beleidigt** im menschlichen Sinne. In seiner erhabenen Liebesabsicht mit den Menschen will er nur das Allerbeste für uns, unsere Seligkeit, ja die Ausgestaltung in das Bild seines Sohnes Jesus Christus (Röm. 8, 29; 1. Joh. 3, 2). Daß durch die Zurückweisung dieses Liebesratschlusses der Mensch Gott „betrübt“ (menschlich geredet), ist doch wohl zu verstehen. Vergl. auch 1. Tim. 2, 4; Hes. 18, 23; 2. Petr. 3, 9.

9. Nichts ist törichter als zu glauben, die **Welt habe keinen Zweck**, da doch offensichtlich ist, daß überall in der Natur Zweckmäßigkeit herrscht. Selbst eine Wissenschaft, die einen persönlichen Gott ablehnt, erkennt überall die Teleologie in der Natur und im ganzen Weltall an. Wie unendlich erhaben der Zweck ist, den Gott mit dieser Welt und vor allem auch mit dem Menschen hat, wird einst zu ersehen sein, wenn der verblendeten Menschheit am Tage des Gerichts die Augen aufgehen werden. Da wird man erkennen, daß das Dasein für jeden einzelnen Menschen wenigstens den Zweck hatte, daß er sich hätte durch die von Gott gegebenen Heilmittel zur Gottebenbildlichkeit ausgestalten lassen sollen. Dann wird man mit unendlichem Jammer die Zweckmäßigkeit aller göttlichen Ordnungen erkennen, aber für ewig zu spät.

10. Der Mensch dünkt sich Gott gegenüber für **groß und wichtig** und ist doch nichts, rein gar nichts aus sich selbst. Ist er aber dazu gelangt, durch die von Jesus seiner Kirche gegebenen Gnadenmittel ein wiedergeborenes Gotteskind zu sein, in das durch die Versiegelung mit dem heiligen Geist göttliches Leben gelegt wurde, so ist er ein erhabenes Wesen, das zur höchsten Stufe der Herrlichkeit gelangen soll. Alles dies aber als ein reines Gnadengeschenk des erhabenen, großen Gottes.

11. **Das Rätsel des Menschen.** Woher kommt er? Aus Gott. — Wohin geht er? Zu Gott, wenn er göttliches Leben empfangen hat; ewig von Gott weg, wenn er dies nicht hat. Nichts ist logischer als dies. Trifft es nun zu, daß Gott der Selige ist (1. Tim. 6, 15. 16), so werden nur die Seligkeit erlangen, die zu ihm kommen können. Wie sich das Leben der andern gestalten wird? Immer den verfehlten Leben entsprechend, so daß ewige Selbstvorwürfe oder Anklagen gegen sich selbst oder gegen andere wie zehrendes und sich doch nie verzehrendes Feuer wirken werden.

12. Über **Wunder**, also auch über die, von denen die Bibel berichtet, ist bei allen, die an einen allmächtigen Gott glauben, keine Auseinandersetzung nötig. Das größte Wunder aber ist immer das selbst erlebte, nämlich das, wenn durch die Versiegelung mit seinem heiligen Geist aus einem von Natur in der Sünde lebenden und gebundenen Menschen ein erlöstes, wiedergeborenes Gotteskind von Gott gemacht wurde, das sich des Friedens mit Gott erfreut, im Gebet innige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne hat, das der Sünde täglich immer mehr abstirbt und eine lebendige, selige Hoffnung in sich trägt (1. Petr. 1, 3–5).

13. **Jesu Auferstehung** ist wahrlich genug bezeugt, sowohl nach den Berichten der Evangelien als auch nach dem Bericht des Apostels Paulus in 1. Kor. 15. Wer das nicht gelten lassen will, wird auch nicht glauben, wenn einer käme, der den ganzen Vorgang mit angesehen hätte. Vergl. auch Luk. 16, 29–31. Der beste Beweis ist zudem der, daß der Herr heute lebt und wirkt, nämlich in allen Segenstaten und Handlungen seiner Knechte, so daß man mit Paulus sagen kann (Gal. 2, 20) „Christus lebt in mir.“

14. Gott selbst hat mit dem **Jammer, Elend, Unglück usw. der Menschen** auch nicht das geringste zu tun. Gott will ja die Menschen gerade aus allem Unglück, Jammer und Elend erlösen. Dazu ist Jesus in die Welt gekommen; dazu hat er seine Kirche gegründet; dazu gibt er seine Knechte und seine Gnadenmittel. Im Propheten Jeremia (Kap. 2, 19) finden wir die Ursache alles menschlichen Elends angegeben, nämlich: „Du wirst innerwerden, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr.“

Dies ist, sehr geehrter Herr, allerdings in größter Kürze meine Antwort auf Ihre Fragen. Für mich und für jedes Gotteskind gilt wirklich nicht das von Ihnen angeführte Wort: „Ignoramus, ignorabimus“. Unser Gott hat uns schon viel geoffenbart, so daß wir alles das wissen, was uns zu unserer Seligkeit zu wissen nötig ist. Und einst kommt die Zeit, wo alle scheinbaren Rätsel völlig aufgeschlossen sind. Vergl. 1. Kor. 13, 12. Gebe Gott, daß auch Sie zu denen zählen, die der verborgenen, heimlichen Weisheit Gottes (1. Kor. 2, 7) teilhaftig werden, welche Weisheit zwar bei den Menschen für Torheit gehalten wird, die aber Gott zu unserer Herrlichkeit verordnet hat (1. Kor. 2, 6–16). Diese ganze Stelle bitte ich Sie mit Andacht und unter herzlichem Gebet nachzulesen.

Indem ich mich der Hoffnung hingeebe, daß ich mit diesen Zeilen Ihrem inneren Menschen einen kleinen Dienst geleistet habe, grüße ich Sie in der Liebe Jesu, unseres Herrn und Heilandes. Hochachtungsvoll S. L.

Das zeitgemäße Wort.

Heute morgen kam mir der Gedanke über den inneren Wert des obigen Wortes. Ich wurde an das zeitgemäße Wort bei der Schöpfung erinnert, wo nach jedem Worte des Schöpfers an jedem Tag etwas Neues entstand. Ebenso war es ein zeitgemäßes Wort, das zu Adam im Paradies gesprochen wurde, auch bei Kain, wo die Sünde vor der Tür ruhte, und bei Noah, der die Arche baute usw. Ich wurde an die Worte des lieben Stammapostels erinnert, welche er auf den letzten Reisen in Herne, Dortmund und Kamen redete. Das waren zeitgemäße Worte, und an diese Worte sind immer die Folgen gebunden. Daß solche Worte nicht immer für die Menschen angenehm sind, kann man verstehen, zumal wenn sie denen ähnlich sind, die Jesus zu Petrus sagte: Gehe hinter mich, du Satan! Und warum sagte Jesus zu den Jüngern des Johannes: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert? Es muß die Möglichkeit bestehen, daß man sich über solche zeitgemäßen Worte aus dem Munde des Herrn ärgern kann. Und manche meinen auch: Das hätte der Apostel aber auch anders sagen können; denn das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Doch das Wort soll ausrichten, wozu es gesandt ist. Der Abrahamsjame läßt sich sagen, aber den Verkehrten ist Gott durch seine Gesandten auch ein Verkehrter, und solche ärgern sich daran zu Tode. Jesus sprach einmal von den rechten Haushaltern, daß die dem Gesinde ihre Speise zur rechten Zeit geben. Des Herrn Haushalter müssen also dem Gesinde die Speise zur rechten Zeit geben. Ich hatte seinerzeit einmal ein Wort von dem Haushalter Bornemann hier auch gleich zum großen Segen verwandt. Das war ein Wort, das der Herr meinem Haushalter gegeben hatte für das Gesinde, und ich gab es weiter. Mir ging es am Sonntag so. Ich hatte manche Berichte vor mir liegen, welche wirklich schön waren; aber die wollten dem Geiste nicht für den Platz, den ich besuchen wollte, zusagen. Da fiel mein Augenmerk auf die aufgeschlagene Bibel, und ich las

in Römer 4: Was sagen wir von unserm Vater Abraham? Für einen Paulus als Jude war er ein Erzvater nach dem Fleische, aber den Römern nur nach dem Geiste, es sei denn, daß es auch Juden gewesen wären. Gott segnete den Abraham, da er noch allein war; aber er mußte erst aus seinem Vaterlande, seinem Vaterhause und seiner Freundschaft gehen, und da bewies der Abraham seinen Glauben an dem zeitgemäßen Worte des Herrn, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit, und er empfing dann erst das Siegel seines Glaubens in der Beschneidung (und das ist wichtig für alle, die das heilige Siegel, wenn sie apostolisch werden, empfangen wollen), wie auch Paulus sagt: Nachdem ihr geglaubt habt, seid ihr versiegelt worden. Hätte der Abraham das zeitgemäße Wort des Herrn nicht im Glauben befolgt, dann hätte er das Siegel des Glaubens nicht empfangen können. Denn Abraham sah nicht an seinen erstorbenen Leib, sowie auch nicht den erstorbenen Leib der Sara, sondern er glaubte dem Herrn in dem Worte und sah den Erfolg des Glaubens in dem Isaak. Obgleich ein Glaube ohne Werke tot ist, so lesen wir aber hier, daß die Gerechtigkeit aus den Werken ihn nicht dazu gebracht hatte, sondern nur sein Glaube an das zeitgemäße Wort. Gewiß müssen die Erwählten Taten aufweisen können; denn wenn ich auf den verschiedenen Segen der Söhne Jakobs in 1. Mose 49 hinweisen soll, dann kommt einem doch die Frage: Warum denn das? Stand nicht die Tat Rubens vor dem Geiste des Erzwaters Jakob, als er gleich wie ein Prophet seine Söhne versammelte und ihnen verkündigte, was in künftigen Zeiten geschehen sollte? So auch die Taten Simeons und Levis, weil sie den Mann erwürgt hatten. Warum bekam Juda einen solch herrlichen Segen und solche Verheißung? Warum erhielt Joseph den herrlichen Segen? Er, der wohl Ursache hatte, seinen Brüdern gram zu sein, bewies das Gegenteil; er vergalt nicht Böses mit Bösem, sondern er tat Gutes. Nun was sagen wir denn von unserm Vater Abraham? Ich nehme jetzt das alte Wort, aber in der Gegenwart und frage: Was sagen wir denn von unserem Stammapostel? Ist nicht sein Glaube gekrönt worden von der Zeit an, als er fast noch allein stand? Ich vergesse nie die Glaubenstat, als er von Vater Krebs den Auftrag bekam, nach Frankfurt zu fahren, wogegen ihn aber der Arzt und seine Frau nicht fahren lassen wollten, weil er so krank war. Aber er glaubte dem zeitgemäßen Wort seines Senders, und in Frankfurt angekommen, war er gesund. Ich will hiermit nur euren Glauben stärken und die Wichtigkeit des Glaubensgehorsams hervorheben. Und sollte auch wirklich einmal die Gemeinschaft sein wie der erstorbene Leib der Sara, dann sage ich: Und doch durch den Glauben an das Wort des Senders wird die alte Gemeinde Neues hervorbringen; aber da muß der Abrahamsglaube in den Dienern stehen.

Das sind so einige Gedanken, gewirkt durch den Geist, der da Leben schafft. Nehmt sie auf eure Herzensmühle!

Mit innigem Gruß Euer Bruder

H. M.

Unter den Liebestaten, die für die zu Rettenden gefordert werden, ist eine der ernstesten, tiefsten, heiligsten die Fürbitte.

Wenn du gestern gute Arbeit getan hast, setze dich heute nicht zur Ruhe und sei nicht stolz darauf, sondern suche sie zu übertreffen!



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 3

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bishoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Februar 1927

Lehrreiche Briefe.

Sehr geehrter Herr! Gestatten Sie mir, daß ich einige Zeilen an Sie richte. Ich war früher Glied der Adventisten-Gemeinde in K. und bin seit April d. J. in die neuapostolische Gemeinde aufgenommen. Ich bin übergetreten, weil ich in der neuapostolischen Gemeinde größere Wahrheiten finden durfte, und es erscheint mir, daß dies mit Recht die Neuapostolischen sich zuschreiben dürfen, weshalb ich mich gerne und freudig zu den Neuapostolischen bekenne.

Die Adventisten haben in ihren Ordnungen einen gut organisierten Schuldienst (Sabbatschule genannt), der wie folgt geleitet wird: Zwei Bankreihen, etwa 8—10 Glieder, bilden eine Klasse. Jede Klasse hat einen Lehrer und einen Hilfslehrer. Die Lehrer sind meistens Diakone. Jedes Glied erhält für jedes Vierteljahr ein Lektionsheft, für jede Woche eine Lektion. Jedes Glied hat die auf den jeweiligen Tag fallende Lektion zu Hause mit Hilfe der Bibel durchzunehmen und am Samstag in der Sabbatschule dem fragenden Lehrer Antwort zu geben. Der Lehrer muß die gegebene Antwort erläutern und vertiefen. Dazu ist an jedem Sabbat vor der Gemeindeversammlung eine halbe Stunde Lehrerversammlung, die der Priester leitet, damit der Geist (?) einheitlich wird. Im Laufe der Zeit werden alle denkbaren Themen durchgenommen.

In dem Lehrbuch der neuapostolischen Gemeinde in Fragen und Antworten bin ich auf einen Widerspruch gestoßen bei der Frage 121. Da heißt es: Worin findet sich eine kurze umfassende Darstellung dieser allezeit gültigen Gottesgebote? In 2 Mose 20 finden wir das Sabbatgebot als das vierte Gebot. Auch die jüdischen Gesehestafeln auf den Synagogen bezeugen dies. In dem Fragebuch ist erstens der Sabbat gar nicht erwähnt, zweitens steht das Gebot als drittes Gebot und zwar als Feiertagsgebot anstatt als viertes Sabbatgebot. Dann sind, getreu der Zählung der katho-

lischen Kirche, aus dem letzten Gebot zwei gemacht, damit es zehn gibt. Dies ist aber nicht biblisch, sondern die Erfüllung von Daniel 7, 25.

Ich halte dafür, daß der Sabbat, der Tag des Herrn (Lukas 23, 56), in Ewigkeit Geltung hat (Offbg. 11, 19; 12, 17; 15, 5), aber daß der Herr uns mit Rücksicht auf die irdischen Verhältnisse (Galater 4, Apostelg. 15, 11; 15, 24; Kolosser 2, 16) diesen Tag übersehen will und uns von diesem Tag mit seinen Beobachtungen enthoben hat, denn sonst könnte man mit Recht auch uns Neuapostolische mit Daniel 7, 25 richten, indem wir in die Weise der Kirchen mit ihren Verfehlungen eingereiht werden, welche erklären, daß der heidnische Sonntag der Tag des Herrn sei und das als Gottes Gesetz bezeichnen und es mit der Auferstehung des Herrn und dem Pfingstfest begründen.

Es würde für mich eine große Beruhigung bedeuten, wenn Sie erklären würden, daß die Sonntagsfeier der Absicht Gottes entspricht oder auf seiner Zulassung beruht, und dafür auch die Verantwortung übernehmen.

Hochachtungsvoll

H. Sch.

Sehr geehrter Herr! Ihren Brief habe ich erhalten; besten Dank dafür. Ich mußte die letzte Zeit sehr viel auf Reisen sein, und so war es mir deshalb nicht möglich, Ihnen eher zu antworten.

In Nachfolgendem finden Sie die Wahrheit, die aus Christo ist, und wer vom Vater der Liebe zu Jesus gezogen ist, wird sich darin zurechtfinden. Was die Sache mit dem Lehrdienst betrifft, so dürfte der Unterschied darin liegen, daß man in Ihren früheren Kreisen darin glaubt die Hauptsache zu haben, den Gläubigen möglichst viel Schriftworte einzuprägen, um in dem Wissen einen möglichst großen Schatz zu haben. Wir sehen aber darauf, daß wir viel von dem bekommen, was der Heilige Geist in gegenwärtiger Zeit zu unserer Vollendung gibt. Schriftkenntnis ist gut, wenn der Heilige Geist es sein kann, der in das Verständnis hineinführt. Im andern Falle bleibt die Gefahr einer Selbstauslegung und Vergewaltigung des Buchstabens, in die der verderbte Mensch seine Anschauung und Gesinnung hineinlegt, wie auch der Teufel es getan hat, indem er sich auf den Buchstaben versteifte, wie wir es bei der Versuchung Jesu sehen; er legte aber seinen teuflischen Geist und Sinn hinein.

Hinsichtlich der Gebote ist zu bemerken, daß im alten Bund nur von den zehn Worten gesprochen wird (2. Mose 34, 28; 5. Mose 4, 13; 10, 4). Auch kommen die Namen Bund oder Zeugnis dafür vor. Erst in Luk. 18, 20 heißen sie Gebote. Was nun die Zählung dieser göttlichen Worte oder Gebote anbetrifft, so wird sie weder im alten noch im neuen Testamente irgendwo angegeben. Jesus oder die ersten Apostel haben nirgends von einem 1. oder 2., 3., 4. usw. Gebot gesprochen. Geschichtlich ist festgelegt, daß zuerst die jüdischen Gelehrten Philo und Josephus (ums Jahr 50—80 nach Chr. Geb. lebend) die Gebote eingeteilt haben und zwar so, daß von 2. Mose 20 die Verse 2 und 3 das erste, 4—6 das zweite, 7 das dritte genannt wurde usw. und Vers 17 dann als das zehnte angesehen wurde. Der Kirchenvater Augustinus brachte in der abendländischen, also der römisch-katholischen Kirche eine andere Zählung zur Geltung. Seiner Meinung nach bilden die Verse 2—6 ein einziges Gebot, nämlich das Gebot gegen die Abgötterei, und Vers 17 zerlegte er in zwei Gebote. Diese Zählung des Augustinus ist dann in der katholischen Kirche allgemein eingeführt worden, und auch Luther hat sich daran gehalten, während die reformierte Kirche unter Calvin wieder die Zählung des Philo und Josephus, also der alten Juden ange-

nommen hat. Dieselbe Zählung ist alsdann auch in die englische Kirche übergegangen und damit auch in all die Gemeinschaften oder, wie der vielgebrauchte Ausdruck heißt, Sekten, die aus England oder Amerika stammen. Ganz anders aber zählen die späteren, sogenannten talmudischen Juden, die auf den Talmud schwören, indem sie sagen, daß die Gebote im alten Testamente nur die zehn Worte heißen, das erste Wort also keineswegs ein Gebot zu sein brauche. Das erste Wort heißt daher: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe.“ Das zweite Wort steht in Vers 3—6, das dritte in Vers 7 usw., und Vers 17 bildet das 10. Wort. Die Einteilung der Gesetzesworte ist also vollständig willkürlich und rein menschlich, daher auch eine ganz nebensächliche Frage.

Betreffs des Sabbats ist folgendes zu sagen. Die Feier des Sabbats ist nicht erst durch das Gesetz auf Sinai gegeben worden; denn schon in 2. Mose 16, 22 und 23 wird erzählt, daß das Volk den Sabbat hielt, denn sie sammelten am 6ten Tage auch für den Sabbat, den Mose „den Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn“ nennt. Daß Gott nicht den siebenten Tag, also den jüdischen Sabbat, als den für ewige Zeiten gültigen Ruhetag angesehen hat, scheint mir aus 5. Mose 5 hervorzugehen, wo die Worte des Gesetzes noch einmal angegeben werden. Da heißt es in Vers 15 „Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Ägypten warst und der Herr dein Gott dich von dannen herausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbat halten sollst.“ Das Volk sollte also am Ruhetag sich dessen erinnern, daß der Herr ihm nach der schweren Arbeitszeit in Ägypten nun eine Zeit der Ruhe geschenkt hatte. Es scheint also, daß Gott, der Herr, schon damals daran gedacht hat, daß eine Zeit kommen würde, wo der rein jüdische Sabbat ein Ende nehmen werde, wo eine andere Ausführung aus der Knechtschaft eines andern Ägyptens, nämlich der Sünde, kommen werde. Deswegen konnte Jesus auch sagen: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat“ (Matth. 12, 8; Mark. 2, 28). Im neuen Bunde sollte der Sonntag, an dem sowohl die Auferstehung Jesu, als auch die Ausgießung des Heiligen Geistes stattfand, an die Stelle des Sabbats treten; denn die Auferweckung Jesu ist eine größere Tat Gottes als die Schöpfung, und die Ausgießung des Heiligen Geistes ist eine herrlichere Offenbarung als die auf Sinai. Ist nicht auch folgendes merkwürdig? Am 6. Tag der Woche erschuf Gott den Menschen, und wieder am 6. Tage starb des Menschen und Gottes Sohn am Kreuze, um die Menschheit zu erlösen. Am 6. Schöpfungstage hieß es: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer“, und wieder am 6. Tage, am Karfreitage, sprach der Herr: „Es ist vollbracht“. Am Schöpfungssabbat trat Gott in seine Ruhe zurück, und wieder an einem Sabbat lag Gott der Sohn und Erlöser in der Ruhe des Grabes, dem Fleische nach, als dem Abschluß unter dem Bilde des alten Adams, der am Kreuze verbluten mußte um unserer Sünde willen, aber im Geiste ruhte Jesus nicht, sondern er brachte den im Totenreiche harrenden Seelen die frohe Botschaft von seinem Liebesopfer auf Golgatha. Aber in lichter Herrlichkeit ging er, das Urbild der neuen Menschheit und der Anfänger einer neuen Welt der Verklärung, dann am ersten Tage der Woche aus dem Grabe hervor. So ist er der Erstgeborene der neuen Schöpfung geworden, wie er auch bei der Ausgießung des Heiligen Geistes, also wieder an einem ersten Wochentage, durch seinen Heiligen Geist bei denen Wohnung nahm, die die Erstlinge

in seinem neuen Reiche sein sollten. So mußte der Sabbat, der Schlußtag der alten Schöpfung, dem Sonntag, dem Anfangstag der neuen, weichen. Daher haben auch die ersten Christen, also schon die ersten Apostel Jesu, die Feier des Sabbats verlassen und ruhten am Sonntag und hielten da ihre Gottesdienste (Apostelgesch. 20, 7; 1. Kor. 16, 2). Die Kirchengeschichte der allerersten Zeit weist dies nach. Den Aposteln jener Zeit soll man doch wohl mehr Autorität und Kenntnis des Willens Gottes zuschreiben dürfen als den Gründern und Führern der Sabbatisten und Adventisten, die ganz auf den alttestamentlichen Gesetzesstandpunkt zurückgehen und daher auch das ganze Gesetz zu halten sich verpflichtet fühlen mußten; denn wenn Jakobus sagt (Jak. 2, 10): „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist ganz schuldig“, dann folgt doch daraus: Wenn jemand ein Gesetz hält nach der Weise des jüdischen Gesetzes, der ist es auch ganz zu halten schuldig. Daher haben die ersten Apostel auf dem Apostelkonzil (Apostelgesch. 15) den Heidenschristen nicht das Gesetz auferlegt, sondern sie geboten ihnen nur, sich zu enthalten vom Götzendienst, vom Blut, vom Erstickten und von Hurerei (Apostelgesch. 15, 29), und das sagten sie ausdrücklich mit den Worten: „Es gefällt dem heiligen Geist usw. (Vers 28). Das sollte doch jedem, der in das alte gesetzliche Wesen zurückfallen will, zu denken geben. Zur Freiheit des Geistes sind wir als Kinder Gottes und zwar durch Jesus erlöste Gotteskinder berufen, die unter keinem anderen Gesetz stehen als unter dem Gesetz des neuen Bundes (Römer 8, 2). Sollten wir uns da noch das alte Joch der Knechtschaft auferlegen lassen, das, wie Petrus sagt (Apostelgesch. 15, 10): „weder wir noch unsere Väter haben tragen können?“ Und Paulus sagt (Gal. 5, 1): Lasset euch nicht in das knechtische Joch fangen, wie er ja auch die Kolosser mahnt (2, 16): Lasset euch niemand ein Gewissen machen über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate!“ Aus alledem geht hervor, daß die ersten Apostel die Sabbatfeier ablehnten und die volle Verantwortung auf sich nahmen, daß die neue Ordnung ganz und gar dem Willen Gottes entsprach. Wie da die Sabbatisten sich auf Dan. 7, 25 berufen können, muß jedem Unbefangenen ganz unverständlich sein. Da redet der Prophet von dem Antichristen der letzten Zeit, der alles Göttliche ändern wird. Nun haben, wie dies gezeigt wurde, die ersten Apostel schon den Ruhetag auf den ersten Tag der Woche verlegt; fallen sie da auch unter Dan. 7, 25? Sodann sind im neuen Bund die Opfer, die Reinigungen und die andern levitischen Gesetze abgeschafft; fällt das etwa auch unter Dan. 7, 25? Man sieht also, wohin man kommt, wenn man Gottes Wort meistern und ihm Gewalt antun will. Es bleibt unbestreitbar für ewig fest, daß Gottes Gebote ewige Gültigkeit haben, aber nicht im alttestamentlichem Sinn als Schranken des, was zukünftig war (Hebräer 10, 1; 8, 5; Kol. 2, 17), sondern nach dem Wesen und Geist des, der sie gegeben hat. Wer in der Fülle des Geistes Jesu lebt, der wird das Gesetz Gottes im Geist und in der Wahrheit erfüllen und nicht ein einziges auflösen (Matth. 5, 17-20). Sie sind daher auch keine Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf Gesetzesgerechtigkeit sehen, sondern Geistesmenschen, die im Gehorjam des Glaubens stehen und im rechten Gebrauch der göttlichen Segnungen, die ihnen aus dem Amt der Gnade (Eph. 3, 2) genau wie in der ersten Zeit zufließen, stark gemacht werden, Früchte des Geistes zu bringen und damit das Gesetz Gottes ganz zu erfüllen ohne Zwang und Gesetzesknechtschaft als freigemachte Kinder Gottes und Erstlinge Jesu Christi. Mit bestem Gruße Ihr J. A. S. L.



Amtsblatt
für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 4

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Geise, Offenbach am Main.

15. Februar 1927

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Das Jahr ist nun dahin, aber die Zeitenuhr geht weiter. Man möchte sie oft aufhalten, wenn man mit seiner Arbeit nicht ganz fertig geworden ist. Ein andermal möchte man rufen: „Herr Jesus, komm doch bald“, wenn der Becher, der uns zum Trinken gereicht wird, voll Bitterkeiten ist oder man zu Geschwister gerufen wird, deren Schmerzenslager einer brennenden Flamme gleich ist. Und doch liegt bei Gottes Kindern in allen Trübsalen eine heilsame Liebe zu Grunde. Wie wollen wir unsern Glauben prüfen, um festzustellen, ob er echt, ob er tief gewurzelt ist, ob wir fest geworden sind? In Trübsalen, Anfechtungen, Heimsuchungen usw. offenbaren wir uns so, wie wir sind. Diesen Gedanken konnte ich in den letzten Gottesdiensten Ausdruck geben. Ein lieber Bruder erzählte mir kürzlich folgenden Traum: Er wollte sich einen Mantel kaufen und ging in ein Kaufhaus, in dem der Verkäufer ein Amtsbruder (Evangelist) war. Mit dem Mantel war man bald einig. Dann sagte der Verkäufer: „Wir haben auch Brautkleider!“ Der Bruder zog ein solches an; aber es war viel zu lang, so daß das ein klägliches Bild abgab. Ich sagte: So ist auch mancher noch zu klein in seinem Handeln, Tun und Lassen und hat die Vollkommenheit, die Jesus bei den Seinen zur Bedingung macht, nicht erreicht.

In letzter Zeit bewegte mich viel das Wort: „Die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder.“ Er ist die treibende Kraft in unseren Gedanken, Worten und Werken. Der heilige Geist ist kein Geist des Raftens. Der Apostel Paulus sagte einst: „Ich eifere mit göttlichem Eifer, um meinem Herrn eine reine Jungfrau zuzuführen.“ Dieses Wort finden wir heute im Wirken der Apostel des Sohnes Gottes erfüllt.

In den letzten 14 Tagen bediente ich verschiedene Gemeinden. In W. hielt ich einen öffentlichen Vortrag über „törichte und kluge Jungfrauen“.

In einem andern Gottesdienste nahm ich Jes. 25, 6–10. Wir sind von Jesus zu seinem Eigentum erwählt. Er hat uns Führer gegeben, die er mit seinem Geist erfüllt hat. Der heilige Geist heiligt, reinigt, bereitet und vollendet. Bei unserer bisherigen Wanderung haben wir gefunden, daß sich Erkenntnis, Licht und Frieden, je höher wir kommen, desto mehr steigert. Wir nehmen das alles von den Führern, den Aposteln des Sohnes Gottes. Wir wissen auch, daß Jesus in Kraft und Herrlichkeit kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Noch sind wir nicht so weit, noch pilgern wir. Wir kommen denen immer näher, die als Überwinder eingegangen sind und auf uns warten; denn sie können nicht ohne uns vollendet werden. Von den Pilgern bleibt auch mancher zurück; andere verlieren den Glaubensstab und damit die Kraft, weiter zu pilgern. Elliche schauen rückwärts in die sodomitischen Gefilde; der Geist der Welt durchdringt und erstarrt sie. Solche aber, die sich kindlich an der Hand der Führer halten, kommen vielfach in Monaten weiter, als was andere kaum in Jahren erreichen. Gott ist treu und belohnt die Treue der Seinen mit seiner Treue. Der Herr deckt den Seinen auf diesem Berge einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit. Er reicht ihnen ein Mahl, das volle Genüge bietet, und gibt dazu den Wein der Freuden, die keinen bitteren Nachgeschmack haben, wie die Freuden der Welt. Auf diesem Berge nimmt der Herr die Decke der Finsternis und Unkenntnis von aller Augen, so daß jeder sich selbst und den erkennt, der heute Erlöser und Heiland in seinen Aposteln ist. Die moabitische, feindliche Gesinnung gegen Israel wird unter ihm zertreten.

Offbg. 14, 6–12. Ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium. Evangelium ist eine frohe Botschaft. Gibt es ewige, dann gibt es auch zeitliche Botschaften. In ihren Wirkungen werden ihre Eigenschaften offenbar. In die Gemeinschaftshimmel werden manche Botschaften gebracht; aber nicht alle sind gepaart mit dem Licht und Leben des heiligen Geistes. Nicht jedes Wort, das man auf Grund der Bibel predigt, ist gefüllt mit dem Leben des heiligen Geistes. Die Folge ist, daß der, der nur Buchstabenwort seiner Seele zuführt, von dem Buchstaben getötet wird, während das mit Leben gefüllte Wort der Seele Leben gibt. Die Zeit seines Gerichtes ist gekommen. Zuerst sucht Jesus die Sünde zu richten, weil ihre Loslösung von den Seelen diesen Freiheit gibt. Dieses Wirken ist ein Gnadenwirken, wie es sich heute durch das Wort seiner Apostel vollzieht. Es kommt auch die Stunde, wo er die Seelen richten wird, dann aber nach Gerechtigkeit. Tieranbeter sind solche, die nur dem Materialismus dienen, wie es die Schrift auch von der Zeit Noahs überliefert. Sie nehmen das Bild des Tieres an, ihr Seelenleib wird tierisch, in Gewohnheiten, Lüsten und Begierden, während die Gotteskinder das Bild ihres Schöpfers, der sie durch den heiligen Geist zeugte, offenbaren. Ein Tier kann die Gewohnheiten von Menschen sich aneignen, wie es bei Affen, Papageien usw. in Erscheinung tritt, und sind dennoch keine Menschen. So können auch Menschen Gebärden und äußere Aufmachung der Gotteskinder offenbaren und sind dennoch keine. Denn zur Gotteskinderschaft gelangt man nur durch die Neugeburt. Das Feuer der Hölle ist kein natürliches; denn die Seelen würden in natürlichem Feuer keinen Schaden leiden. Stoffliches kann nur Stofflichem schaden. Höllenfeuer ist ein Feuer wilder Leidenschaften, die sich in der Seele festsetzen und sie begleiten bis in alle Ewigkeit.

Mit herzlichem Gruß Ihr ergebener

C. L.

Ältestenbrief.

Von Herzen geliebter Apostel! Ich bin noch nicht ganz nüchtern von dem Wein der Freude, der von Dir am gestrigen Tage dargereicht wurde. Aber versuchen will ich es doch, einige Worte auf das Papier zu bringen. Ich kann sagen: Meinem Hause ist heil widerfahren und zwar durch Deine Liebe, damit Du mein Haus geliebt hast. Tief beschämt bin ich über das alles und doch hoch erfreut über die große Jesusliebe, die ich in solch ausstrahlender Macht erkennen durfte wie nie zuvor. Als ich am Abend in der Stille den Reichtum und die Schätze besah, die in dem lieben Gott ihren Ursprung haben und durch Dich, mein lieber Apostel, und den lieben Bischof in den Bezirk niedergelegt sind, kam meine Seele zum Ausruf: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Ich höre noch immer die Worte aus Deinem Munde: „Ohne Apostelamt keine Weihnachten!“ Ich könnte mir auch ohne daselbe keine größere Armut denken, die uns dann begegnen würde. Der Reichtum liegt im Apostelamt. Dem Apostel ist die Macht gegeben, Sünden zu vergeben, zu lösen und zu binden, was aber auch erst durch den Glauben erfaßt werden muß. Die Apostel tragen das Licht in sich und machen auch den Lichtkörper aus, woraus Licht und Leben kommt. Es ist aber auch der Segen zur weiteren Entwicklung damit verbunden. Alle Herzen sind voll von dem Worte der Freude, daß es ein Reich der Liebe und Macht Gottes gibt. Die Quelle des Lebens bist du, Herr Jesus Christ, die aus meinem Apostel heut' fließt. Der Apostel ist der Ausgangspunkt dieser Quelle. Wohl dem, der diese Quelle in und durch den Apostel erfaßt hat! Der hat den Segen in der Zusage, und es wird ihm nichts mangeln. Dann kann ich Dir aber auch herzlichen Dank sagen für den treuen Arbeiter, den lieben Bischof, an dem man wirklich erkennen kann, wie man Gott wohlgefällig dienen soll. Ich habe mich königlich gefreut; denn der liebe Gott hat auch den lieben Bischof als einen Ausgangspunkt seiner unendlichen Liebe gebrauchen können, besonders an dem Nachmittag in H. Ich aber kann sagen, er hat die engste Verbindung mit seinem Sender gesucht. Dann hat er das neue, schöne Lokal seinem Sender übergeben mit dem Namen „Bethel“, d. i. Gotteshaus, und das soll es auch bleiben. Der liebe Bischof fragte: Was für ein Haus habt ihr mir gebaut? Denn das natürliche Haus war ja fertig. Aber nun kommt der Bau Gottes, und es soll nach seinem Willen gebaut werden, und zwar auf den Grund der Apostel, und der ist beständig. Als Grundlage diente das Wort aus Jesaja 5, 1 u. 2: „So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde meine Fußbank.“ Wir wurden darauf aufmerksam gemacht, daß der Stuhl in den gegebenen Ämtern bestünde, durch welche der liebe Gott seinen Willen der Gemeinde kundtut. Da soll er auch ruhen. Auch die Elenden können zu ihrem Rechte kommen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Der elende Mensch soll die Hilfe Gottes finden, aber nicht an allen Orten, sondern nur an dem Ort, wo dieser Stuhl steht. Da kann auch sein Wille offenbar werden, und in seinem Hause erhört Gott die schreienden Seelen und hilft ihnen mit seiner Gnade. Der Segen war groß, den der liebe Gott durch seinen Knecht und Bischof gesendet hat. Alles war voller Freude und Jubel. Das schöne Geschenk aber, welches der liebe Gott der Gemeinde gegeben hat, soll nicht das größte sein. Es gibt noch ein Größeres, nämlich nach dem Wunsch des Psalmisten: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich bleiben möchte im Hause des Herrn immer und ewiglich.“ Das ist das

schönste Geschenk. O, Gott erhalte uns die lieben Apostel! Dann bleibt uns auch das Haus herrlich. Zu all diesem kann ich wohl sagen: „Herr, du hast uns Mut und Kraft geschenkt, und alles ist in Flammen aufgegangen durch das Feuer des heiligen Geistes, um zu schaffen, daß die Elenden zum Rechte kommen.“

Gott gebe viel Gnade, damit dieser Feuereifer nie erlöschen möge!

Es grüßt Dich herzlich Dein dankbarer Mitstreiter W. P.

Das Sternzeichen.

Kürzlich nach einer großen feierlichen Beerdigung eines lieben Bruders, des Eisenbahnbeamten W., unter Nachfolge hoher Behörden, der Beamten-schaft, Fahnen und Musik, war ich mit einer Anzahl von Geschwistern am Abend im Trauerhause versammelt, um auf Bitten der Witwe noch ihren beiden zur Beerdigung erschienenen, in W. und D. wohnhaften verheirateten, nichtapostolischen Kindern das apostolische Zeugnis zu bringen, nämlich ihrem Sohn nebst Frau und ihrer Tochter und deren Mann. Dabei zeigte sich besonders der letztere, der Schwiegersohn der Witwe W., als arger Zweifler und Anfeinder des Werkes. Hunderte von Glaubensrichtungen, sagte er, behaupteten alle, den allein richtigen, seligmachenden Glauben zu haben, wie wir auch, befeindeten sich sogar untereinander heftig, wie solle man da das Richtige erkennen, wenn nicht Gott selbst ein Zeichen gäbe? Da gab Gott ein Zeichen: Denn kaum hatte ich meinen Mund zum Zeugen aufgetan, da fiel mir seine Frau ins Wort und sagte: „Herr K., verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche, aber was haben Sie an Ihrer Stirn für einen hellen, großen Stern? Das ist ja wunderbar!“ Und als sie das allgemeine Erstaunen und die große Bewegung wahrnahm, die alle ergriff, wandte sie sich zu ihrem Mann: „Aber lieber Mann, siehst Du das denn nicht auch?“ was er jedoch kopfschüttelnd und sichtlich verlegen verneinte. Ich beendete mein von dem lebendigen Gott so wunderbar bekräftigtes Zeugnis mit großer Freudigkeit und Danksagung, daß wir armen und schwachen Menschen Gnade gefunden hatten, einem so großen und herrlichen Werke anzugehören. Am folgenden Tage besuchten die Witwe und ihre nichtapostolische, aber so wunderbar mit Gesicht begabte Tochter uns, um Abschied zu nehmen, und die Tochter erblickte wieder das wunderbare Zeichen, das sie genau beschrieb als einen leuchtenden Stern mit einem großen goldenen Kreuz darin, das sie ähnlich, nur schwächer, auch bei den übrigen Apostolischen gesehen habe, nicht aber bei ihren nichtapostolischen Angehörigen. Sie konnte den Blick nicht davon abwenden und sagte, wie sehr sie danach verlange, apostolisch zu werden, aber ihr Mann sei so für seine weltlichen Vereine begeistert und so feindlich dagegen, daß es wohl einen schweren Kampf kosten würde. Wir sprachen ihr Mut zu und verabschiedeten uns in großer Bewegung.

Dies wunderbare von Gott gegebene Zeichen ist bezeugt und gesehen in Anwesenheit von vier nichtapostolischen Personen und acht apostolischen Geschwistern, im ganzen zwölf Zeugen. Dem Herrn allein sei Ehre!
Pr. K., B. a. H.

Der stärkste, immer widerstrebende und nie völlig zu besiegende Feind des Menschen ist seine Eigenliebe; nur der Geist Gottes und Menschenliebe ist sein Herr und Meister.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 5

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. März 1927

Zur Aufklärung.

In dem Amtsblatt Nr. 2 vom 15. Januar 1927, Seite 9, ist am Schlusse des ersten Absatzes auf die Schrift des Herrn Dr. phil. Karl Färber hingewiesen worden. Dieser Hinweis hat selbstverständlich nur dem Briefschreiber gegolten und ist somit ein Bestandteil des Antwortbriefes. Es sollte dem Briefschreiber dadurch bewiesen werden, daß man auch in nicht-apostolischen Kreisen allmählich zur Überzeugung gelangt, daß die Kirche Christi nicht ohne die von Jesus gesandten Apostel vollendet wird. Die Angabe über den Verlag stimmt heute nicht mehr, da der Verfasser, Herr Dr. phil. Karl Färber in Berlin-Wittenau, Brodersenstr. 59, seine Schriften selbst versendet und den Preis bei Abnahme von 10 Stück auf R.-Mk. —.75 für das Stück ermäßigt hat.

Sehr wichtig.

Die Aussteller der Ausweise werden dringend ersucht, in Zukunft auf den Ausweisen genau anzugeben, in welcher Straße (Nummer!) sich das Lokal in dem betreffenden Orte, wohin die Glieder zu reisen beabsichtigen, befindet. Es ist wiederholt vorgekommen, daß unsere Geschwister, selbst Amtsbrüder, in die Lokale unserer Gegner geraten sind. Das ist im Interesse der Seelen sehr zu bedauern. Jeder Vorsteher hat das Adreßbuch von 1927, in dem die Wohnung der Vorsteher, sowie die Gemeindelokale verzeichnet sind, in Händen. Wer die Schafe Jesu liebt, der Sorge durch gewissenhafte Befolgung des Obigen dafür, daß sie auch auf die rechte Weide gelangen.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Der gestrige Tag war ein Tag großen Segens. Ich weiß, daß dieser Segen auch seinen Ursprung in Deiner

Sürbitte hat, deshalb bringe ich Dir den herzlichsten Dank dafür dar. Man kann am Schlusse eines solchen Tages sagen: Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert. — Als ich gestern morgen beim Lokal ankam, stand da ein über 20 Jahre fern gebliebener Bruder, der aber in letzter Zeit die Gottesdienste wieder besuchte, und wartete auf mich. Als er mich sah, kam er auf mich zu, ergriff meine Hände und bat, ob er nochmals Gnade finden könnte und ob er wieder als Kind in die Gemeinde aufgenommen werden könnte. Der Bruder hatte sich eigentlich nichts zuschulden kommen lassen, sondern er war nur wegen Familienverhältnisse ferngeblieben. Daher sagte ich ihm: „Wenn Du wirkliche Reue hast und es Dir von Herzen leid tut, daß Du die Gemeinde Gottes verlassen hast, dann kann ich Dir sagen: „Jesus nimmt solche Sünder wieder an.“ Ja, sagte er, er wolle tun, was er tun könne, um alles wieder gutzumachen. Dieses war ein guter Anfang für den Sonntag.

Im Gottesdienst nahm ich das Wort aus Römer 5, 1–6. Zunächst wies ich darauf hin, was nötig sei, um gerecht zu werden. Ist das Glaubensleben nicht erweckt, dann sucht man auch keinen Erretter, der uns gerecht machen kann. Nun kommt der Glaube aus der Predigt. Gepredigt wird heute viel, doch weil der Geist Christi nicht in den vielen Predigten liegt, findet man auch kein Glaubensleben. Ein Toter kann keinen Erretter und Helfer suchen, weil kein Leben in ihm ist. Er muß erst zum neuen Leben erweckt werden, und das kann nur durch die geschehen, die den Geist Christi in sich tragen, und das sind die von Jesus gesandten Apostel. Ist nun eine Seele durch das Apostelwort und den Heiligen Geist erweckt, dann kommt das Verlangen in diese Seele, daß sie gerne erlöst und befreit sein möchte, damit sie das Gerechtigkeitskleid in den Taten Jesu anziehen könne, welches uns durch die Apostel gespendet wird. Wie vielen armen Seelen ist dieses noch verborgen, so daß sie nicht die großen Erlösungstaten schmecken können. Wenn man dann die Kinder Gottes bezieht, die einen solchen großen **Vorzug** haben gegenüber anderen Menschen, dann tut es einem bitter weh, wenn solche Heilsgnade noch nicht so recht erkannt wird. Wollen wir alle die Segnungen haben, welche uns durch die Gerechtmachung in den Taten Jesu zukommen sollen, dann müssen wir stets den Zugang oder Eingang kennen, und das ist der Apostel als die Tür, durch die uns die Gnadentaten zufließen. Ich habe besonders darauf hingewiesen, daß es unmöglich sei, auf eine andere Weise heute solche Gnadentaten zu empfangen. In dieser Zeit können wir schon erkennen, wer den Geist Christi durch die Apostel aufgenommen hat oder nicht. Die Trübsale, welche sich in Plagen, Unglück, Angst, Leiden und sonstigen Stücken offenbaren, kennzeichnen genau, ob und was für ein Leben in uns ist, und ob wir bei irgend einer Heimsuchung verzagen oder das feste Bewußtsein haben, daß wir unter Gottes gnädiger Vaterhand stehen, der uns als seine Kinder liebt. Es ist ja die Trübsalschule wohl eine bittere Schule, aber man lernt sehr viel darin. Am Schlusse des Dienstes trat dann der Bruder vor, um wieder aufgenommen zu werden. Er weinte, und dann habe ich zu der Gemeinde gesagt: „Unser Bruder kommt wieder aus der Fremde ins Vaterhaus.“ Eine mächtige Bewegung gab es da in der Gemeinde, die vor Freude weinte. Die Bezeugung der Begabten war im Dienste sehr gut.

Des Nachmittags war ich in M., einer kleinen Gemeinde, die aber lebendig im Glauben ist. Schon lange hatte ich versprochen, dort zu sein, aber es war noch nicht möglich gewesen. Ich hatte hier das Wort aus Röm. 5, 18–21 und habe darauf hingewiesen, was für ein Segen oder

was für ein Verderben durch einen einzigen Menschen geschafft werden kann. Was für ein großer Segen ist in unserer Zeit durch einen Apostel geschafft worden! Dagegen sieht man auch auf der andern Seite, was für Verderben durch Worte und Schriften von ungläubigen Menschen heute gewirkt wird. Wenn wir eine neue Schale sind, worin das Salz als Wort, Wille und Geist des Apostels gelegt ist, dann bewahren wir uns selbst und die, die in unserer Umgebung sind, vor der Fäulnis des inneren Seelenlebens. Dann habe ich auch die Kinder Gottes darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Mission erfüllen müßten. Seitdem sie apostolisch wären, bestände das darin, durch Wort und Wandel zu beweisen, daß sie der Sünde und den Leidenschaften abgestorben wären und daß das neue Glaubens- und Geistesleben sich immer herrlicher in ihnen entfalten müßte.

Die Augen der Kinder Gottes erstrahlten nachher vor Freude, und ich bin beauftragt worden, Dir die herzlichsten Grüße zu übermitteln.

Dieses mein lieber Apostel, ist einiges, was ich Dir zu Füßen niederlege, und Du wollest auf das Gewirkte Deinen Segen legen. Ich verbleibe mit den herzlichsten Grüßen Dein geringer Mitgehilfe
E. D.

Die Bereitwilligkeit.

Von der Bereitwilligkeit unseres Geistes hängt es ab, ob wir für die Erlösungsarbeit gebraucht werden können. Ist die Bereitwilligkeit vorhanden, dann findet der Geist in seinem Körper ein Instrument, wodurch er Befriedigung finden kann; denn der Körper ist ein vom Schöpfer dem Geiste gegebenes Mittel, wodurch wir alles, was in uns erweckt ist, ausführen können.

Es ist etwas Selbstverständliches, daß wir einen Leib haben müssen; denn ohne einen Leib kann der Geist weder wahrnehmen noch handeln. Die Hauptsache ist jedoch, daß unser Geist erkennen kann, daß er mit angewiesen ist, in der Arbeit der Erlösung zu dienen. Sobald diese Erkenntnis bei uns vorhanden ist, wird sich die Bereitwilligkeit des Geistes von selbst einstellen, und sei es auch nur in einem gewissen Verlangen. Wo unser ursprüngliches Leben durch die vielen Mächte so zu sagen in eine Ecke gedrängt wurde, wird sich dieses Verlangen im Anfang ganz schüchtern zeigen, schüchtern im Bewußtsein der Übermacht, der es gegenüber steht. Aber wo dieses Verlangen in uns mit dem ausgegangenen Liebesverlangen Gottes in seiner helfenden Macht Jesus Verbindung bekommt, da kann es sich zu einem unerschütterlichen Willen entwickeln. Wir sehen also, daß die Erkenntnis unsererseits vorausgehen muß; erst dann ist unser Wille die Kraft, die dahinter steht und uns zur Tätigkeit anspornt.

Nun kann es sein, daß wir innerlich wohl erkennen, daß wir göttlichen Geschlechts sind, aber daß nach außen hin noch nichts davon zu erkennen ist. Ist jedoch die Erkenntnis einmal da, dann verspüren wir nach und nach ein Gefühl von Macht, welches stets stärker wird.

Dann ist es unser Wille, ein Mitarbeiter des allerhöchsten Willens zu werden, und er beginnt dann, sich alles zu unterwerfen. Dann beginnt der Geisteskampf, der Kampf gegen die Geister, die in die Wohnung des reinen Gottesgeistes, ohne daß sie dazu ein Recht hatten, eingedrungen sind. Verbunden mit der Kraft aus der Höhe, welche Jesus ist, das Liebesverlangen Gottes, um alles wiederherzustellen, wird es uns am Ende gelingen, Überwinder zu werden, wonach wir in der Geistesverbindung mit ihm weiter tätig sein sollen. Denn dazu sind wir berufen, beauftragt und ausgesandt. In dieser Erkenntnis müssen wir täglich mit allem Ernst kräftig zu wachsen versuchen, um dann das Ziel zu erreichen.

Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.

Eine liebe, treue Schwester, Frau H. aus B. a. H., die, mit Weissagung, Gesicht und Lobgesang begabt, als Krankenschwester an Kranken- und Sterbebetten viele rührende und ergreifende Erlebnisse von der allerbarmenden, nimmer ruhenden Heilandsliebe gehabt hat, schreibt uns:

Einst hatte ich einen schwerkranken, ganz ungläubigen Menschen zu pflegen, der sogar ein Spötter war. Da ich wußte, daß er unheilbar krank und sein Ende nahe war, suchte ich ihn mit aller Inbrunst doch noch Gott näher zu bringen und ihn, da er doch sterben könne und dann vor Gott stehen müsse, zum Beten zu bewegen. Er blieb starr bei seinem Unglauben. Da bekam er die Genickstarre und ward ganz ohne Besinnung. Als er wieder zu sich kam und sein Ende nahe fühlte, fragte er mit matter Stimme: „Schwester, gibt es einen Gott?“ — Ich sagte: „Ja, es gibt einen Gott!“ — Er: „Schwester, dann beten Sie für mich!“ — Ich, niederknieend und laut betend: „Lieber Gott, erbarme dich doch durch deinen geliebten Sohn im Stammapostel auch dieser armen Seele, und wenn es möglich ist, sei ihm gnädig!“ — Er: „Schwester, wer ist der Stammapostel?“ — Ich: „Er ist von dem lieben Heiland gesandt, seine Schafe zu weiden.“ — Er: „Schwester, wer ist der große Mann, der vor meinem Bette neben Ihnen steht?“ — Ich (ihn gleichfalls im Gesichte sehend): „Das ist der geliebte Stammapostel!“ — Er: „Und wer ist der Engel, der jetzt daneben steht?“ (Es war der Todesengel) und zu der herbeigerufenen, in diesem Moment in die Türe tretenden Mutter: „Mutter, ich habe meinen Heiland gefunden!“ Damit verschied er, und die Mutter ist dann auch noch apostolisch geworden. — Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich (Röm. 9, 15).
Schw. F. H. i. B. a. H.

Der Herr sieht die Gedanken von ferne.

Als ich vor ungefähr 25 Jahren apostolisch wurde, schrieb ich überglücklichen Herzens an meine liebe Mutter, daß ich den Frieden in Gott, welcher höher ist denn alle Vernunft, durch der Apostel Wirksamkeit gefunden hätte. — Zum ersten Mal in der Gebetsstunde weilend, fühlte ich, daß der Raum ein „heiliger Ort“ sei, wo Gottes Augen wie Feuerflammen das Innerste durchdringen. Vor großer Furcht brachte ich kein Wort über meine Lippen, sondern machte es wie Hanna im Tempel: Ich schüttete Gott im Seufzen mein Herz aus und bat im stillen auch wegen des abgesandten Briefes. — Niemand wußte von dem Brief. Da kam eine Weissagung, die u. a. so lautete: „Deine Zwiesprache, die du meine Tochter — (Name) — mit mir in deinem Herzen hält, ist erhört. Die Antwort deines Briefes ist unterwegs. — Nicht deine Mutter, sondern Satan, der Widerstreber, hat den Brief unterschrieben.“ Es war dies zwischen 1/29 — 9 Uhr in der Gebetsstunde. Als ich am andern Morgen in den Gottesdienst kam, fragte man mich, ob ich einen Brief bekommen, was ich verneinen mußte. Am folgenden Tage, am Montag, erhielt ich meinen eigenen Brief zurück mit den wenigen Worten: Ich habe keine Tochter mehr. Hochachtungsvoll Frau — Name. — Der Stempel trug das Datum des Samstages, an dem die Gebetsstunde stattfand, nur drei Stunden früher. Gott hat es voraus sagen lassen.
E. Sch. i. St.

Wer nicht vor Gott will knien,* muß sich vor Götzen schmiegen;
Gott hebt die Beter auf, die Götzen lassen liegen!“



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 6

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. März 1927

Leben ist Handeln.

Leben ist nicht nur Atmen, sondern Handeln; es ist ein Gebrauchmachen von unseren Organen, von unseren Sinneswerkzeugen, unserem Vermögen, von allen Teilen unseres Wesens, die uns das Bewußtsein unseres Daseins geben. Wie es nun verschiedene Arten von Leben gibt, so unterscheiden wir auch verschiedene Grade des Lebens. Nicht der Mensch, der am meisten Jahre zählt, hat am meisten gelebt, sondern der, der durch Taten und Handeln das Leben am meisten gefühlt hat.

Um zum Handeln zu gelangen, müssen wir wollen. Ohne einen festen und ernstlichen Willen wird es uns nie gelingen, unserem Handeln eine solche Richtung zu geben, daß wir das uns gestellte Ziel erreichen.

Es vergeht fast kein Gottesdienst, ohne daß von dem Ziel, das wir erreichen sollen, geredet wird, nämlich daß wir im Reiche Christi zur Erlösung und Seligmachung dienen und das Reich der Herrlichkeit ererben sollen. Aber wie die stärksten Windstöße sich unnütz erschöpfen, wenn sie kein Segel oder keine Windmühlenflügel finden, die sie füllen oder antreiben, so erschaffen auch die stärksten Anregungen und Antriebe der Seele und des Geistes, die unter dem Anhören der Predigt entstehen, wenn sich nicht ein Teil dieser Kraft in unserem Handeln verwirklicht.

In der letzten Zeit besonders nehmen wir es wahr, daß der Apostel Arbeit sich darauf richtet, uns des empfangenen Gotteslebens bewußt zu machen, und daß sie uns anzuregen suchen, das Empfangene in Taten umzusetzen. Erst wenn wir in uns selbst das Leben erkennen, werden wir dazu übergehen, alle verfügbaren Kräfte und Vermögen zu gebrauchen, um das Leben auch in seiner Fülle zur Offenbarung zu bringen.

Wie ein heller Trompetenschall klingt uns das Apostelwort in den Ohren, das uns zum Kämpfen aufruft, damit wir alles das überwinden,

was uns hindern will, als Kinder Gottes zu leben, d. i. zu handeln.

Warum lassen die Apostel als die Wächter auf Zions Mauern dieses Alarmsignal hören? Wahrscheinlich deshalb, weil sie wahrgenommen haben, daß das Volk Gottes in Schläfrigkeit gerät durch die Einflüsterungen und Einflüsse von solchen Geistern, die die Kinder Gottes zu dem Glauben zu bringen versuchen, daß sie doch nie dazu kommen könnten, sich von der Herrschaft der verschiedenen Seeleneigenschaften loszukämpfen, und daß sie damit zufrieden sein sollten, wenn ihnen die Sünden vergeben würden, und daß ferner das Leben aus Christo, das sie vorhatten, zur Entfaltung zu bringen, allein darin bestände, daß sie mit den Sündern Mitleid haben müßten und daß sie diese nicht verurteilen dürften. Unzählbare finstere Mächte liegen auf der Lauer und suchen, ihr Vernichtungswerk zu beginnen, wenn sie einen Menschen so weit gebracht haben.

Solchen Seelen, die es gewohnt sind, alles seinen gewohnten Gang gehen zu lassen, muß das Apostelwort als ein Schlag an die Ohren vorgekommen sein; aber es wirkt befreiend für die, die nicht gewillt sind, sich unter das Joch der Geister zu beugen. Diese rufen aus: „O Apostel, wir danken herzlich für diesen Weckruf. Wir sehen Sie in diesem Kampf uns vorangehen und folgen Ihnen gerne nach und trachten danach, auch Überwinder zu werden.“ Einem Menschen wird nicht geholfen, wenn man ihm alle wirksamen und empfindlichen Ermahnungen aus Mitleid ersparen will; das Leben wird ihn später um so schwerer strafen.

Wenn wir uns also von den Einflüssen und Beeinflussungen der Geister, die uns sagen: „Das kannst du ja doch nicht vollbringen“, völlig losmachen wollen, so müssen wir, indem wir auf die Stimme des Menschensohnes hören, den Fuß auf den Weg der Taten Gottes zu setzen beginnen. Dann müssen wir auch wissen, daß das Ziel nicht mit einer einzigen großen Tat oder Handlung zu erreichen ist. Wie die Erstiegung eines sehr hohen Berges in einigen zehntausend Schritten unter großen Anstrengungen, gewagten Sprüngen und mühsamen Gletscherwanderungen erfolgt, so besteht auch das Leben eines nach dem Ziel jagenden Glaubenskindes aus langen Reihen von vielen Bemühungen und großer Geduld.

Bischofsbrief.

In Christo herzlich geliebter Apostel! Der zweite Monat im neuen Jahre ist schon wieder zu Ende. Besonders wir in H. können sagen, Sie haben schon viel Gutes in diesem Jahre ausgestreut; allerdings gepaart mit Tränen, die Ihnen dunkle Mächte ausgepreßt haben. Wenn auf die Tränensaat der Edlen eine Freudenernte folgt, wird das „Wohl“, daß sie zu Jahresbeginn in die Gemeinde gaben, ein göttliches Tatengebilde zeitigen.

Aus den letzten Gottesdiensten, die ich hielt, nenne ich Ihnen den in K., wo ich nach Joel 3 über die Geistesgaben sprach. Weissagungen, Gesichte und Träume gibt es mancherlei und viel, doch nicht alle sind aus dem heiligen Geist gewirkt, und dann ist die Folge davon, daß eine große Verwirrung herrscht. Es sind viele Geister ausgegangen; ein jeder betätigt sich in seinen Fähigkeiten und wirbt für das Reich, dem er angehört, ohne sich aber gleich als der zu offenbaren, der er ist. Selbst die Apostolischen, die den heiligen Geist empfangen haben, sind in der Gefahr, das Werkzeug unreiner Geister zu werden, oder durch die noch an ihnen haftenden Unreinigkeiten das Wasser zu trüben, das im reinen, klaren Zustand eine Erquickung sein kann. Während bei Weissagungen und Lobgesängen sich die Zunge in den Dienst des Geistes stellt, ist es bei Visionen das Auge,

mit dem das Sehvermögen der Seele sich paart und in der Nähe wie in der Ferne Dinge feststellt, ja Beobachtungen im Bereiche der Entschlafenen, der seligen und unseligen Geister macht, die dem fleischernen Auge verborgen bleiben. Wenn der Seher im Bereiche der unseligen Geister sieht, wie man dort Beschlüsse faßt, um diese oder jene Seele zu verderben, so ist noch nicht gesagt, daß diese Beschlüsse auch zur Tat werden; denn die Wirkung des Verdienstes Christi hat schon manches dunkle Vorhaben satanischer Gewalt zu nichte gemacht. „Hier ist Christus, der gerecht macht; wer will die Auserwählten Gottes verdammen?“ Bei Träumen macht der Menschengeist Wanderungen und kommt dabei in Bereiche, die seinem Geiste feindlich oder freundlich gesinnt sind. Die dabei empfangenen Eindrücke teilt der Geist bei der Rückkehr seiner im Leibe verbliebenen Seele mit, worauf in der Regel das Erwachen folgt. Träume, Visionen und Gesichte müssen geprüft werden, weil man sich sehr täuschen kann. Da nicht einmal jeder Priester imstande ist, hier das rechte Urteil zu bilden, gehören Gesichte in die Bundeslade, die der Apostel verkörpert.

In G. nahm ich den 76. Psalm als Text. Die Gottheit ist von der Menschheit schon viel verkannt worden. Der größte Teil der Menschen hat ganz falsche Begriffe von dem, der die Verkörperung alles Edlen, Guten und Schönen ist. Die Folge davon ist der große Abfall vom Glauben an Gott überhaupt. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus, daß er den Namen seines Vaters den Menschen geoffenbart habe, und doch war Gott in Israel auch vorher kein Fremder. Die ganze Sendung des Herrn Jesus, seine Taten und sein Wirken waren ein Ausfluß göttlicher Liebe, wie sie vorher die Menschheit nie erfahren hatte. Weil wir heute die Gefäße oder Kanäle wieder haben, aus denen das göttliche Leben im Vollmaß und in reinsten Aufmachung quillt, können wir sagen: „Gott ist in Juda bekannt; in Israel ist sein Name herrlich. Zu Salem ist sein Gezelt und seine Wohnung zu Zion.“ Wir können sagen, der Herr Jesus hat heute die apostolische Gemeinde zu seiner Wohnung in der Aufrichtung seines Gnadenstuhls erkoren, um von hier aus die Erlösertaten weiterzuleiten. Er will einkehren bei jedem, der in seiner anklopfenden Stimme den guten Hirten erkennt, wie es in Offenbarung 3, 20 deutlich gesagt ist. Er kommt aber nicht im Befehlston oder im zwingenden Muß, sondern mit bescheidenem Anklopfen. Die darin den Herrn erkennen, tun die Herzenstür auf. Ist er eingekehrt, dann müssen die bisherigen Bewohner ausziehen, die ihr Wesen darin hatten, daß sie Pfeile abschossen, Schwerter zogen und Streit entfalteten. Dasselbst ist Jesus auch herrlicher als die Raubeberge. Manche predigen auch von Jesus, sie haben sich auch bis zu einem gewissen Grad lieb und betätigen sich in guten Werken; aber sie hindern die Seelen und berauben sie des Glaubens an die Gesandten des Herrn. Gottes Herrlichkeit zeigt sich hier in der Austeilung der Gnadengaben Christi, aber nicht in der Wortbenennung, sondern in der Tatenform.

Am Sonntag nahm ich in L. Hagg. 2, 6–9. Gott wirkte zu aller Zeit, aber nicht immer in der Form, wie es der Prophet hier ankündigt. Er bewegt heute den Himmel und ruft die dort auf Hoffnung lebenden Glaubenskinder, denen aber zur Vollkommenheit noch viel fehlt, zum auferstehenden Gnadenstuhl. Er bewegt die Erde der menschlichen Leiber in Kreuz und Trübsal, um sie näher zu Jesus zu bringen, weil nur aus ihm die Segnungen erreichbar sind, die eine vor Gott gültige Gerechtigkeit bewirken. Gott bewegt heute die Völkermeere bis in die Untiefen der in der Finsternis schmachtenden Seelen und läßt ihnen das Licht der frohen

Botschaft von der Erlösungsmöglichkeit leuchten. Gott bewegt aber auch das Trockene der Seelen, in denen alle Glaubenshoffnung gestorben ist und die das Lebenswasser nicht kennen, und macht aus ihnen Oasen in der Wüste, in denen allen müden Pilgern Stärkung und Erquickung gereicht werden kann. Ja alle Heiden will er bewegen, also nicht nur die gegenwärtigen und kommenden Generationen, sondern auch die gewesenen.

„Mein ist Gold und Silber,“ das Bild des Glaubens und der Liebe. Alle Menschen haben mehr oder weniger Glauben und Liebe. Aber nicht alles ist aus der Schatzkammer des Herrn Jesus, d. h. durch den heiligen Geist gewirkt. Und was von ihm nicht geprägt wurde, ist auch in seinem Reiche nicht kursfähig. Der Herr Jesus sagt ausdrücklich, daß viele kommen werden und sagen: „Haben wir nicht in deinem Namen das und das getan?“ Sie hatten also doch Glaube und Liebe zu Jesus. Und doch müssen sie hören: „Weicht von mir, ihr Übeltäter, ich kenne euch nicht!“ Es geht ihnen wie allen Falschmünzern: „Werft ihr die äußerste Finsternis!“

Die Herrlichkeit des ersten Hauses, die die erste Christenheit, kennen wir aus der Bibel und der Geschichte. Wir wissen auch, daß nach dem Verfall des ersten Hauses, weil ihm die Säulen, die Apostel, genommen wurden, ein langer Zeitraum war, in dem nur noch die Trümmer, die Erinnerungen Zeugnis von dem gaben, was einmal war. Heute ist wieder aufgerichtet und wird vollendet die zerfallene Hütte Davids. Die Herrlichkeit, die sich in ihr entfaltet, wird größer sein als die des ersten Hauses und zwar deshalb, weil die Erlösungstaten daselbst alle Geschlechter erfassen, die je die Erde getragen hat. In diesem Hause gibt Gott den Seelen den verlorenen Frieden, der dort in Erscheinung tritt, wo das Verdienst Christi Sünde und Unrecht getilgt hat.

Damit sende ich Ihnen noch herzliche Grüße. Ihr dankbarer C. L.

Adressen-Änderungen.

557. **Darmstadt:** Vorsteher Max Kasten, Darmstadt, Kittlerstr. 44^{III}
 550. **Offenbach a. M.:** Vorsteher Alfred Ansohg, Offenbach a. M., Senefelderstr. 59
 569. **Fechenheim:** Vorsteher Heinrich Grimm, Fechenheim, Jahnstr. 13.
 643. **Ceterow:** Vorsteher Heinrich König, Wismar i. M., Kanallstr. 25
 649. **Harburg a. E.,** Hermann Beeken, Harburg a. E., Carlstr. 25
Bremen-Altstadt und Bremen-Neustadt sind zu streichen, dafür jetzt:
Bremen, Baumstr. 88/92. Vorsteher: Max Sachs, Baumstr. 88/92.

Neue Gemeinden:

- Weesermünde-Geestemünde:** Lokal: Neumarktschule (Am Neumarkt). Jeden Sonntag vorm. 9^{1/2} Uhr. Vorsteher: Bruno Hartung, Weesermünde-Lehe, Goethestr. 58^I
Wremen bei Weesermünde: Lokal bei August Specht, Twendamm. Vorsteher: Bruno Hartung, Weesermünde-Lehe, Goethestr. 58^I
Leipzig-West (Sachsen). Lokal: Lindenau, Demmeringstr. 87, Hof I. Vorsteher: Daniel Wolny, Torgauerstr. 42a.^I Gottesdienste: Sonntag nachm. 4^{1/2} Uhr, Donnerstag abends 8 Uhr.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, die Adressen-Änderungen sofort nachzutragen.

Am 1. April 1927 verlieren die seither in Gebrauch gewesenen Ausweise ihre Gültigkeit. Vom gleichen Datum ab sind die neuen Ausweise zu verwenden.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 7

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. April 1927

Dienen.

Man dient, wenn man sich für Personen oder Sachen, mit denen man in Verbindung steht, zur Verfügung stellt, wofür man dann nach der Arbeit Lohn erhält. — Ein Lehrling kann nicht den Lohn beanspruchen, den ein ausgebildeter Sachmann erhält, und dieser wird sich nicht mit dem zufrieden geben, was man dem Lehrling anbietet. Den Leistungen entsprechend wird der Lohn ausgezahlt. Nun wird vernünftigerweise der Arbeitgeber von einem tüchtigen Meister erwarten können, daß er eine gründliche Arbeit leistet, also den an ihn gestellten Anforderungen entspricht. An den Lehrling stellt man weniger hohe Anforderungen. Man sieht ihm noch manchmal durch die Finger, weil man Rücksicht darauf nehmen muß, daß er ja noch lernt, und wenn er Fehler macht, so werden sie nicht so beurteilt, wie wenn sie einer macht, der das Fach versteht. Der Lehrling wird auf gemachte Fehler hin zurechtgewiesen und empfängt entsprechende Belehrung darüber, wie er zu handeln hat, damit er in der Folgezeit eine bessere Arbeit liefern kann. Läßt sich indes einer, der Meister sein will, etwas zuschulden kommen, während er doch nach der Meinung seines Chefs eine bessere Arbeit nach seiner Befähigung hätte liefern können, so folgt eine Rüge und Zurechtweisung. Achtet er darauf nicht, so wird ihm ein Teil seines Lohnes einbehalten, und schließlich ist Entlassung die unwiderrufliche Folge. Dasselbe ist der Fall, wenn die Zeit vertändelt oder für eigene Zwecke verwandt wird, oder wenn er in den Zeiten und Stunden, in denen er für seinen Chef arbeiten sollte, für andere gearbeitet hat.

Treue und Ehrlichkeit wird verlangt. Aber auch schon von dem Lehrling muß gefordert werden, daß er treu ist. Gemachte Fehler kann man schließlich übersehen; aber Willigkeit und Treue müssen unbedingt gefordert werden, wenn er einmal wirklich tüchtig in seinem Fach werden soll. Jesus

konnte sagen: „Vater, ich habe mein Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast“. Er war der Meister, der keinen Fehler gemacht hatte.

Jesus hat auch keine Zeit vertändelt oder zu eigenen Zwecken angewandt. Er hat stets Treue bewiesen und Gehorsam geübt, wie viel Mühe, Kampf und Streit es auch gekostet hat. Er hat gedient, ein Leben des Dienens gelebt und sich immer zum Dienste gestellt. „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille ist meine Speise, und es ist mir ein Bedürfnis, ihn zu tun.“ Daher war er stets imstande, den an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen und Tod, Hölle und Teufel zu überwinden, und dafür konnte ihm auch der volle „Lohn“ gegeben werden, wie er sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt und nun sende ich euch, wie ich gesandt worden bin, und bitte dich, Vater, nicht daß du sie aus der Welt (der Arbeitsstätte) nimmst, sondern daß sie bewahrt bleiben vor der Beeinflussung der Geistergewalt, wodurch sie zur Untreue verleitet werden könnten, denn dann würden aus ihnen nie gute „Meister“ werden können. Sie werden auch überwinden, wie ich überwunden habe. Dazu ist aber nötig, daß sie einen „Lehrer“ und „Zurechtbringer“ (Tröster) haben, der ihnen zu Diensten steht und ihnen in allem Weg und Richtung angibt, ja sie in alle Wahrheit führen soll. Der soll jeden Mangel erkennen, das Verlorene zurückbringen; er soll für Trost, Hilfe und Rat sorgen, damit das Ziel doch erreicht und die Arbeit recht gelernt werde, nämlich Heil zu bringen und selig zu machen, wodurch die Erlösungsarbeit getan werden kann, damit sie auch da sein mögen, wo ich bin, und die Herrlichkeit und Überwindungsfreude genießen, die mit dem Überwinden von Tod, Hölle und Teufel im eigenen Wesen verbunden ist, auf daß sie, Vater, dein Bild und Wesen offenbaren können, daß sie segnen, wenn man ihnen flucht, und bittende Hände aufheben können gegenüber allen Gewalttaten und als Fürbittende dastehen mögen mit dem Seufzer der Seele: „Vater, vergib ihnen, erbarme dich ihrer, sie wissen nicht, was sie tun.“

Können wir uns einigermaßen unsere Berufung vorstellen? Können wir uns dem arbeitenden Geist des Vaters zur Verfügung stellen, daß wir zu Nutz und Frommen so vieler um uns dienen können? Sind wir treu und willig, so daß wir uns von dem Apostel leiten, helfen und Lehren lassen? Und wenn wir Fehler machen, können wir dann auch diese Fehler erkennen? Was ist der Apostel für uns? Ist er ein Meister, der sagt: Mache es so und so! und selbst dann von der Arbeit fern bleibt? Oder geht er uns in der Praxis voran und nimmt selbst den Löwenanteil an der Arbeit für sich in Anspruch? Und suchen nicht alle die dienenden Brüder den Willen des Apostels auszuführen? Dienen sie nicht in Treue, Aufrichtigkeit und Wahrheit und wollen aller Diener sein? Ist das nicht ihr innigstes Verlangen, und geht das nicht aus jeder Handlungsweise hervor? Wir müssen sicherlich sagen, daß wir dies gottlob wahrnehmen und sagen können.

Wenn wir als Auserwählte versiegelt worden sind, gehören wir alle zu der Stadt und dem Tempel Gottes. Auch sind wir alle auserwählt, die Jesusarbeit zu lernen, Heil zu bringen, zu erlösen und selig zu machen; denn wir sind alle zu der königlichen und priesterlichen Arbeit bestimmt.

Wie verhalten wir uns nun auf dem uns angewiesenen Gebiet der Arbeit? Vertändeln wir auch etwa noch unsere Zeit? Verlassen wir gar noch zuweilen unsere Arbeitsstätte, um noch „ein Stückchen Arbeit“ für den Obersten dieser Welt zu leisten? Jesus sagte einst, und das gilt auch noch heute: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu sehen,

zu hören und zu verstehen; denn ich habe euch auserwählt.“ Warum denn? Um die besten, bravsten Menschen zu werden? Nein, denn Gott, unser Vater, weiß, daß wir Menschen mit vielen Schwachheiten und Gebrechen sind. Aber das hat ihn nicht zurückgehalten, uns für seine Arbeit zu bestimmen. Was sollen wir nun tun, wenn wir ganz nüchtern darüber nachdenken? Verbindungen miteinander anknüpfen und trotz aller Unvollkommenheiten einander dienen. Wir sind Glieder eines Leibes, und wenn alle Glieder einander dienen, einerlei welchen Platz sie an dem Leibe einnehmen, so kann der ganze Leib eine Arbeitskraft entwickeln, wodurch Tod, Hölle und Teufel kraftlos gemacht werden, und wodurch Überwindungstaten vollbracht werden, die Freude, Friede und Seligkeit wirken. Davon werden wir alle, der eine mehr, der andere weniger, lebhaft Zeugnis ablegen können.

Wir sind Lehrlinge, und auf unsere Fehler und Gebrechen wird nicht in erster Linie gesehen. Aber wir wollen nach Kräften treu und gehorsam sein, daß wir, Herr, in deinem Hause bleiben und unsere Arbeitsstätte nicht verlassen mögen, sondern daß wir wachsen und zunehmen in dem gegenseitigen Dienen zum Nutzen vieler. Dann werden wir auch unserer Bestimmung immer näher kommen und unsere Stelle als „Meister“ einnehmen können, um die Heilandsarbeit im rechten Maße auszuführen.

Apostelbrief.

Innigst geliebter Vater und Stammapostel! Am Donnerstag hatte ich 1. Petri 1, 3 als Text und habe gezeigt, daß wir durch die neue Geburt zu einem Erbe in Christo gelangt sind, welches aber gereinigt werden muß; denn es soll unbefleckt, unvergänglich und unverwelklich sein. Paulus eiferte darum, Christo eine reine Jungfrau vorzustellen, und Petrus sagt: „Nun leget ab alle Bosheit, Heuchelei, Neid und Aferreden;“ denn das ist nach der alten Geburt, woran die Sünde klebt, die nicht von Gott, sondern vom Teufel stammt. Wie sind da doch zwei Welten oder Mächte in einem Menschen! Der Geist ist wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist. So viel, wie der alte Mensch nun abnimmt, kann der neue nach Gott geschaffene Mensch zunehmen. Wären wir aber nicht zu dem einen Stein, dem Lebendigen, gekommen und damit verbunden, so wäre kein Gottesleben in uns. Nur wer das Leben Jesu in sich aufnimmt und das Alte ablegt, kann zum königlichen Priestertum gelangen. Das ist eine Auserwählung zu einem Beruf, der höher als jede andere Priesterschaft auf Erden ist; denn diese haben enge Herzen, aber das königliche Priestertum muß ein weites Herz haben. Wer die Bosheit in sich trägt wie die Söhne Elis, der muß verworfen werden; denn ein jeder wird offenbar. Aferreden hört man, und den Neid kann auch keiner verbergen. Doch das Schlimmste ist die Heuchelei; denn davon heißt es: Die Heuchler wird Gott richten, da diese ja von außen heilig sind. Darum hat auch Jesus über die Heuchler das Wehe ausgesprochen. Das Erbe kann aber nur im Himmel behalten und bewahrt bleiben, und wer aus dem Gemeinschaftshimmel geht, bleibt nicht für Christum erhalten und kann nicht an dem großen Erbe Jesu in der Herrlichkeit teilnehmen.

Am Nachmittag war ich in W. und habe dort nach der Gileadsalbe gesehen; denn die soll doch bei dem Zeugnisshaufen sein, und das sind die Gesalbten, und wo diese Salbe nicht ist, da ist Richten und Verdammen.

Wer so handelt, der erfüllt nicht das Wort: Ihr sollt meine Zeugen sein; denn der rechte Arzt in Israel hatte die rechte Salbe für die Seelen, und da denke ich doch an uns und alle Amtsbrüder. Der große Arzt hatte die Seinen erst in die Lehre genommen, wo sie viel zu lernen hatten. In Ihnen steht für uns das Wort Jesu: „Lernet von mir,“ und da ist es oft sehr nötig, daß man bei Ihnen ein praktisches Studium macht; sonst bleibt man nicht auf der Höhe. Wenn man an die denkt, welche erwählt sind, um mit Christo zu erben, so gilt das Wort: Da ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn erwürgen! Und wie zeigt sich der Erwürger von Anfang an dem erwählten Volke mit seiner List! Was mordet er nicht alles! Was man früher nicht gekannt hatte, das lernt man heute kennen. Darum ist die Prophetenfrage berechtigt: Ist denn kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt? Dann weist der Prophet noch hin auf die Tränen über die Erschlagenen seines Volks. Mithin hat doch der Mörder von Anfang eine große Macht an dem erwählten Volke.

Das sind so einige Gedanken, die ich Ihnen mitteilen will, damit Sie sehen, was ich gemacht habe. Ist es auch nichts Vollkommenes, so ist doch der gute Wille da.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr geringer H. M.

Gib deinem Herrn und Meister, so wird er dir auch geben!

Mein Mann ist Meister in einer Fabrik. Das Geschäft mußte wegen schlechten Geschäftsganges schließen, daher wurde mein Mann in eine Filiale, die eine Tagereise entfernt war, versetzt und ich mußte mit den Kindern zurückbleiben. Es verging ein halbes Jahr. Ich konnte unseren guten Vater wegen der großen Reisekosten nur einmal besuchen, und er konnte auch nicht aus dem Geschäft weggehen. Daher habe ich täglich den lieben Gott gebeten, er möchte doch eine Änderung schaffen. Aber es blieb beim Alten. Nun besuchte mich eine apostolische Schwester, und wir sprachen unter anderm auch vom Opfer. Ihr Mann kann sich nicht bewegen lassen, das Opfer zu geben, das dem lieben Gott gehört. Nun hatte sie sich einer Operation unterziehen müssen, die gut verlief, aber genau so viel Kosten verursacht hatte, wie das Opfer betrug, das ihr Mann nicht hatte geben wollen. Nun legte diese Schwester ihrem Manne klar, wie der liebe Gott sein Opfer doch holte. Von der Zeit an gibt er das ganze Opfer gerne. Ich sagte nichts, horchte nur auf und dachte im stillen: Du bist ja gerade so. Als die Schwester fortgegangen war, dachte ich über alles ernstlich nach und erkannte, was mir der liebe Gott durch die Schwester sagen ließ. Ich schrieb sofort meinem lieben Mann, und wir gaben dem Herrn das Seine. Und siehe, innerhalb 14 Tage änderten sich unsere Verhältnisse so, daß wir wieder mit unserem Vater zusammen sein konnten. Möge dieses vielen zur Lehre dienen! Unserem Gott und Vater aber sei Lob und Dank für die herrliche Führung!
Schw. St. i. A.

Adressen-Änderung:

437. Duisburg-Wanheim: Vorsteher wohnt jetzt Damaschkestr 18.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 8

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. April 1927

Palmsonntag.

Aus der geschichtlichen Beschreibung lernen wir die wunderbaren Ereignisse jener Tage kennen, die zum Heil der Gläubigen und der nach Hilfe suchenden Seelen geschehen sind. Sie bergen große Werte. Von des ewigen Todes bitterem Joch hat die ewige Liebe sterbend die Menschheit zu befreien gesucht.

Palmsonntag haben wir alle einmal durchlebt, wenn er auch nicht mit dem Tage der geschichtlichen Gedächtnisfeier zusammenfiel. Wir haben zur Zeit alle den Einzug Jesu gefeiert. Wie war unsere Herzensstellung am Tage der heiligen Versiegelung? Haben wir da in unserer Freude nicht „hosianna“ rufen können? O wie wohl war uns zu wissen: Jesus ist unser Herr, aber auch der König unseres Herzens! Er wollte bleibend Wohnung in uns machen; er hatte uns nicht zu gering geachtet und ging nicht vorüber an der unscheinbaren Hütte unseres Herzens und Fleisches. Er kam nicht auf hohem Rosse in äußerlicher Pracht und Herrlichkeit; nein, er kam in der Niedrigkeit seiner Boten und nahm auf sakramentalem Wege Wohnung in unseren Herzen. Jesus muß auf diese Weise Einzug in uns halten; denn nur durch die Betrachtung jener Begebenheit wird der Mensch nicht besser. Die Frage ist daher berechtigt: Wie stehen wir dem gegenüber, der heute mit seinen Gnadentaten und Segnungen Einzug bei uns halten will? Ich denke dabei an die Verheißung in Sach. 9, 9: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, Tochter Jerusalem jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselin.“ Die Tochter Zion ist eine Jungfrau, die eines Mannes gern entbehrt, weil sie im tiefsten Seelen Grunde des Edlen, ihres Geliebten, harret, welcher ist Christus Jesus.

Derjelbe kommt als Anklöpfer und will Wohnung in uns machen, um in uns ein Neues zu ſchaffen.

Die Menſchen ſind heute noch genau ſo wie in früheren Zeiten; denn manche Hoſiannarufer ſind dahin gekommen, daß ſie heute in den Ruf einſtimmen: Kreuzige, kreuzige ihn! Inwieweit dies bei dem Einzelnen geſchah, muß jeder ſich ſelbſt fragen. Zu leicht betrübt man den Fürſten des Lebens in ſich oder verwundet ihn durch Gedanken, Worte und Werke. O möchte uns nicht das Wort treffen: Den Fürſten des Lebens habt ihr getötet! Wir wiſſen, daß wir Jeſus, den Verkärten, nicht töten können; aber in den Herzen kann er getötet werden, ſei es im eigenen Herzen oder in den Herzen anderer. Mancher hat dem Einlaß begehrenden Heilande Haus und Herz aufgetan, und er ſchmeckte die großen Erlöſungstaten an dem inwendigen Menſchen. Ja, ſogar manche Erlöſung wurde empfunden am natürlichen Leibe, indem man von mancherlei Übeln körperlicher Gebrechen und Leiden befreit wurde. Aber wie gar bald war alles umgewandelt worden! Aus dem Hoſianna wurde ein „Kreuzige ihn!“ Wie viele ſind es, in denen das Leben Chriſti heute nicht mehr ſteht. Es iſt im Geiſterkampf getötet oder durch das Fleiſch erſtikt worden. Prüfe ſich jeder einzelne!

Gott der Gnade gebe Euch den Segen reichlich und bewirke, daß Jeſus in Euch allen neu eingehen kann! Bereite ihm den Weg zu Eurer Seele, daß er nicht in denen weinen muß, in welchen er zu Euch kommt! Er will heute abermals alle zu einerlei Geſinnung ſammeln wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Gott gebe uns allen, daß es nicht heißen muß: Aber ihr habt es nicht gewollt!

Karfreitag.

Die Welt gedachte es böſe zu machen; ſie kreuzigte den Gerechten und ſcheute kein Mittel, um ihn zum Tode ſchuldig zu machen. Unſägliches hat Jeſus dabei gelitten. Nach ſchwerem Gethſemanekampf von einem ſeiner Jünger verraten und von Petrus verleugnet! Das mag ihn ſehr ſchmerzlich getroffen haben. Dann ertrug er grenzenloſen Spott, Hohn und die ſchmerzliche Geißelung. In dieſem Zuſtande die Dornenkrone aufs Haupt gedrückt und dann ans Kreuz genagelt; welch eine Qual muß das geſeſen ſein! Wir wiſſen doch, daß das Blut die Fliegen und dergl. anzieht, und dieſes Geſchmeiß iſt in den Wunden des Angenagelten herumgekrochen. O welche Qual! Ach, daß doch dieſes Opfer gewürdigt würde und jeder bei ſeinem Anblicke ſein Leben beſſerte, da doch alles nur für uns geſchah, auf daß wir Frieden hätten. —

Die Menſchen gedachten es böſe zu machen, Gott gedachte es aber gut zu machen; denn ſeines Sohnes Tod iſt unſer Leben geworden, und ſein Leiden gewährt uns eine ewige Freiheit.

Wunderbar ſind die Worte Joh. 11, 49—52, nach denen Kaiphas, der Hohepriester, ſagte: Es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe! — Er wußte nicht, was er redete. Wir aber wiſſen es. — Ein er ſtarb für viele. Chriſti Opfertod iſt das Opfer, das über alle je gebrachten Opfer weit hinausragt. Durch Ungehörſam, Abweichungen und Abirrungen von Gott haben ſich Tod und tiefe Schäden in die Menſchheit eingefchlichen, denen gegenüber zur Errettung der Menſchen Gott ſeinen Sohn der Welt ſchenkte. Derjelbe

entäußerte ſich ſeiner Gottheit und zog das ſchwache Fleiſch eines Menſchen an, um ſich für uns in vollkommener Gerechtigkeit als Sühnemittel durch ſeinen Tod zu opfern, welcher für uns der Brunnen unſeres Heils und unſerer Erlöſung und die Quelle des Lebens wurde. Durch Chriſti Tod iſt der Tod verſchlungen in den Sieg. Eine ewige Erlöſung iſt geſtiftet für ſolche, die in ſie eingehen. Sie wird bedingt mit dem Erleben des Karfreitags an uns ſelbſt. Das Absterben des Fleiſches muß geſchehen, damit die Auferſtehung kommen kann; denn wer nicht nach dem Fleiſche getötet wird, der kann auch nicht auferſtehen zu einem neuen Leben und zu einer neuen Kreatur. Jeſus war in allem Vorgänger. So wie Jeſus den Tod hat ſehen müſſen, um dann auferſtehen zu können, ſo muß auch jeder von uns ſeinen Karfreitag durchkosten im Absterben, wie auch Paulus ſagt: Ich ſterbe täglich. Er kreuzigte alſo ſein Fleiſch, d. h. er ließ ſeinem Fleiſche den Willen nicht.

Nur der kann eine lebendige Hoffnung in ſich haben, der ſein Leben nicht geliebt hat, ſondern es im Dienſte für andere hingibt in der Liebe zu Jeſus, wie er ſelbſt nach Jeſ. 53 erfunden iſt. So wie dies im einzelnen geſchieht, ſo geht es auch mit dem ganzen ſichtbaren Leibe Chriſti hier auf Erden. Es wird auch für Gottes Werk die Zeit kommen, in welcher der Karfreitag durchlebt werden muß, als die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. Man wird ſich freuen, wenn dies Werk beſeitigt iſt. Aber es kommt die Stunde zum Schrecken der Feinde; dann müſſen ſie ſehen, daß die, welche ſtillgelegt waren, nun zu denen zählen, denen das Wort gilt: Steiget herauf! Keine Macht wird dieſem Wort widerſtehen können, wie auch keine Macht imſtande war, Jeſus im Grabe zurückzuhalten. Dieſe frohe Hoffnung dürft Ihr alle in Euch haben, denn wir ſind mit unſerem Erlöſer durch ſeinen Geiſt verbunden. Er wird uns nicht im Tode laſſen, ſondern uns das Leben geben, daß uns verheißen iſt.

Oſtern.

Auf den Kreuzestod und das Sterben Jeſu folgte die Auferſtehung. Jeder Auferſtehung geht ein Tod voraus. Das war auch bei Chriſto der Fall. Der Tod mußte aber verlieren. Das Leben ſollte gewinnen. Chriſtus ſtarb, wie alle Menſchen ſterben müſſen; aber er blieb nicht im Tode. Nach Römer 8, 10—11 lag in Jeſu eine beſondere Kraft des Geiſtes, welche ihn auferweckte. Solche muß auch in uns tatſächlich wohnen, damit wir ſeiner Auferſtehung folgen können. Petrus konnte an Pfingſten von Jeſus ſagen: Gott hat ihn auferweckt! — Welch ein Troſt für die Gläubigen und Überwinder! Aber welch ein Schrecken für ſeine Verleumder und Feinde! Dadurch, daß er auferſtanden iſt und lebt, iſt dem Tode die Macht und Wirkung genommen. Er hat einen ewigen Sieg gefeiert über Tod, Sünde und Finſternis und den Weg zum ewigen Eden erſchloſſen. Er iſt ein Erſtling unter vielen Brüdern geworden.

Auferſtehen iſt auch unſere Hoffnung, und dieſe Hoffnung iſt eine begründete; denn wir haben den Fürſten des Lebens durch die Bundestaten Waſſer, Blut und Geiſt in uns aufgenommen. Dies iſt die Urſache der Möglichkeit und als Erſtlinge mit dem Erſtling Chriſtus und zur erſten Auferſtehung vereinigt zu werden. Unſere Nachfolge darf nicht nur im Fürwahrhalten der einſt geſchehenen Dinge beſtehen, ſondern ſie umfaßt zunächſt die Berufung und Erwählung von ſeiten Gottes, des Vaters, zu

dieser Nachfolge. Zu diesem Zwecke hat uns Gott so geführt, daß wir durch die empfangenen Bundestaten vor vielen Millionen zu einem Segen ausgesondert wurden, auf daß der Name Jesus durch diese Auserwählten verklärt werde.

In Kolosser 3, 1 lesen wir: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist usw.“ Da redet der Apostel von einer Auferstehung, die bei Lebenden schon stattgefunden hat, und zwar bei solchen, die Christo angehören. Damit ist eine Erneuerung des alten Menschen, die Wiedergeburt, gemeint, die an uns gewirkt sein muß, um nicht zurück zu bleiben. Es ist köstlich, durch die große Barmherzigkeit Gottes wiedergeboren zu sein zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Toten zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Jede Predigt, das bereits erwähnte Entgegenkommen des Herrn mit den Bundestaten, durch welche der Keim der Auferstehung in uns gelegt wurde, sowie alle Ermahnungen sollen auf uns wie Sonnenstrahlen göttlicher Liebe einwirken, welche das Leben aus dem Herzen locken wollen, um eine neue Kreatur darzustellen. Von oben Liebe, die lange gelockt; von innen Triebe, die lange gestockt, zu fließenden Bächen vereinigt jetzt, so mußte brechen das Eis (Tod) zulezt. — O ewige Liebe, nur immer zu! Wenn nichts mehr bliebe, dann bleibst mir du. Christus hat vom Vater in Anerkennung seines erbrachten Opfers die Auferstehung erfahren dürfen. Sind wir nun, wie der Apostel anführt, mit Christo auferstanden, was doch die Auferstehung des Geistes ist, dann können wir auch teilhaben an der herrlichen Auferstehung der Erstlinge.

Dann ist doch nicht minder eine berechtigte Zeitfrage: Wo ist der Auferstandene heute? Nach Psalm 110 saß er zur Rechten des Vaters, wohin er nach seiner Auferstehung wieder aufgefahren ist. Seine Erdenmission ist damit aber noch nicht beendet. Er zeigt sich uns heute noch als Helfer, Lehrer, Heiland, Erlöser und Tröster. Er selbst konnte zur Zeit bekennen, daß er seinen Vater verkläret hatte, das soll heißen, ihn in seinen Eigenschaften dargestellt hatte und bezeugen konnte, daß er in seinen Gesandten verklärt sei. Nach der Auferstehung zeigte sich Jesus in mancherlei Körpern und Kräften. Den Emmausjüngern war er ein fremder Wanderer, der Maria erschien er als Gärtner; dann erschien er am See Genesareth. In den Aposteln trat er mächtig als Helfer und Heiland, als Geistestäufer und Baumeister, als Seligmacher und Heilszeuge auf. Daselbe finden wir heute auch wieder. Er ist zu sehen in den Ämtern, mancherlei Gaben und Kräften. Er lebt in neuem Treiben und Schaffen, offenbart sich in erbarmender Liebe in vielen treuen Brüdern. Wir finden ihn als Hirten von gesammelten Herden, die heute seine Stimme hören und ihm folgen. Die Tränen der Weinenden sind getrocknet; sie haben erfahren, daß das, was unsterblich von Gott geschaffen ward, siegt und sich Bahn bricht. Gleich dem Frühling werden neue Blüten und Früchte gezeitigt inmitten der gesalbten Schar und der Gläubigen Menge.

Adressen-Änderungen:

- 1134 **Erfurt:** Lokal Michaelstraße, Eingang Drachengasse 2.
 1340 **Metz:** Lokal 19 rue Charles Pêtre, Eingang Rue Pétrain.
 1332 **Erier:** Lokal Dampfschiffstraße 7.
 1335 **Sarrequemines:** Vorsteher Henri Colling, rue Steinbach 10 c b. Roger
 1201 **Liegnitz:** Vorsteher Gustav Warmt, Piaßenstraße 70.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 9

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
 J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
 Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Mai 1927

Dienstbericht.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Die Feiertage liegen hinter uns. Menschen, die sich lieben, bieten sich an solchen Tagen Geschenke an. Warum sollte es Gott seinem Volke und seinen Knechten gegenüber nicht viel mehr tun? Die nach dem Segen suchten, fanden ihn auch.

Das von Ihnen erhaltene Brot haben wir bis ins kleinste gelesen und verarbeitet.

Ich habe der Gemeinde gesagt, daß ich mit großer Sorge erfüllt sei, ob es uns auch gelingen möchte, durch die pflegende und segnende Arbeit des Herrn in diesen Tagen ein Stück vorwärts zu kommen. Leider suchen viele Menschen die teure Gnadenzeit mit nutzlosen Dingen zu vergeuden; nur ein geringer Teil sucht die Zeit zum Heile seiner Seele auszunutzen.

In meinem Geiste bewegten sich immer die Worte, die Jesus am Vorabend seines Todes seinen Jüngern gegenüber aussprach: „Mich hat herzlich verlangt, dies Mahl (Osterlamm) mit euch zu essen!“ Welche Liebe spricht aus diesen Worten zu der armen Menschheit! Er hätte es doch nicht nötig gehabt, mit armen Sündern, gefallen Menschen, das Abend- und Gemeinschaftsmahl zu genießen und daselbe für alle Zeiten einzusehen. Man sieht dabei die dürstende und verlangende Liebe Gottes nach dem verlorenen, sündigen Menschengeschlechte. Gott hätte auch nicht nötig gehabt, der gesunkenen Menschheit so nachzulaufen, wie er es getan hat. Die Hunderte von Verheißungen, die schon im alten Bunde gegeben wurden, liefern den sicheren Beweis, daß Gott in seinem unendlichen Mitleide schon lange Sorge trug, wie er uns helfe, und das er die Menschheits-

errettung in weitgehender Weise in seinen Allmachtsplan und Ratschluß aufgenommen hatte. Gott hat seine väterliche Stellung durch seine uns zur Kenntnis gebrachte Hilfsbereitschaft umfangreich bewiesen. Von unbahnten Wegen brachte er uns auf den Weg des Lebens, aus der Irre auf den sicheren Pfad, aus der Wüste ins Haus der Gemeinschaft.

Wir dürfen uns der göttlichen Auswahl zur Gotteskindschaft, die bedingt ist durch die Hinnahme der sakramentalen Bündnisse, herzlich freuen. Wir haben mit letzteren das Unterpfand zur Seligkeit, sowie zur ewigen Herrlichkeit erhalten.

Dieses Unterpfand ist der sogenannte Bürgerrechtsbrief (Paß), um ins Reich der Herrlichkeit zu gelangen. Jeder Paß muß vom Paßaussteller unterzeichnet und vom Paßinhaber gegengezeichnet sein, um Rechtsgültigkeit zu besitzen. Gott hat unser Berechtigungs-pfand für das Reich der Herrlichkeit reichlich unterschrieben durch die mannigfaltigen Beweise seiner Liebe und Huld. Das ist besonders bewiesen durch sein in Christo gebrachtes Veröhnungsoffer zum Zwecke unserer heiligung oder Zurichtung zur ersten Auferstehung, durch welches den seufzenden Herzen ewiges heil und ewige Freiheit gewährleistet wird.

Wenn sich nun Gott reichlich und deutlich durch mancherlei Gnaden unterzeichnete, so ist die Frage berechtigt: „Wie steht es denn mit unserer Gegenzeichnung?“

Würden wir nur von Seiten des Herrn das Unterpfand durch Erwählung und mancherlei Handlungen zwecks Erlangung der Erbschaft hingenommen und nicht eine Gegenzeichnung geleistet haben, so würden wir unbedingt das Ziel nicht erlangen!

Die gültige Gegenzeichnung bewirken die Unterpfandsinhaber durch Erfüllung der Worte: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich Dir, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und dem ernstlichen Vorsatz, Dir treu zu sein bis an mein Ende.“

Hier sprechen die Worte des Apostels schwerwiegend zur Sache, daß jeder, der die Hoffnung hat, als Gotteskind das verheißene Erbe zu erlangen, sich reinigt, wie Christus auch rein ist.

Es ist doch einfach: „Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, das ist Adam, das sündigt gerne. Was von Menschenkindern geboren ist, das sind Menschenkinder. Was aber aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Was aus Gott geboren ist, das ist ein Gotteskind.“

Ein wahres Überwinderleben führen und die vom Herrn gestiftete Erlösung suchen und in dieselbe eingehen, die vollen Gnaden Christi an sich reißen, das Erkenntnisleben, den Glauben, ohne welchen wir Gott nicht gefallen können, ausbauen, das Wandeln nach göttlichem Sinn und Leben, alles das bewirkt die gültige Gegenzeichnung unseres aus Gnaden empfangenen Unterpfandes, welchem ja eine gewisse Vorprüfung zu seiner Erlangung schon vorausging.

Ein Judas war z. B. auch erwählt, er stand in keinem Teile den andern nach; aber seine Gegenzeichnung, die Treue bis zum Ende blieb aus.

Mich hat herzlich verlangt usw. Diese edle Melodie klingt uns aus der ewigen Liebe der Gottheit entgegen. Demgegenüber soll das Echo aus uns kommen: „Uns hat auch herzlich verlangt, ewig Dein, o

Vater, zu sein.“ Wir lieben Dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allem Vermögen und wollen solches Gelübde mit neuen Taten der Erkenntnis und Treue belegen, daß wir wahre Kinder Gottes sind, die der Geist Gottes treibt.

Solange die Sehnsucht und das Verlangen nach den Segnungen und der Wortwirksamkeit in uns steht, ist es gut bestellt; denn da zieht und treibt die Kindschaft. Wo aber das fehlt, wird man an den Fluch Gottes erinnert, der einst die Herzen verstockte und die Ohren dick machte.

Am Karfreitag-Nachmittag war ich in K. und G. und habe die dortigen Geschwister besucht. Auf einer Anhöhe besahen wir die wunderbare Gottes-schöpfung, die sich herrlich entwickelt hat. Der Winter ist dahin, das Leben hat gesiegt. Bezaubernd herrlich sieht man, wie auf dem weiten Felde Acker an Acker, Parzelle an Parzelle, von fleißiger Hand gepflegt, sich aneinander schmiegen. Ein Feld, aber viele Äckerchen. Etliche Lücken fallen beim Überschaun der grünen Fluren auf. Sie zeigen nichts Neues, kein Leben, keine Entfaltung. Das sind die Wege, die Schutt-ablagerungs-plätze, harte Pflaster, Misthaufen, Steinbrüche und Stellen, wo Feuer gearbeitet hat. O, sagte ich, wie herrlich ist die Gottes-schöpfung, als die natürliche Schöpfung! Und es wird die Frage wach: „Wie steht es mit der Sohnes-schöpfung, der geistigen Schöpfung?“

Was mich Gott auf dieser Anhöhe lehrte, das habe ich in der Gemeinde unter anderem gepredigt. Inmitten des großen Ackers der Welt liegt der engere Acker der Gemeinschaft Christi, inmitten der natürlichen Schöpfung (Gottes-schöpfung) die geistige Schöpfung (Sohnes-schöpfung). Gott wirkt mächtig in der großen Schöpfung, und der Sohn wirkt auch. Er ist gekommen, seine Schöpfung und sein Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu bauen. Die Gemeinde ist das weite Feld; jeder einzelne Apostolische ist eine Parzelle, ein Acker. Wie steht es nun da mit der Entfaltung des neuen Lebens? Hat der Winter, der Tod verloren? Ist er dahin? Oder weist der eine oder andere Acker (Glieb und Familie) eine Lücke auf? Oder ist gar die ganze Parzelle eine Lücke inmitten des blühenden Feldes der Gemeinde? Ich habe verschiedene Namen angeführt und fragte: Wie stehen die Parzellen? Wie steht meine Parzelle inmitten der Parzellen des Apostels, des Bischofs, der Brüder, der Geschwister? Ist die eine Lücke ein Steinhaufen, oder ist die andere ein Schutt-ablagerungs-platz, die weitere ein Misthaufen, oder ein Platz, auf dem alles tanzt, oder ein Pflaster? Oder hat das Feuer der Leidenschaften und mancherlei Übel alles Leben vernichtet?

Ich habe von etlichen Familienbesuchen letzter Zeit erzählt; da habe ich viel Glauben, Erkenntnis, Treue, Liebe und Hingabe gefunden. Ich bin überglücklich heimgegangen, weil ich auf dem besuchten Acker der Herzen und Familien die Sohnes-schöpfung so schön in der Entfaltung und Entwicklung stehen sah, die lückenlos im Gedeihen fortschreitet. O wie herrlich, wo es so ist! Eine solche Erde oder Parzelle (Herzensland), die den Regen des Evangeliums trinkt, der durch die Predigt des Apostels und der Brüder oft über sie kommt und nützlich Kraut, herrliche Blüten und Früchte dem Herrn bringt, empfängt Segen von Gott. Eine andere aber ist dem Fluch nahe.

Wenn in einem Herzen der Auferstandene lebt und sich entfalten kann, so ist es herrlich; denn da ist Liebe, Friede, Verträglichkeit, Veröhnlichkeit, Achtung, Ehrerbietung usw.

Es ist viel Streit und Zank in der Welt, viel Mißverstehen und mancherlei Übel, weil der Auferstandene, weil Christus fehlt. An dieser Heiligkeitstheile können sich alle messen, besonders die Apostolischen. Stimmt es irgend wo nicht, dann fehlt Christus. Fehlt die Einheit und Eintracht, da fehlt Christus. Wenn zwei noch streiten können, einerlei ob Ursache vorhanden ist oder nicht, ob der eine vielleicht das Töpfchen zerbrochen oder der andere das Tellerchen, dann fehlt ihnen noch Christus.

Unter anderem zeigte ich noch die Größe Christi im Verhältnis zu dem weit untergeordneten Fürsten der Finsternis, der wohl heute einen größeren Anhang hat. Als Christus im Grabe lag, versiegelten die Feinde sein Grab; aber nichts konnte den Lebensfürsten binden, die Siegel brachen, der Stein bebte und mußte weichen. Der Mächtige ist erstanden, dem alle Gewalt geworden im Himmel und auf Erden. Nach Offenbarung 20 wird laut der Voraussage Jesu der Fürst der Finsternis in den Abgrund getan und dieser oben drauf versiegelt, und der Teufel bleibt unter dem Siegel. Er hat keine Macht, das Siegel zu brechen; er wird bleiben, bis er los werden soll eine kleine Zeit, um ewig gebunden zu werden. Im Angesichte dieser Erkenntnis dürfen die, welche Jesu Eigentum geworden sind, mit Recht sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; mit ihm lebe auch ich. Tod und Teufel haben ihm nichts anhaben können, er aber wird dieselben binden.“

Möge die Arbeit dieser Tage dazu beigetragen haben, daß aus manchem Gelände, mancher Parzelle und manchem Acker, den mancherlei Herzensgefilde, neues Leben erstehet und die Sohneschöpfung sich immer herrlicher entfaltet!

Zur Warnung.

Einen traurigen Fall habe ich zu berichten. Die Tochter der Familie S., welche sich mit einem jungen Burschen von der Welt eingelassen hatte, und jetzt niederkam, ist im Krankenhaus bei der Geburt und Operation gestorben. Möge dies für die leichtsinnige, apostolische Jugend eine Warnung sein!
Chr. Sch.

Ein Gegenstück zu Vorstehendem. Ein Bruder schreibt: Ich habe in der Gemeinde einen Kriegsinvaliden, der ganz arbeitsunfähig ist; aber trotzdem gibt er den Zehnten von seiner kleinen Rente. Der Herr hat ihn dafür sichtbar gesegnet, so daß er noch für die Armen übrig hat.

Neulich hat seine Frau bei der Geburt das Steißbein gebrochen und sollte zur Operation in die Klinik gebracht werden. Nun aber versprach der Mann dem lieben Gott, daß er diesen Betrag ihm geben wolle, wenn er seine Frau ohne Operation heilen würde. Er legte einen entsprechenden Betrag in den Opferkasten, und seine Frau brauchte nicht operiert zu werden. Die Schmerzen haben nachgelassen und in kurzer Zeit war alles wieder gut.
Chr. Sch., R.

Mit dem Gewissen ist es eine eigene Sache; es mag lange stille sein; ist es aber einmal aufgeweckt, so gibt es kein Schlafmittel dafür.

* * *



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 10

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Blichoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Mai 1927

Ältestenbrief.

Meine herzlich geliebten Brüder und Vorsteher!

Eure Berichte habe ich erhalten und danke Euch herzlich dafür. Ich habe in denselben gefunden, daß Ihr das Glaubenshaupt noch hoch haltet. Das ist ja vor allem die erste Bedingung, wenn wir zum Siege kommen wollen. Würde ein Vorsteher mutlos oder verzagt sein, so hätte er schon die Schlacht verloren; denn wer verzagt ist, hat kein Vertrauen zu dem, der uns gesandt hat, zu unserem Apostel. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir nicht in unserem Namen kämpfen, sondern im Namen unseres Senders. Ein Soldat zieht niemals in seinem eigenen Namen in den Krieg, sondern im Namen seiner Obrigkeit. Würde er in seinem eigenen Namen gegen den Feind ziehen, so würde dieser ihn nur auslachen, und er wäre machtlos. Unsere Macht liegt in unserem Sender und Apostel, von dem wir ausgegangen und gesandt sind; ohne ihn können wir nichts tun. Vor uns steht der Feind und hinter uns die Macht der Sendung Jesu Christi. Würde der Feind nur einen einzelnen Mann sehen, so würde er sich nicht fürchten. Wenn er aber sieht, daß der starke Fürst aus Juda mit allen Heiligen hinter uns steht, dann wird ihm angst und bange werden. Darum, liebe Brüder, ist es nötig, allezeit mit der hinter uns stehenden Macht in Verbindung zu stehen. Keiner prahle mit seiner eigenen Tüchtigkeit oder mit seinen Waffen! Es besitzt keiner etwas, es sei ihm denn von seinem Sender gegeben. Alle Waffen sind uns nur zeitweilig gegeben und anvertraut. Unsere ganze Ausrüstung ist nicht unser Eigentum, sondern gehört unserem Feldherrn, dem Apostel. Was wir aber mit den uns anvertrauten Waffen erkämpfen, macht uns groß in den Augen unseres Herrn, dem wir dienen. Ein Soldat besitzt auch keine eigene Ausrüstung und keine eigenen Waffen,

sondern sie sind nur anvertrautes Gut, das ihm von seinem Feldherrn zeitweilig gegeben ist. Scheidet er von diesem Dienst aus, so muß er das ihm Anvertraute wieder abgeben. Genau so finden wir es bei unserem Feldherrn und Apostel des Herrn. Wer sich in seinen Dienst stellen will, der muß vor allem geprüft werden, ob er die nötige Waffenausrüstung tragen und handhaben kann, ob er gehorsam sein kann und in unverbrüchlicher Treue zu seinem Vorgesetzten steht. Das ist schon manchem Diener der apostolischen Kirche schwer gefallen, so daß er in diesem Dienste nicht bleiben konnte und die ganze Waffenausrüstung abgeben mußte. Dadurch hat er natürlich auch seine Macht verloren. Manche wollen allein und ohne Rückendeckung kämpfen. Aber das ist gefährlich; denn wenn keine Verbindung zwischen dem Streiter und dem Feldherrn ist, so hört die Nachlieferung aller Waffen, Munition und Nahrung auf. Die Schlacht ist dann verloren, und solche Streiter fallen in die Hände der Feinde. Darum, haltet die Verbindung aufrecht mit der Euch am nächsten liegenden Station des Waffen- und Munitionslagers, sowie des Proviantamtes, damit es Euch an der Nachlieferung niemals fehle, und vor allem das Brot nicht ausgehe, durch das wir immer wieder neue Kraft und neues Leben erhalten. Wer schwach ist, kann nicht in den Krieg ziehen; denn er fällt in die Hände der Feinde.

Die Priester im Hause Gottes haben alle eine Ausrüstung von ihrem Apostel empfangen. Sie haben Macht, dem Volke Gottes die Sünden zu vergeben, die Kreaturen zu segnen, mit Wasser zu taufen, die Kinder Gottes zu lehren und zu segnen, mit dem empfangenen heiligen Geist zu trösten und die Geister zu prüfen. Das ist die Waffenausrüstung der Priester Gottes, mit der nur der Apostel des Herrn ausrüsten kann. Nicht jeder Mensch kann solche Ausrüstung empfangen. Man muß erst die rechte Glaubensgröße erreicht haben, die im Gehorsam, in der Treue, Nachfolge und Selbstverleugnung zu erkennen ist. Wenn wir uns so als die ersten und Treuesten in der Gemeinde finden lassen, so wird der Apostel nicht getäuscht und er braucht uns die Ausrüstung nicht abzunehmen. Jeder Vorsteher sehe darauf, daß er der erste im Gehorsam, der erste in der Treue, der erste im Glauben, der erste in der Liebe, der erste im Opfer, der erste in der Demut usw. in seiner Gemeinde sei! Dann erst hat er das Recht zu sagen: „Folget mir nach! Schauet auf mich, wie ich euch in allen Stücken vorangehe!“ Wer so mit gutem Gewissen sagen kann, ist ein Vorbild für die Herde. Liebe Brüder, die Verantwortung ist groß, die wir für die uns anvertrauten Seelen haben. Darum laßt uns allezeit danach trachten, wahre Vorbilder für die Gemeinde zu werden, wenn wir es noch nicht sein sollten, so daß die Schafe den guten Hirten in uns erkennen und in dem Priester der Apostel und in dem Gesandten der Sender erkannt werde. Erst dann wird sich der Herr zu unserem Wort bekennen, und wir sind alsdann ein guter Geruch Christi (2. Korinther 2, 14 - 17).

Wir kommen mit jedem Augenblick dem Tage näher, von dem der Prophet Joel im 2. Kapitel spricht: „Blaset mit der Posaune zu Zion, ruft auf meinem heiligen Berge, erzittert, alle Einwohner im Lande (und lebt nicht so sicher); denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe.“ Ein Tag der Rache für die Feinde Gottes, aber auch ein Tag der Erlösung für die, die auf dem heiligen Berge Zion geblieben sind.

Ich hoffe und verlange von Euch, meine lieben Brüder, daß Ihr diesen Rat annehmt und befolgt. Ihr werdet dadurch sicher keinen Schaden leiden.

Verbunden mit unserem lieben Apostel und dem lieben Bischöfe grüße ich Euch herzlich samt allen Heiligen in Christo Jesu.
Euer Euch liebender Mitbruder
Chr. Sch.

Wohl dem, der sich warnen läßt.

Nachstehendes diene den lieben Geschwistern zur Warnung, damit sie nicht wie ich in die Hände des Bösen fallen.

Nach meiner Konfirmation im Jahre 1917 kam ich in die Lehre und blieb noch ein Jahr im Gehorsam. Mein Lehrgeselle, der erster Vorsitzender im Arbeiter-Turnverein war, drängte und quälte mich, ich möchte diesem Verein beitreten. Meine Eltern waren sehr dagegen, gaben jedoch zuletzt schweren Herzens ihre Einwilligung dazu. Dies war der erste Seitenschritt vom Wege des Herrn. Ich versäumte der Dorturnerstunde wegen die Gottesdienste am Sonntagmorgen, und nachmittags ging's zum Wettspiel. Zur Kirche zu gehen, fiel mir gar nicht mehr ein. Ich lernte nun Freunde und Freundinnen kennen, mit denen ich die Zeit nach dem Turnen bis spät in die Nacht im Wirtshaus verbrachte. Das kostete natürlich Geld, und da ich als Lehrling davon wenig besaß, bestahl ich meine Eltern, und als das nicht mehr möglich war, nahm ich Metall aus der Fabrik mit und trieb es sogar so weit, mit einem Freund zusammen einen Treibriemen zu stehlen, den wir los wurden, ohne entdeckt zu werden. Das Geld wurde am Silvesterabend in lustiger Gesellschaft ausgegeben.

Der Böse hatte nun eine große Macht über mich, so daß ich auch nachts im Schlaf keine Ruhe fand. Ich träumte in einer Nacht Folgendes: Ich trieb mit meinen Freunden allerlei Unfinn. Da hörte ich Schelten hinter mir und gewahrte, als ich mich umjah, einen Menschenkopf, der im Rinnstein immer hinter mir her lief. Ich lief, was ich konnte; er fing mich aber doch. Dann erwachte ich mit einem furchtbaren Schrei, der alle Bewohner des Hauses weckte. Dieses deutliche Zeichen, daß ich mich nicht auf dem rechten Wege befand, erkannte ich noch nicht. Der liebe Gott mußte mich noch tiefer sinken lassen.

Seinerzeit wurden bei einem Putz in W. die Insassen der Kaserne verdrängt, die infolgedessen leer stand. Dort befanden sich aber noch Waffen. Ich holte mir eine davon und wurde dieserhalb wegen Diebstahls und Hehlerei angezeigt. Mein jugendliches Alter (ich war noch nicht 18 Jahre alt) schützte mich vor einer härteren Strafe, und ich erhielt nur 4 Tage Gefängnis. Aber diese genügten, daß ich endlich zur Besinnung kam und in große Angst geriet. Meine Eltern gingen mit mir zu unserem Vorsteher, der für mich beten sollte. Er riet mir, ein Gnadengesuch einzureichen und abzuwarten. Nach 14 Tagen erhielt ich die Nachricht, daß die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt worden war. Nun endlich kam ich zur Einsicht und Umkehr, zumal ich mir bei dem Sporttreiben auch noch ein Herzleiden zugezogen hatte, weswegen mir der Arzt größte Vorsicht empfahl. Von nun an besuchte ich die Gottesdienste wieder und versuchte gutzumachen, was ich gefehlt hatte. Der liebe Gott hat auch Gnade gegeben, und heute freue ich mich, daß ich noch im Hause Gottes sitzen darf.

Der liebe Gott hat mir aber auch gezeigt, daß er den Lohn, der für ihn wirkt und schafft. Im Januar 1926 wurde ich wegen Arbeitsmangel entlassen, ein harter Schlag für mich, nachdem ich mich eben erst verheiratet hatte. Wir ließen den Mut jedoch nicht sinken und hielten an im Gebet.

Nach kurzer Zeit hatte ich wieder Beschäftigung, aber nur für drei Wochen. Im Juli endlich sollten der frühere Meister und ich wieder arbeiten, um die Miete, die wir für unsere Werkwohnung schuldig waren, abzuarbeiten. Dieser Meister war ein Gegner Gottes, und mir war er, meines apostolischen Glaubens wegen, sehr feindlich gesinnt, weshalb auch meine erste Entlassung erfolgt war. Ich arbeitete kurze Zeit mit ihm zusammen, fand aber bald etwas anderes und legte frohen Herzens die Arbeit nieder. Wider Erwarten wurde ich nach vier Wochen wieder erwerbslos. Aber Gottes Wege sind wunderbar. Der Meister ließ sich Anfang Oktober etwas zuzukommen kommen und wurde entlassen. Etwa zwei Tage vor seiner Entlassung ging ich mit zwei Brüdern auf dem Wege zu unserem Vorsteher an der Fabrik vorbei. Da rief mich der Direktor zu sich. Er bot mir Arbeit an und erzählte, der Meister sei entlassen. Ich sagte dankbaren Herzens zu und werde bestrebt sein, allezeit meine Pflicht zu tun. Den lieben Gott werde ich um seine Hilfe und seinen Segen dazu bitten. P. K.

Gehet aus von Babel.

In N.-J. war ein großes Feuerwehreffest mit Festzug angelegt, an welchem sich über 150 Vereine beteiligen sollten. Am Samstag abend war ein Sackelzug mit bengalischer Beleuchtung.

Ein Mädchen, das längere Zeit unsere Gottesdienste besuchte, konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich den Sackelzug anzusehen. Kaum stand es auf der Hauptstraße unter einer großen Menge, als es auch schon seinen Denkkettel bekam. Aus einem Stockwerk wurden zwei Raketen geworfen. Die eine entzündete sich in der Luft und brannte ab, während die andere dem Mädchen auf den Kopf fiel und sich hier entzündete. Sofort stand der obere Teil des Kleides in hellen Flammen. Ohnmächtig wurde es in ein Haus getragen.

Das Mädchen bereut bitter, ungehorsam gegen das im Gottesdienst gehörte Wort gewesen zu sein, und will sich dieses Erlebnis als eine Warnung für sein ganzes Leben dienen lassen. J. A. i. S.

Adressen-Änderungen.

- 279 **Githorn:** Vorsteher Otto Hermann, Dannenbüttlerweg.
 283 **Oebisfelde:** Vorsteher Franz Lowitzky, Karlstraße 4.
 372 **Burg:** Vorsteher Karl Elsholz, Wiesenstraße 3.
 377 **Hohenwarthe:** Vorsteher Karl Elsholz, Burg b. Magdeburg, Wiesenstraße 3.
 402 **Wernigerode:** Vorsteher M. Lüderitz, Burgstraße 16.
 416 **Neuß:** Kirchlokal Kirchstraße 1a.
 418 **Krefeld:** Kirchlokal Hubertusstraße 204.
 474 **Croisdorf:** Vorsteher Franz Hüls, Kaiserstraße 10.
 484 **Palenberg:** Vorsteher Jos. Quick, Aachen, Burggrafenstraße 3.
 485 **Hückelhofen:** Vorsteher Heinrich Bruck, Friedrichsplatz 12.
 546 **Frankfurt a. M.-Heddernheim:** Kirchlokal Heddernheimer Kirchstr. 13 (Schule).
 568 **Höchst a. M.:** Gottesdienste Sonntag nachm. 3 $\frac{1}{2}$, Dienstag abends 7 $\frac{1}{2}$.
 572 **Neu-Isenburg:** Gottesdienste Sonntag nachm. 4, Donnerstag abends 8 $\frac{1}{2}$.
 573 **Sprendlingen:** Vorsteher Georg Bärenfänger, Karlstraße 12.
 Der Bezirksälteste Brandstetter wohnt ab 1. Mai 1927 Karlsruhe, Dorholzstraße 45.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 11

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
 J. G. Blichoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
 Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Juni 1927

Himmelfahrt.

In den Herzen der Gotteskinder, die das Osterfest im Sinne und Geiste Christi gefeiert haben, ist das Leben durch den Geist Christi neu erstanden; denn Christus ist durch seinen Geist das Leben in seinem Werke. Wir sind Zeugen seiner Auferstehung und seines Lebens. Paulus sagte einst: „Jesus hat sich nach seiner Auferstehung kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes durch den Geist, den er uns gegeben hat.“ Das können auch wir bezeugen und sollen und müssen durch Wort und Tat bekennen, daß Jesus Christus in uns lebt.

Die Nachklänge des Osterfestes dürfen nie verhallen; „Jesus ist die Auferstehung und das Leben“, dies darf und wird nie verstummen in denen, die in Christo leben. Durch das Wort und Wirken Jesu in seinen Aposteln sind wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und berufen, mit Christo zu leben; darum trachten wir nach dem, das droben im Himmel ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Je mehr das Leben Christo in uns offenbar wird, desto mehr werden wir mit ihm in seiner Herrlichkeit offenbar werden.

Der Erstling Jesus ist vorangegangen und hat die tröstliche Verheißung gegeben: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Dies erfüllt sich nur bei denen, die ihn lieben, seinen Geist in sich tragen und seine Gebote halten (Joh. 14, 21–24). Wo sich der Vater und sein Sohn Jesus Christus offenbaren, ist die Hütte Gottes (Offenbarung 21, 3–8). Da ist auch der Berg Gottes (Psalm 15). Werden alle eine Himmelfahrt erleben? Werden alle in der Hütte Gottes sein können? Werden alle auf seinem heiligen Berge bleiben? Die bange Frage tritt an jede Seele heran, die versiegelt ist: „Werde ich würdig sein, im Reiche Jesu immerdar zu bleiben?“ Aus dem Vorhergehenden geht hervor, daß nicht alle in der Hütte Gottes und auf dem heiligen

Berge bleiben werden. Elias wurde aufgenommen, ohne den Tod schmecken zu müssen. Er ist somit ein typisches Vorbild für die geworden, die nicht zu sterben brauchen, sondern verwandelt und dann dem Herrn entgegengerückt werden (1. Kor. 15, 51—53 und 1. Thess. 4, 13—18).

Wer wird an diesen Ereignissen teilnehmen? In Matth. 17, 1—6 lesen wir, daß Jesus die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes auf den Verklärungsberg mitgenommen hatte. Jesus wurde vor ihnen verklärt; Mose und Elias nahmen an diesem Ereignis teil. Es ist ein Hinweis auf den Tag der ersten Auferstehung, an dem die Erstlinge der Entschlafenen auferstehen und die Erstlinge unter den Lebenden verwandelt werden, damit sie verklärt und verherrlicht werden.

Warum nahm Jesus nur die genannten drei Apostel auf den Berg der Verklärung mit? Damit will er etwas sagen; denn wir dürfen glauben, daß er in jede Handlung einen tiefen Sinn gelegt hat. Petrus stellt den Fessenglauben dar, der bekennt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jakobus verkörpert die feste, unbewegliche und lebendige Hoffnung, die auf das Wort des Herrn gegründet ist. Johannes war der Jünger der Liebe, auf der das Wohlgefallen Gottes ruht. Dadurch ist der Hinweis gegeben, daß nicht jeder auf den Berg der Verklärung kommen kann, sondern nur die Träger solchen Geistes und solcher Gesinnung wie die Apostel. Es werden somit die Kinder des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung das Ziel erreichen und einen Leib empfangen, der dem verklärten Leibe Christi ähnlich sein wird. Daher gilt uns allen die ernste Mahnung: Strebet mit allem Fleiß danach, dieses Ziel zu erreichen. Trachtet nach dem, das droben ist, und lebt so, daß der heilige Geist, mit dem ihr versiegelt seid, bei euch bleiben kann.

Pfingsten.

Der Tag, an dem Pfingsten gefeiert wird, ist herbeigekommen. Doch welch ein Unterschied zwischen einer geschichtlichen Feier und der Wirklichkeit! Wir haben erkannt, daß unser Weg Jesu nach geht, und zwar in der für uns heute noch unbegreiflichen Gnadenerwählung von Seiten Gottes. Er hat uns zu einem bestimmten Zweck erwählt, nach seinem Vorsatz. Dazu hat er uns auch den Weg — Jesu nach — vorgeschrieben, sowohl im Leiden und Sterben des eigenen Wesens, als auch in der Taufe, im Abendmahl und im Empfangen seines Geistes, damit wir imstande sind, das zu werden, was wir nach seinem Willen sein sollen. Durch diesen empfangenen Geist ist es uns möglich, Jesus einen Herrn heißen zu können.

Der Tag, an dem wir den heiligen Geist auf dem Wege der göttlichen Ordnung durch das Amt des Geistes erhalten haben, war unser Pfingsten. Wir durchleben alles, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, aber auch Himmelfahrt, wenn die Zeit erfüllt ist.

Der Geist der Pfingsten bleibt da nicht verborgen, wo er lebt und wohnt. Er ist der Geist der Gewißheit, der Geist der Liebe, des Trostes, der Hoffnung, der Kraft und Stärke, der Beständigkeit und Treue, der Zucht und Ordnung, des Friedens und der Freude, des Lebens und der wahren Gottergebenheit. In den Herzen, in denen er wohnt, zeigt er sich auch; denn er hinterläßt seine Spuren, wo er tätig ist. Täusche sich niemand! Der heilige Geist ruht und rastet nicht, bis er seine Träger dahin gebracht hat, daß sie sind, was sie sein sollen, nämlich das Ebenbild Jesu Christi.

Ältestenbrief.

Mein lieber Apostel! Der Herr sagte einst zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ Wenn dieses Wort für die Zeit Jesu galt, so ist es auch heute gültig, da wir die Apostel des Herrn zum Vorbilde haben. Als ich heute früh von Hause wegging, sah ich, wie Salz auf den Weg gestreut war. Wo dieses Salz hingefallen war, taute Eis und Frost auf; was hart gefroren war, hatte sich gelöst, war weich geworden. So geht es auch mit unseren Herzen. Das Wort des Herrn, durch der Apostel, Knechte und Diener Mund geredet, ist Salz und bewirkt Erleuchtung, macht auch die Herzen weich. Wenn an der natürlichen Speise kein Salz ist, fehlt der Geschmack. Das Salz macht schmackhaft, reinigt und schützt vor Fäulnis. Wo wären wir, wenn uns der Herr nicht an die Segensstätte gezogen hätte, an der sich heute der Sohn Gottes offenbart, wo wir auf einen Weg geführt sind, heraus aus Babel, aus der Finsternis zum Lichte der göttlichen Wahrheit, die uns frei macht von dem Wesen der Weltlust und des Irrtums? So mußten wir oft erfahren, daß uns das Wort des Herrn aufgerichtet hat, als wir betäubt, traurig oder schwach im Glauben geworden waren. Deshalb sind uns die Gottesdienste so wertvoll geworden, in welchen der Herr sich bemüht, uns zu trösten, zu helfen und in der Erkenntnis weiterzuführen.

In Römer 13 heißt es: „Jederman sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott.“ Wo die Obrigkeit ist, da ist auch ein Gesetzgeber. Die natürlichen Gesetze sind für die Ordnung im Reiche und Staate; die geistliche Obrigkeit ist für uns gegeben in dem Gnaden- und Apostelamt. Einst wurde dem Volke Israel durch Mose das Gesetz auf die steinernen Tafeln gegeben; und dieses Gesetz gilt auch heute noch; denn Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das höchste Gesetz und Gebot, das Jesus durch seine Apostel gegeben hat und heute wieder gibt, ist Gott zu lieben über alles und den Nächsten wie uns selbst. Die Apostel, als die Gesetzgeber, zeigen uns den rechten Weg, Jesu im Glaubensgehorsam nachzufolgen. Vor längerer Zeit ging ich mit einem Bekannten nach einem Orte. Wir kamen an einen Weg, der war kürzer als die Straße. Aber es war ein Schild angebracht: „Verbotener Weg“. Mein Freund sagte, daß wir auf diesem Wege früher hinkämen und daß wir deswegen diesen Weg gehen wollten. Ich sagte, daß ich diesen verbotenen Weg nicht gehen würde. Der Freund ging ihn aber doch. Ich kam etwas später an das Ziel; der Freund aber war bald dem Aufseher begegnet, der ihn gefragt hatte: „Haben Sie nicht gelesen, daß das Gehen auf diesem Weg verboten ist? Nun wurde er aufgeschrieben und mußte Strafe bezahlen. So geht es auch denen, die verbotene Wege gehen. Sobald das Gesetz in den Dienern der Obrigkeit verkörpert ist, werden wir zur Rechenschaft gezogen. Heute gibt Gott seinen Willen durch sein Wort bekannt. Seinen heiligen Geist haben wir empfangen, der uns in alle Wahrheit leiten will. Nun sollen wir dem Gebot der Liebe Christi nicht ungehorsam sein. Sind wir das, so kommt Unfriede und Unruhe in unsere Herzen.

In dieser Woche besuchte mich ein lieber Amtsbruder, der sagte, daß sein Sohn in einer Fabrik arbeite. Da haben die Arbeiter auf diesen eingeredet, waren voll Hohn und Spott und sagten, alle Religionen seien nur Einbildung, worauf der Sohn keine Antwort geben konnte. An seinem

Wesen konnte man es wahrnehmen; denn er war schweigsam, betrübt und traurig, und der Vater wußte nicht, woher es kam. In einer Gemeinde hatte nun eine Schwester ein Gesicht. Sie war in eine Fabrik versetzt, sah einen jungen Mann auf dem Boden liegen. Sie war erschrocken, als sie ihm ins Gesicht sah; denn sie erkannte in diesem den sonst so sehr glaubensfreudigen Sohn des betreffenden Amtsbruders. Sie ging bald hin und sagte dem Vater, was sie gesehen habe. Dieser sprach dann in Liebe mit seinem Sohn, was ihn so traurig mache, bis er dann bekannte, daß die ungläubigen Arbeiter zu ihm gesagt hätten, die Religion sei Einbildung. Der Vater sagte: „Gewiß, viele Religionen und Lehren sind Einbildung, aber eine Lehre ist keine Einbildung, die apostolische Kirche ist ein Werk des lebendigen Gottes. Wie Gott einst zu Mose redete aus dem feurigen Busch, wie er Mose den Weg zeigte durch die Wüste in der Wolkensäule und der Feuer säule, so wirkt Gott heute in seinem Geiste durch die Apostel und bezeugt sich durch die Gaben, Kräfte und Früchte des Heiligen Geistes.“ Das sagte dann der Sohn den Arbeitern in der Fabrik. Durch dieses lebendige Zeugnis sind dann über 40 Seelen apostolisch geworden. So konnte der Herr Glauben erwecken zum Heile für viele.

Dies mit bestem Gruß

K. B.

Wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen.

Meine Frau und ich hatten im Sommer folgendes Erlebnis: Wir gingen nachmittags in die Stadt, um ein Geschenk für einen Täufling zu kaufen. Durch das Zusammenwirtschaften mit meiner Mutter war es schon oft zu kleinen Reibereien zwischen uns gekommen. Nun war die Stimmung an diesem Tage auch keine rosige. Die Meinungen über das Geschenk gingen auseinander und endeten damit, daß ich meine Frau kurzerhand vor dem Laden stehen ließ und nach Hause ging. Sie kam bald nach und ging, ohne ein Wort zu sagen, gleich wieder fort. Ich ahnte nichts Gutes und bat den lieben Gott, er möge doch seine Hand nicht von uns ziehen.

Am Abend kam meine Frau spät wieder und legte sich, allen Versöhnungsversuchen unzugänglich, zu Bett. Wir konnten beide nicht einschlafen. Bald hörte ich, wie sie mit jemand hastig und schnell sprach und verstand soviel wie „nein“, „nicht doch“, bis sie auf einmal aufschrie und laut weinte. Ich machte sofort Licht und suchte, sie zu beruhigen. Dann erzählte sie selbst: „Als ich von Hause fortging, gesellte sich ein Mann zu mir, der mir einredete: „Dein Mann hält doch nicht mit Dir; es hat keinen Zweck mehr zu leben“ und versuchte es, mich in einsamer Wiesen- gegend auf die Schienen zu ziehen. Als dies nicht gelang, führte er mich zum Fluß und versuchte es, mich hineinzustürzen. Nur war die Gegend zu belebt; auch war es zu hell, so daß er sein Vorhaben aufgab und sagte: „Ich komme heute abend um 10 Uhr wieder, wenn es dunkel ist.“ Dann verschwand er. Dieser Mann stand vor meinem Bett und wollte mich holen. Alles an ihm war schwarz, nur sein Gesicht weiß leuchtend. Als seine Bemühungen ohne Erfolg waren, zog er etwas hinter sich hervor und schlug mich damit über den Kopf“.

Die Wand, die uns trennte, war gefallen; wir hatten uns wieder. Wir holten unser Abendgebet nach und sagten dem Herrn Dank, der hinunter- führt zu der Hölle Pforten und wieder hinauf zum Licht. H. Sch., O.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neupostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 12

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Juni 1927

An die Vorsteher.

Hierdurch möchte ich Euch bitten, in den Gemeinden das Folgende zur Aufklärung der Geschwister vorzulesen:

In dem Herrn Jesu herzlich geliebte Geschwister! Als mir seinerzeit vom Apostelkollegium die Herausgabe der „Wächterstimme aus Zion“ übertragen wurde, habe ich mich mit der Bitte an euch gewandt, mir zwecks Veröffentlichung in der „Wächterstimme“ Erlebnisse einzusenden, die Gottes Güte und Barmherzigkeit an seinen Kindern beweisen. Sehr viele Geschwister haben dieser Aufforderung Folge geleistet und meine Arbeit in dankbarer Weise unterstützt; dadurch ist es aber auch möglich geworden, in den Herzen der Leser den Glauben und das Gottvertrauen zu stärken.

Die mir eingesandten Erlebnisse habe ich schon zum Teil verwandt. Einige der Einsender haben bei mir angefragt, warum ihr Erlebnis noch nicht in der „Wächterstimme“ erschienen sei. Hierzu möchte ich eine kurze Erklärung abgeben.

Ein Teil der Erlebnisse eignet sich für die „Wächterstimme“, andere für den „Jugendfreund“ und der übrige Teil kommt in dem Blatte für die Amtsbrüder zum Abdruck. Die Brüder benötigen für ihre Arbeit besondere Glaubensstärkungen und sie können dann in den Gottesdiensten und Familienbesuchen mit den betreffenden Erlebnissen auch den Glauben der ihnen anvertrauten Seelen stärken. In das Amtsblatt kommen insbesondere solche Erlebnisse zum Abdruck, die sich wegen ihres Inhalts für die „Wächterstimme“ oder den „Jugendfreund“ nicht eignen. Die „Wächterstimme“ und der „Jugendfreund“ kommen in die Öffentlichkeit; unsere Gegner würden die Erlebnisse, die sie infolge ihres Unglaubens nicht als

wahrhaftig anerkennen, als Waffe gegen uns benützen und das große Gotteswerk in den Schmutz ziehen.

Ich hoffe, daß ich mit diesen Erläuterungen alle Anfrager befriedigt habe; die Einsender von Erlebnissen können aber auch versichert sein, daß kein geeignetes Erlebnis verlorengeht.

Natürlich bin ich auch in Zukunft dankbar, wenn mir das mitgeteilt wird, was Gott in wunderbarer Weise Großes an seinem Volke getan hat; eine Antwort an die Einsender von Gedichten und Erlebnissen wird aber grundsätzlich nicht gegeben, weil dazu meine Zeit nicht ausreicht.

In herzlichster Liebe grüßt Euch

Euer J. G. Bischoff.

Bischofsbrief.

Wir haben schon öfters gehört und gelesen, daß die Gotteskinder nicht dazu erwählt sind, ein sorgenloses, bequemes Leben zu führen. Jeder von uns hat Zustände durchlebt, die, von menschlichem Standpunkt betrachtet, recht unangenehm, sorgen- und kummervoll sind. Der heilige Geist will uns dazu befähigen, auf Grund unserer gesammelten Erfahrungen der gesunkenen Menschheit helfen und sie zu der Seligkeit der Erkenntnis Gottes erheben zu können.

Die Welt steht gegenüber dem, was Schweres zu erleben ist, oftmals wie vor einem Fragezeichen; uns aber sind durch unseren Apostel für das „Warum“ und „Wozu“ die Augen geöffnet. Dadurch wissen wir bei allem, was wir als Menschen unter den Menschen Schweres zu durchleben haben, wenn es auch ohne unser Verschulden sei, daß jeder Zustand dazu dienen soll, uns nach Gottes Willen zu bilden. Alles sind Mittel in seiner Hand, uns zu erziehen. Aber es treten auch die Mächte der Finsternis dazwischen, die uns nach unten ziehen wollen.

Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unglück, Widerwärtigkeiten, Verkennung sind schon allein schwer zu tragen. Sie werden aber zu einer Peinigung und Qual des Geistes durch die vielen Geister gemacht, die auf die verkehrten Eigenschaften unserer Seele rechnen. Dadurch dringen sie in unser Herz ein und erhalten Gelegenheit, das in uns gelegte göttliche Leben zu überwinden und in seinen erlösenden Taten zu zerstören.

Nun entsteht die Frage: „Wie müssen wir uns dem gegenüber stellen? Oft hört man von solchen, die Schweres durchzumachen hatten, sagen: Er nimmt es sich so zu Herzen. Sich zu Herzen nehmen! Das ist vielsagend, aber auch ein Wort, das zur Wachsamkeit Veranlassung geben sollte. Von dem, was man sich zu Herzen nimmt, wird man auch umgeben. Mit allen drückenden Lebensverhältnissen suchen sich ungerufen Gedanken entmutigender Art zu verbinden. Das darf unser Geist aber nicht zulassen. Man nimmt sich eine Sache aus Mangel an Vertrauen zu der durchführenden Arbeit des Apostels zu Herzen. Weist man diese finsternen Geister nicht zurück, so wird es nicht lange dauern, daß man in eine Lage, in eine Grube kommt, wo jede Aussicht fehlt, wo weiß als schwarz erscheint und wohin das tröstende Sonnenlicht nicht eindringen kann.

Der menschliche Geist neigt in seiner Kurzsichtigkeit sehr leicht dazu, alles auf sich zu beziehen und zu Herzen zu nehmen. Doch wir haben einen anderen Geist empfangen, der sich allein Göttliches zu Herzen nimmt, nämlich die vielen Segensmächte der Apostel Jesu Christi, woraus Mut,

Ruhe und Vertrauen kommen und die von der Liebe des Vaters, die alles zum besten führt, beherrscht werden.

Es handelt sich also darum, welcher Geist in uns herrscht und wirkt. Wenn wir uns des empfangenen Lebens, das Überwindungskraft in sich trägt, und der damit verbundenen Verheißungen Gottes bewußt sind, wird auch in allen Stürmen des Lebens das Auge auf Jesus, der in unserem Apostel steht, gerichtet sein.

Das verhindert zwar nicht, daß sich uns die Geister in allerlei Verunftgründen mit ihren scheinbar wahren Vorspiegelungen aufzudrängen suchen. Aber sie werden, wenn man hilflos die Hand ergriffen hat, die Ruhe und Vertrauen verleiht, nicht so sehr eine Möglichkeit haben, das Glaubensauge zu blenden. Das Gegenteil erfährt man, wenn man die Geister nicht bekämpft, sich ihrem alle Fröhlichkeit, Dankbarkeit und Friede raubenden Einfluß überläßt. Eine glaubensgewisse Seele wird ihnen stets in der bestimmten Erkenntnis entgegentreten: Ich weiß, daß ich eine treue Hilfe habe; was kann und wird mir schaden?

Jeder weiß sehr wohl, daß es bequemer ist, zu singen: „Auch unter Kreuz und Leiden bleib' ich dein dankbar Kind“, als zu beweisen, wenn die Wellen des Lebens hoch gehen. Der Apostel stellt daher nicht die unbedingte Forderung, den Willen des Vaters in aller Fülle auszuführen; er weiß, daß die Kraft Gottes zu allen Zeiten in den Schwachen mächtig ist und daß niemand etwas über sein Vermögen tun kann. Darum sagt er in dem innigen Wunsch, uns zu erretten, zu bewahren und zum Ziel zu führen: „Lernet von mir!“ Lernen schließt Vermehrung des vorhandenen Vermögens in sich. Hierbei wird von seiten des Lehrlings gefordert: Arbeitswilligkeit und kindliches Vertrauen, von seiten des Lehrmeisters: Langmut, Geduld und Ausdauer, und von beiden Seiten: Völlige Hingabe.

Das Keimleben des Geistes Gottes ist mit unserem Geiste verbunden, damit sie zusammen wachsen, um das Reich der Finsternis zu zerstören. Die Treue in der Arbeit zeigt sich darin, daß das in uns liegende göttliche Leben, die in uns Fleisch und Blut gewordenen Eigenschaften Gottes zur Erlösung anderer dienen.

Arbeiten und dabei Fehler machen, in den Schranken laufen und dabei straucheln, das ist es nicht, was den Geist der Arbeit betrübt, sondern die Nichtachtung der Gabe Gottes und die Unlust zu arbeiten. Paulus sagte schon darüber, indem er auf die natürliche Beschäftigung sah: „Wer sich entzieht, der entzieht sich zu seinem Verderben.“ Je mehr wir die Gabe Gottes in den Aposteln schätzen, desto mehr ist das Verlangen unseres Herzens: Herr, mache uns stark und lehre uns überwinden. Durch diese Bitte wird uns aus dem Apostel und den beigegebenen Ämtern alles das zuschießen, was dazu nötig ist, den Erlöser und Heiland in uns zur Gestalt zu bringen.

Wir wollen uns daher immer wieder Mut und Vertrauen einflößen, damit niemand zurückbleibe.

Wie wir uns zu Gott nahen, so naht sich Gott zu uns.

Der Bezirks-Älteste R. in Sch. berichtete mir von einem Bruder, der noch nicht lange der Gemeinde angehört, aber aufrichtig ist und nach dem Worte lebt, das in Maleachi 3, 10 steht: „Prüfet mich, ob ich es nicht bin, der des Himmels Fenster öffnet und den Segen in vollem Maße herabschüttet!“ Der Bruder prüfte den lieben Gott, ohne daß er von jemand

dazu aufgefordert war. Er wollte wissen und erfahren, ob das Wort auch wahr sei, und gab daher dem lieben Gott das Seine. Nicht lange darauf kam sein Chef zu ihm und sagte: „Ich bin mit Ihren Leistungen sehr zufrieden, und da Sie nur Mk. 190.— erhalten, will ich Ihnen von heute ab Mk. 350.— Monatsgehalt geben.“ Es war eine große Freude für den Bruder, die Treue so reichlich belohnt zu sehen.

Wie die Ausaat, so die Ernte.

Ich habe mein Geschäft am 1. Januar 1925 angefangen und dachte, dem lieben Gott sein Teil zu geben, wenn das Jahr zu Ende sei und ich Inventur hielte; dann wußte ich am besten, wieviel dem lieben Gott gehöre. Dies war mein guter Sinn; aber Gottes Sinn war nicht so.

Im August kamen am Abend drei Männer zu mir, einer von hier und zwei fremde aus St.; sie kauften von mir für Mk. 114.— Ware, gaben mir einen Scheck, der auf Mk. 170.— lautete, und ich mußte ihnen Mk. 56.— darauf herausgeben. Den Mann von hier kannte ich, so daß mir kein Gedanke kam, es könnten vielleicht Schwindler sein. Am anderen Morgen ging meine liebe Frau zur Bank, um den Scheck einzulösen, da mußte sie aber hören, daß er falsch sei. Die beiden Schwindler haben nämlich ein Scheckbuch gestohlen. Meine Ware durfte ich behalten, die hat mir der liebe Gott geschenkt; aber die Mk. 56.— hat der Teufel geholt. Es war ungefähr so viel, wie ich dem lieben Gott hätte abliefern sollen. Das war für mich eine Lehre, und ist es vielleicht auch für viele andere Geschwister.

A. S., B.

Adressen-Änderungen.

- 561 **Bingerbrück:** ist zu streichen.
 586 **Gulda:** ist zu streichen.
 603 **Eschwege:** Kirchlokal Sedanstraße 8.
 604 **Bischhausen:** Kirchlokal Lehmkaute 63²/₃.
 607 **Herlingshausen:** Vorsteher wohnt Schönfelderstraße 54.
 608 **Corbach:** Kirchlokal Ascherstraße 7. Vorsteher wohnt Ascherstraße 7.
 609 **Arolsen:** Kirchlokal Hauptstraße 14 II. Stock.
 Vorsteher Wilh. Spitze, Corbach (Walbeck), Ascherstraße 7.
 Gottesdienste Sonntag nachm. 2 Uhr.
 843 **Obertürkheim:** Vorsteher Gottlob Deehs, Imweg 32.
 Gottesdienste Mittwoch abends 8¹/₂ Uhr.
 844 **Rohracker bei Hedelfingen:** Kirchlokal bei Familie Braun, Tiefenbachstraße.
 846 **Sulzbach a. d. Murr:** Kirchlokal bei Wagnermeister Genth.
 848 **Untertürkheim:** Vorsteher Albert Hettich, Rotenbergstraße 3.
 Gottesdienste Donnerstag abends 8¹/₂ Uhr (im Winter 8 Uhr).
 850 **Winnenden:** Kirchlokal Kanalstraße 11, Mittwochabends finden auch im Sommer Gottesdienste statt.
 993 **Würm:** Vorsteher Christian Greul, Pforzheim, Schöfsgatterweg 9.
 995 **Neuenbürg:** Kirchlokal Wildbaderstraße 322.
 1004 **Wildbad:** Kirchlokal Villa Moltke beim Bahnhof.
 Gottesdienste Sonntag vorm. 9¹/₂ Uhr.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 13

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
 J. G. Bichoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
 Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. Juli 1927

Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe. Hohelied 1, 3.

Es gibt in der Welt viele Namen. Leider kann man nicht von allen sagen: „Wie der Name, so sind die Taten.“ Viele tragen den schönen Namen Gottfried oder Gottlieb, doch das Gegenteil davon beweisen die Träger solcher Namen. In die Gemeinde kam einmal ein Mann, der den Namen „Unrecht“ hatte. Jedesmal, wenn ich den Mann begrüßte, kam mir der Gedanke: „Sind deine Taten auch so?“ Es dauerte nicht lange, und sein Name bewies sich in der Tat; denn er blieb der Gemeinde fern und schloß sich einer schwärmerischen Gemeinschaft an. Er soll aber, wie ich gehört habe, in dem Völkermeer versunken sein.

Bei der Schöpfung finden wir immer das Wort „Gott“. Das soll der „Gute“ heißen. Jesus bezeugte dies auch, als man ihn „guter Meister“ nannte: „Wer ist gut denn allein Gott?“ Gott schuf nur Gutes; denn wir lesen: „Er sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Dann finden wir den Namen „Herr“ und ferner den Namen „Herr Zebaoth“ oder „Herr der Heerscharen“, denen Jakob begegnete. Als Gott das Volk Israel aus Ägypten führen wollte, sagte er zu Moses: „Der Name ‚Herr‘ ist dem Volke nicht bekannt.“ Moses mußte diesen Namen dem Volke bekannt machen; denn das Volk hatte bis dahin an den Fleischtopfen Ägyptens ein zügelloses Leben geführt. Das sollte unter der Hand des Herrn in der Führung durch Moses anders werden. Es sind Jahrtausende vergangen, und bei wenigen ist es nur anders geworden. Darum finden wir auch in Jeremia 8, 22 die Frage: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ Ja! Es fehlten der Arzt und die Salbe.

Denken wir hierbei an das obige Wort, dann sehen wir in der von Jesu bereiteten neuen Schöpfung, daß der Schöpfer neue Namen hatte. Zuerst steht der Name Jesus: „Des Name sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von den Sünden.“ Diese Tat besagt der Name. Dazu kommt der Name Christus (Gesalbter). Hier wurde der Arzt und die rechte Salbe offenbar. Unter Salbe versteht man zweierlei, den Wohlgeruch und die Heilkraft, was wir in der Wirksamkeit Jesu deutlich sehen. Als sichtbares Gefäß, heilig und rein, war er von dieser Salbe durchdrungen; und wie hat er diese köstliche Salbe als seinen Namen ausgeschüttet in seine Apostel! Welch inniges Verhältnis bestand zwischen ihm und den Seinen! Welche Heilkräfte sind von den Gesandten Jesu ausgegangen! Und warum? Weil sein Name als seine Taten in dieselben wie eine köstliche Salbe ausgeschüttet war.

Ein Kirchengänger hatte seinem Arbeitskollegen gesagt, ihr Prediger habe hingewiesen, daß am ersten Pfingstfeste durch eine Predigt 3000 Seelen zur Gemeinde getan und selig gemacht worden seien, heute aber würde durch 3000 Predigten kaum eine Seele hinzugetan werden. Wenn jener so gesagt hat, dann ist das für uns verständlich; denn wo die köstliche Salbe nicht ausgeschüttet ist, kann der Seelenschaden auch nicht geheilt werden. Die Sünde ist der Leute Verderben, und die kann nirgends anderswo beseitigt werden als da, wo der Name Jesus wie eine Salbe ausgeschüttet ist. Daß dieser Name nicht allenthalben ausgeschüttet wird, sehen wir nicht allein in der Geschichte, sondern die Tatsachen beweisen es uns auch in der Gegenwart.

Welchen Wert hat doch der Name Stammapostel für uns! Die Tatsache der gewaltigen Ausbreitung des apostolischen Baumes zeugt von dem gewaltigen Saft des Geistes, der durch diesen Stamm offenbar wird. Dieser Stamm trägt die Äste (Apostel), die Zweige und die Zweiglein (Diener). An jedem Namen in dieser Schöpfung Jesu beweisen sich die Taten des Senders, das heißt bei denen, die den einen Saft des Geistes in sich aufnehmen. Was besagt der Name Vater in einer Familie? Wie traurig sieht es in einer Familie aus, wenn der Vater nicht mehr da ist, sondern nur der Name an der Tür steht oder sein Bild an der Wand hängt!

Wie unser Name, so laßt auch unsere Taten sein!

Mit herzlichem Gruß Euer Bruder

H. M.

Ältestenbrief.

Ich habe kürzlich die jungen Leute und alle, die etwas arbeiten wollen, auf einen Abend zusammenbestellt und neue Anleitung zur Arbeit gegeben. Ich sagte, die ganze Erlöserarbeit sei dem einstigen Stammapostel Petrus übertragen worden. Er hatte die Verantwortung, daß alles nach dem Plan des Herrn Jesu gemacht wurde. Die übrigen Apostel waren ihm beigegeben; denn er allein hätte nicht alles erledigen können, die Erde war damals schon so groß wie heute. Da es aber mehrere Apostel waren, konnten sie hinausgehen in alle Weltteile und die Verlorenen suchen und selig machen. Jeder einzelne, der durch die Arbeit der Apostel zur Gemeinde kam, fühlte sich verpflichtet, an der Erlöserarbeit mitzuhelfen, und nur dadurch war es möglich, das Evangelium in alle Kreise hineinzutragen. Ebenso ist auch heute in der letzten Zeit die Erlöserarbeit nur einem Manne, dem Stammapostel, übertragen worden, der

ebenso die volle Verantwortung trägt, daß alles nach dem Heilsplan des Herrn Jesu gemacht wird. Die Erfahrungen in den letzten Jahren haben es zur Genüge bewiesen, wie nötig ein Haupt ist, das alle übrigen überwacht und regiert. Wie viele Arbeiter der eine zur Ausführung der Erlöserarbeit einstellt, bleibt ihm überlassen; aber alle sind Arbeiter. Jeder, der apostolisch wird, verpflichtet sich zur Arbeit im Weinberge des Herrn, und wer nicht arbeiten will, kann auch auf keinen Lohn hoffen. Der Apostel Paulus sagte schon: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Vor allem hat jeder viel Arbeit mit sich selbst, und es muß auch ein jeder, der apostolisch werden will, Wert darauf legen, daß etwas Brauchbares aus ihm wird. Stimmt dann sein Leben mit seinen Worten überein, dann kann er die Arbeit an seinem Nächsten aufnehmen, und Gott wird sich zu seinem Wort bekennen.

Im Natürlichen gibt es große Fabriken, in denen allerlei Arbeiter beschäftigt sind. Der eine ist Direktor, der andere Buchhalter, Meister, Vorarbeiter, gewöhnlicher Arbeiter, Lehrjunge, Tagelöhner usw. Alle arbeiten für einen, der Eigentümer der Fabrik ist; aber dann arbeitet auch jeder für sich, denn jeder bekommt seinen Lohn. So ist auch das Verhältnis im Weinberge des Herrn. Es gibt auch verschiedene Arbeiter; Herren gibt es nicht, alle sind Arbeiter, und einer ist Herr: Jesus Christus. Alle Werkzeuge und alles Material liefert der Herr, „alle aber“, sagt der Herr, „bekommen den gleichen Lohn“, wenn sie in der gleichen Treue stehen. Ein Tagelöhner kann treuer sein als der Fabrikdirektor.

Bevor wir an die Arbeit gehen, müssen wir erst unsere Knie beugen und dem lieben Gott sagen, was wir tun wollen, um seine Hilfe und seinen väterlichen Schutz bitten. Wer eine Familie gefunden hat, sagt dies seinem Priester oder Diakon oder Vorsteher, der dann die weitere Arbeit übernimmt. Die Besuche dürfen nicht zu lange sein, damit man den Leuten nicht lästig wird. Andere Glaubensgemeinschaften dürfen wir nicht ohne Ursache angreifen. Wir erzählen, was wir haben, und wie wir apostolisch geworden sind; auch kann man sich geeignete Bibelstellen merken. Es ist überhaupt gut, wenn wir auch in der Schrift kundig sind, damit wir den Bibelkundigen sagen können: Wiederum stehet auch geschrieben: Das Wort, das wir im Glauben reden, hat seine Wirkung, und wenn die Hörer es nicht glauben, müssen sie es weiter tragen; umkommen kann Gottes Wort niemals. Dann müssen wir gegen jedermann freundlich und zuvorkommend sein; damit bekommen wir Eingang zu den Herzen. Selbst wenn wir abgewiesen werden, müssen wir desto freundlicher sein. Das hat seine Nachwirkung, und das nächste Mal kann es anders sein. Dann halte ich es für gut, wenn die Eingeladenen das erste Mal abgeholt werden. An Samstagen sollten keine Fremdenbesuche gemacht werden, da die Hausfrauen an diesem Tage Reinigungsarbeiten machen.

Also, meine lieben Brüder, belehrt die lieben Geschwister und geht vor allem selbst voran! Der Lohn wird groß sein und nicht ausbleiben.

Dazu wünsche ich Euch allen reichen Segen.

Euer Mitbruder Chr. Sch.

Der Herr ist ein Vater der Witwen und Waisen.

Da ich erkannt habe, daß unser Vater die Opfer des Glaubens reichlich segnet, gab ich am Sonntag mein letztes Geld zum Opfer. Nach dem Gottesdienst bot mir eine Schwester aus M. Butter an. Ich ging in die Küche und sagte: „Lieber Vater, du hast jetzt mein ganzes Geld; bist du der Lebendige, so beweiße es mir und Sorge für Geld!“ Da kam Schwester L. zu mir und sagte, sie sei mir schon lange Mk. 1,50 schuldig; sie habe nicht mehr daran gedacht. Da konnte ich bezahlen. So glücklich wurde noch kein Butterbrot verpeißt.

Am Abend gingen meine Kinder noch ein wenig fort. Ich war allein, und es wurde schon dunkel. „Vater“, betete ich, „ich brauche Milchgeld, du weißt es.“ Kaum hatte ich das gesagt, da kommt glückstrahlend mein Jüngster: „Mutter, ich habe 50 Pfennige gefunden.“ Am Montagmorgen gewährte ich den Mangel an Brot. „Vater, ich brauche Brot um 12 Uhr zum Essen.“ Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr hatte ich noch keins. Da kommt 5 Minuten vor 12 Uhr ein Bruder, der bei den Maurern arbeitet und sagte, er müsse jetzt heim zur Ernte und habe für die ganze Woche Brot mitgenommen, das er mir da lasse. Mit Tränen in den Augen dankte ich ihm und erzählte meine Not. Das hatte Großes bei uns beiden gewirkt. Am Abend gingen meine Kinder wieder fort; da rief ihnen ein Herr zu: „Ihr gehört doch der Frau G.; sagt Eurer Mutter einen Gruß“, dabei gab er ihnen Mk. 3.—. Nun hatten wir bis zum Mittwoch genug. Da sagte ich: „Was kochte ich denn morgen?“ Die Kinder gingen wieder fort. Es waren gerade Ferien. Auf einmal bringen sie Krebse und einen 5—6 Pfund schweren Karpfen. Am Abend ging ich zum lieben Evangelisten V. und fragte ihn, ob der Fisch nicht als gestohlen anzusehen sei. Er ließ sich alles von den Kindern erklären und sagte dann: „Das ist eine Gottesgabe, lassen Sie sich's gut schmecken!“ So sorgte Gott, unser Vater, bis ich wieder meine Rente bekam. Nun war mir das Opfern eine Freude. Ich bin schon oft in Not gekommen, aber ich wurde immer wunderbar geführt.

Einmal kam der Kaminfeger. Ich erschrak; denn ich hatte nur noch 5 Pfennig und 3 Zehnpfennigs-Briefmarken. Damit bezahlte ich dann. „Gute Frau,“ sagte er, „Sie erinnern mein Gewissen, daß ich schreiben soll; haben Sie herzlichen Dank!“

Es dauerte nicht lange, da kommt ein höflich und anständig gekleideter junger Mann zu mir und bat mich um ein Mittagessen. Ich konnte ihm leider nichts geben, da es erst halb gekocht war. Da bat er mich um Geld. „Es tut mir leid,“ sagte ich, „ich habe keinen Pfennig im Hause; ich bin selbst eine Witwe mit drei Kindern.“ Da reicht er mir die Hand und sagte: „Liebe Frau, Sie haben mir viel gegeben; der liebe Gott segne es Ihnen.“ Ich stutzte, ich gab ihm doch nichts; doch die Zufriedenheit, die er bei mir sah, mag ihn erfreut haben. Und mir wurde klar, daß auch Not Segen bringt. R. G. Wtwe., N.

Adressen-Änderungen.

945 Rastatt: Kirchlokal Friedrichstraße 10 (früher Offiziers-Kasino).

1274 Lörrach: Vorsteher Xaver Zimmermann, Riesstraße 12.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 14

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. Juli 1927

Apostelbrief.

Meine lieben Brüder!

Wir stehen öfters vor der bedauerlichen Tatsache, daß nicht alle Geschwister im Gotteshause anwesend sind, und ersehen daraus, daß irgend ein Grund und eine Ursache hierfür vorhanden sind. Einige haben sich zurückhalten lassen und der unseligen Macht, die die Seele um den Segen betrügen will, nicht Widerstand geleistet. Leere Plätze bekunden, daß die, die sie besetzen konnten, nicht Sieger im Kampf geblieben sind. Durch irgend eine Macht, die Einfluß gewann, haben sie sich bezwingen lassen. Wir müssen aber den Segen Gottes wie einen Brand aus dem Feuer herausholen. Manche sind nicht darauf eingestellt, etwas zu erwarten, was ihnen dienlich ist, manche mögen das Dargebotene nicht. Dem einen macht es Freude, dem anderen nützt es nichts. David äußert in Psalm 27, 4 den Wunsch, im Hause Gottes sein und bleiben zu können ewiglich; er hatte seine Freude daran, im Hause Gottes zu weilen und die schönen Gottesdienste zu schauen.

Wenn wir die verfllossene Zeit an unserem Geiste vorübergehen lassen, müssen wir uns fragen: Hat sie uns Nutzen gebracht, sind wir weiter gekommen, haben wir im Glaubenskampf das Stehen behalten? Wenn ja, dann können wir auch die Frucht davon genießen. Unser Sein hier auf Erden gibt dem Herzen noch keine Befriedigung, es hat noch so manche böse Keime in sich, und so mancherlei Gefahren sind noch da.

Wenn wir unsere Wohnung hübsch machen, ist sie hübsch; lassen wir sie zu einem Stall werden, ist sie ein Stall; halten wir den Körper und die Kleidung rein, so brauchen wir uns nicht zu schämen. Wie man eine Sache macht, hat man sie. Wenn ich die Diener groß ansehe, das Wirken des Apostels so durch sie hinnehme, dann kann mich der Herr auf diesem Wege

segnen. Wenn ich an dem Gesandten sehe, daß der Sender in ihm ist, dann kann ich aus diesem auch den Segen nehmen. Wenn ich nur den Menschen sehe und den Sender davon trenne, dann trenne ich auch den Segen davon. Kommen wir als Kinder zu dem Vater im Sinne seines liebevollen Gesetzes: „Du sollst die Eltern achten, ehren und lieben“, dann kann uns der Vater reich machen, und der Segen ist unbeschreiblich. Anders ist es aber, wenn ich als ein solcher komme, der sich größer dünkt. Jesus sagte, er sei nicht gekommen zu den Gerechten und Gesunden, er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu führen und den Kranken zu helfen. Sehen wir den Herrn und sein Werk groß an und halten uns klein, dann ist unser Herz glücklich und froh. Den Hoffärtigen, den Hochmütigen widersteht der Herr; denn er läßt die Bäume nicht in den Himmel wachsen; den Demütigen gibt er Gnade.

Wenn das Auge hell und gesund ist, dann läßt es die Ursache der Freude hineinkommen. Es nimmt Eindrücke auf, Sehen und Wahrnehmen finden statt, der Mensch wird erhoben. Ist das Auge hell und der Leib licht, dann kommt Freude über das Tun Gottes und Dank zum Schöpfer zum Vorschein, zum großen Meister, der Gott ist und dessen Schöpfung wir anstaunen und bewundern. Ist aber das Auge trübe oder verfinstert durch andere Geister, ist das Auge ein Schalk, daß es nicht aus der Wahrheit ist, ist die Anschauung nicht zuverlässig, meint es das Herz nicht aufrichtig, dann ist der Leib finster. Da ist dann keine Freude, keine Lust am Werke des Herrn, keine Dankbarkeit, sondern Ueberhebung, Richten, Besserwissen. Wie man sich's macht, so hat man's. Wir sollen Jesus vertrauen; nicht nur die Furcht, nicht nur die Liebe, sondern auch das Vertrauen muß ihm entgegengebracht werden, das Mißtrauen muß fallen. Wir müssen uns in die Hand und die Handlungen des Herrn begeben. Das Bewußtsein, hier offenbar zu werden, gibt die Möglichkeit, sich dem Herrn anzuvertrauen. Wer erst anfängt zu sondern, den Herrn und seine Gefäße voneinander zu trennen, der geht einen gefährlichen Weg. Es ist gleich dem Gebahren der Kinder, die ihre Sachen untersuchen und das Innere nachsehen; zum Schluß haben sie nur noch Bruchteile. Später, wenn sie heranwachsen, dann sehen sie, daß es Torheit war. Wenn wir den Herrn von seinen Gefäßen scheiden, den lieben Gott fürchten, lieben und ihm vertrauen, aber seine Gesandten nicht mehr, so sind wir auch nicht bei ihm. Zu Gott kann als Mensch niemand hinkommen. Jesus sagte: „Es kommt niemand zum Vater, denn nur durch den Sohn; es kennt niemand den Sohn, denn nur der Vater, und wem es der Vater offenbaren will.“ Die vom Vater zum Sohn und durch den Sohn zum Vater geführt werden, haben die wundervollen, herrlichen Verheißungen des zukünftigen ewigen Lebens und der Herrlichkeit. Der Sohn wird sie bekennen, er wird das Zeugnis geben: „Dies sind die, die du mir gegeben hast, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, die geweint und auch Leid getragen haben.“ Von den anderen aber, die hier in der Welt lachen, heißt es, daß ihr Lachen in Heulen verkehrt werde. Aber, die sich Brunnen graben mit dem Glaubensspaten und daraus trinken in der Zeit der Not, das sind die, die sich freuen werden in Ewigkeit. Auch Jesus mußte hier leiden; er sagte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Er trank den Leidenskelch, aber es konnte auch ein Engel kommen und ihn stärken.

Wie der Anatom eine Leiche zerteilt, so arbeitet der zerteilende und zerstörende Geist. Der allmächtige Vater führt die Seelen dem Sohne zu, der Sohn ist Gott und Mensch. „Wie ich gesandt bin“, sagte er, „so sende

ich euch, ihr Apostel.“ Der zerstörende Geist aber sezirt und teilt Gott für sich und Mensch für sich. Dann ist aber kein Vertrauen und keine Liebe mehr da. Statt Vertrauen ist Mißtrauen, statt Glaube Zweifel eingekehrt, es kommt da nach Sirach 10, 14–23 alle Hoffart und aller Hochmut her. Der Mensch fällt von Gott ab und weicht von seinem Schöpfer. Hoffart und Hochmut treiben zu ihren Sippen; wer darin verkehrt, richtet viele Greuel an. Je mehr der Mensch nach Gottes Geboten handelt, dem Herrn vertraut, um so mehr wird er seine Torheiten beweinen, seine Irrtümer einsehen, es anders und besser machen. Den Hochmut aber hat der Herr noch allezeit geschändet und schließlich gestürzt. Ein Wort sagt: „Ginge ich in die Hölle, flöge ich an das Ende der Erde, des Meeres, so bist du auch da.“ Der Herr ist überall; ihm kann niemand entweichen und ent-eilen. Mancher wähnt, Ruhe zu bekommen, wenn er die Gemeinde meidet; er geht ins Völkermeer, ins höllische Wesen zurück. Aber der Herr kann ihn ereilen, kann ihn sehr bald wieder erreichen. Niemand kann Gott entfliehen. Das Erkennen und Einsehen, etwas verscherzt, die Gemeinde der Rettung nicht behalten zu haben, ist die bittere Wurzel für die Ewigkeit. Die Hoffart, der Hochmut, das Abweichen von Gott sind die Wurzeln des Übels und der Schrecken. Zu einem Herzen, das sich höher stellt als Gott, kann er sich nicht bekennen. Von den Klugen, Weisen und Reichen sagt der Herr: Ich danke dir, daß du es diesen verborgen hast. Von den Reichen sagt er, daß eher ein Kamel durchs Nadelöhr gehe als ein Reicher ins Reich Gottes. Lieber in die Hand des allmächtigen Gottes sich begeben als in die Hand der Menschen, die kein Erbarmen kennen; die Folgen sind der ewige Tod. Vaterliebe und Vaterseggen sind das, was das Herz nur beseligen kann. Möge uns der Herr davor bewahren, daß wir das Gegenteil von Vaterseggen, Liebe und Huld schmecken möchten, sondern geben, daß wir als Kinder des ewigen Reiches sein eigen sein und bleiben möchten!

In einem Liede singen wir: Ich bin ein Pilger Gottes hier auf Erden. Pilger wandern von einem Tag zum andern, haben ihren Weg und gehen auch ihrem Ziel entgegen. Der Weg ist nicht einerlei und gleich; einmal geht's bergauf, dann wieder durch die Tiefe, einen Tag geht's unter Sonnenschein, dann wieder ist Regen; einmal freut man sich, dann wieder ist man betrübt. Das Leben hier ist dem Wechsel unterworfen. Wir dürfen dem Herrn danken, daß er uns auf unserer Pilgerreise in das Vaterhaus geführt hat, wo wir uns auch einmal erholen können, wo die Kinder in Ehrfurcht zu dem anschauen dürfen, in dem sie ihren Vater erkennen. Einst sagte in 1. Korinther 4, 15 der Apostel: „Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet, so habt ihr doch nur einen Vater.“ Dieser Vater, unser Erzeuger, ist uns der Apostel; die Gemeinschaft ist das Vaterhaus; da vergift man alles Leid und allen Kummer, und Friede und Freude ist unser Teil. Wenn dies alles schon so schön, so herrlich und himmlisch von uns empfunden wird, wie schön wird dann die einstige Erfüllung, die Wirklichkeit sein! Der Psalmist sagt in Psalm 126, 1: Wir werden sein wie die Träumenden. Wenn wir dieses Ziel vor Augen haben, darf es uns nicht schwer fallen, darob die Welt und alles, was darin ist, preiszugeben. Viele Menschen leben von einem eingebildeten Reichtum. Sie glauben, Erkenntnis zu haben, heilig und fromm zu sein, aber es ist ein Phantasiegebilde. Sie haben den lebendigen Gott nicht, sie sehen und erkennen ihn nicht, wie er sich heute unter uns offenbart in seinem Gnadenamte.

Herzlichen Gruß Euer Euch Liebender

O. St.

Etwas vom Opfer.

Als ich apostolisch wurde, war ich 14½ Jahre alt. Ich war durch ein angeborenes Hüftenleiden gehindert, mir meinen Unterhalt selbst zu verdienen, so daß ich meinen Eltern zur Last lag. Es bekümmerte mich, daß ich über kein Geld zu verfügen hatte, um etwas in den Opferkasten legen zu können. Daher bat ich meine Mutter, mir ein kleines Taschengeld zu gewähren. „Du brauchst ja nichts,“ sagte sie, „und das Opfer erledige ich genügend.“ Mich befriedigte diese Antwort nicht, und ich grübelte darüber nach, ob ich nicht irgend etwas entbehren könne, um ein paar Groschen zu erwerben. Endlich fand ich Rat. In meinen Nachmittagskaffee tat ich einen und des Abends in meinen Tee zwei Löffel Zucker. Nun machte ich meiner Mutter den Vorschlag, die drei Teelöffel Zucker, anstatt sie zu verbrauchen, in eine Blechdose zu tun, und wenn ich ein halbes Pfund gespart hätte, solle sie es mir abkaufen. Sie hatte nichts dagegen, nur mußte immer der gleiche Löffel genommen werden, der aber nicht gehäuft sein durfte. Meinen jüngeren Bruder wollte ich zur Mithilfe heranziehen. Er versuchte es und erklärte dann rund weg, der Tee schmecke zu schlecht ohne Zucker. Er schmeckte mir auch nicht, nein, ganz gewiß nicht; er verursachte mir ein Kraken im Halse. Wenn ich aber an das Geld dachte, daß ich dann mit fröhlichem Herzen in den Opferkasten werfen konnte, dann schmeckte mir der Tee gut. Ich führte mein Vorhaben längere Zeit durch und staunte wie schnell ein halbes Pfund gesammelt war. Meine Mutter ließ mich ruhig und still, für sich lächelnd, gewähren.

Geraume Jahre sind darüber hingegangen, und schon zeigen sich weiße Fäden in meinem Haar; aber ich habe immer mein Auskommen gehabt und treue Herzen gefunden, die mir in meiner Schwachheit halfen.

Meine Schwester bat mich kürzlich, ich möchte ihr über eine kleine Geldverlegenheit in ihrer Wirtschaftskasse helfen. Ich gab ihr, was ich hatte. Zwei Mark behielt ich zurück als ein Teilchen meines Opfers. Sie fragte, ob ich noch etwas hätte. „Nur zwei Mark, die ich morgen opfern will.“ Ich wollte sie durchaus nicht geben, war aber sehr traurig darüber, daß ich ihre Bitte, ihr auch diese zwei Mark zu geben, nicht erfüllt hatte, zumal sie mir viel Gutes getan hat. Traurig, wie ich war, warf ich mich auf meine Kniee und bat zu Gott: „Vater, du siehst, ich kann das Geld nicht geben; es gehört dir, ich kann es dir doch nicht fortnehmen.“ Ich hätte es ja später mit dem andern nachopfern können, um augenblicklich zu helfen, und nun bedrückt es mich, daß ich einem Gotteskind nicht geholfen hatte und betete inbrünstig und mit Tränen: „Vater, gib ihr die zwei Mark zehnfach, damit ihr geholfen werden könne.“ Aber ich war doch noch sehr traurig. In zwei Stunden klingelte es, und der Postbote brachte Geld, das noch ausständig war, und zwar 50 Mk. Ich war sprachlos. Zehnfach hatte ich gebeten und fünfundzwanzigfach hatte Gott erhört. Da flossen Dankestränen für die Hilfe und Erhörung. P. L.

Adressen-Änderungen.

1151. **Coburg:** Kirchlokal Raststraße 14;
Gottesdienste: Sonntag vorm. 9½ Uhr, Donnerstag abends 8 Uhr.
1206. Vorsteher: Casp. Schneider, Frenastr. 7.
1275 und 1276. Die beiden Gemeinden sind zu einer Gemeinde **Zofingen** vereinigt, Kirchlokal: Im Güetli. Die Adresse des Bischofs Plüß lautet nun ebenfalls: Zofingen, im Güetli.



Amtsblatt für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 15

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

1. August 1927

In Christo geliebte Brüder!

Am 28. Juli vollendet der liebe Stammapostel sein 79. Lebensjahr. Der treue Gott hat bis heute seinen Knecht, unseren bewährten Führer, beschirmt und erhalten. Viel Gutes und Barmherzigkeit hat der Herr durch den geliebten Stammapostel dem Amtskörper und den Gemeinden zufließen lassen.

Bewährte Führer sind stets ein Segen für das Volk Gottes gewesen. Deutlich sehen wir das aus der Geschichte des Volkes Israel; solange Israel Moses, Josua und anderen gottesfürchtigen Führern folgte, war Gottes Segen mit ihm.

Das Volk Gottes der gegenwärtigen Zeit kann mit Freuden und dankbarem Herzen zu dem lieben Stammapostel, seinem Führer emporsehen und braucht sich seiner nicht zu schämen; denn er hat seine Treue und Aufrichtigkeit vor Gott und den Menschen in Wort und Wandel bewiesen.

Zu seinem Geburtstage wollen wir besonders alle in heiligem Ernste den lieben Gott um seine Erhaltung bitten; unserem Führer aber geloben wir auch für die Zukunft unverbrüchliche Treue.

Der Herr erhalte uns den lieben Stammapostel auch weiterhin in leiblicher und geistiger Frische und Gesundheit zu seines Namens Ehre und seinem Volke zum Segen und Heile!

Apostelbrief.

Liebe Brüder! „Bei dem Gott des Himmels ist es besser als bei dem Gott dieser Erde“, sagt öfters der liebe Stammapostel. Der Gott des Himmels wohnt in der Höhe und in seinem Heiligtum. Letzteres ist die Stätte, an der er sich uns offenbart durch seinen Geist oder, besser gesagt, durch den Geist Christi, der in Menschen wohnt. Diese Menschen sind von ihrem Sender ausgesondert, um anderen zur Heiligung zu dienen.

Als ich am Sonntag erwachte, kam mir in meinen Geist das Lied: „Du nur bist mein Gesang, Jesus, mein bester Freund.“ Wie Jesus sich uns genahet hat, wird jeder selbst bezeugen können, der ihn zum besten Freunde hat. Der Erhöhte ist durch seinen Geist in Menschen gekommen und gibt sein Leben für viele zur Erlösung, auf das ein Wandeln im neuen Leben möglich ist. Die Menschen, die nach dem Gesetze Moses leben, werden den anderen gegenüber immer hart. Lesen wir Johannes 8, 1–11, so finden wir, wie die Gesetzesmenschen handeln und wie Jesus handelt. Es ist ein Beweis dafür, daß das Gesetz von Sinai gewaltige Härten hat und auch die Menschen hart macht. In dem alten Gesetze heißt es immer: Du sollst. Bei dem Herrn Jesus ist es anders; denn er sagte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Daraus ergibt sich für jeden unter uns die Frage: Wie hat Jesus mich behandelt? Hat er mich verstoßen? Hat er mich verdammt? Oder hat er mich mit Gnade gedeckt? Wir sollen so handeln, wie er es auch getan hat. Das ist anders als im Gesetze des Moses. Taten reden anders als der Buchstabe. Gewiß gibt es auch manche, die es wie jener Schuldner machen, dem die Schuld von seinem Herrn erlassen war. Als er einen seiner Mitknechte fand, der ihm nur wenig schuldete, ließ er ihn ins Gefängnis werfen. Da wurde von dem Schuldherrn aber auch die Gnade aufgehoben, und er kam ins Gefängnis, bis der letzte Heller bezahlt war. Das gibt uns allen zu denken. In 1. Korinther 3 lesen wir von Paulus als dem weisen Baumeister, der sich als Gottes Mitarbeiter bezeichnet. Mithin kann der liebe Gott nicht alles allein machen. Er spricht von dem einmal gelegten Grunde und bezeichnet denselben als Christus. Sage ich jemand, daß er mir einmal den Grund eines Hauses zeigen solle, dann wird er mir entgegen, daß der Grund im Erdreich liege, also verborgen sei, genau so, wie der Schatz im Acker verborgen war. Ist denn Christus nicht der Schatz? Ist er nicht aufgefahren in die Höhe? Gewiß, und doch ist er durch seinen Geist der verborgen in den Acker gelegte Schatz.

In Jesaja lesen wir: „Siehe, ich lege in Zion einen köstlichen und bewährten Eckstein.“ Petrus sagte davon, daß er den Gläubigen köstlich, aber den anderen ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses sei. Alle fangen an zu bauen; denn jeder baut sein Glaubensgebäude. Noah bekam einst die Vorschrift, wie er bauen sollte und welches Material er dabei verwenden sollte. Ebenso mußte die Stiftshütte nach Vorschrift gebaut werden. Würden alle darauf achten, dann würden nicht so viele eine bittere Enttäuschung erleben, und es gäbe, wie der liebe Stammapostel oft sagt, nach dem Abscheiden nicht so viele Weinende. Haben denn solche gar nicht geglaubt? Und haben sie nicht gebaut? Sicher aber nicht nach Vorschrift. Sie haben nicht auf die Baumeister gesehen, die den Plan besitzen. Die Baumeister können nicht alle einbauen. Die zum köstlichen Stein gebracht werden wollen, müssen auch edle Steine sein. Oft hört man sagen, daß der und jener ein edler Mensch, ein reiner Mensch, ein goldener Mensch sei. Das ist gutes Material, es kann in den Bau oder Tempel Gottes

eingebaut werden. Lest zum Vergleiche Hesekiel 28! Da lesen wir, daß man im Lustgarten Gottes wandeln, selbst mit Edelsteinen geschmückt sein und unter feurigen Steinen wandeln kann, und doch kann es sein, daß man selbst kein Edelstein ist. Edelsteine haben ein ursprüngliches Vermögen, das aber im Erdreiche nicht zur Geltung kommt. Sobald aber ein solcher Stein in die Hand eines Sachmannes kommt und geschliffen wird, zeigt sich das Inwendige. Wir sind alle aus dem Erdreiche der menschlichen Gesellschaft von den Edelsteinsuchern gesucht und in die Werkstatt unseres Gottes gebracht worden. Die Ecken, die nicht sein dürfen, werden abgeschliffen, wozu Schleifsteine nötig sind. Manche Edelsteine haben Kohle in sich, was aber erst beim Schleifen gefunden wird. So geht es auch bei den gesammelten Menschen. Da ist es leicht möglich, daß der Herr ein Feuer anzünden kann. Nachher gleicht dann der Mensch einer ausgebrannten Stätte, wie in Hesekiel zu lesen ist.

Mit herzlichem Gruße

Euer H. M.

Maleachi 3, 10–11.

Vor einiger Zeit teilte ich Ihnen mit, daß mein Geschäft schlecht gehe, und daß ich vermute, es läge vielleicht am Opfer. Sie schrieben mir i. Z., ich könne den Herrn darin prüfen, und so opferte ich das Doppelte, und als es nur wenig besser wurde, nochmals das Doppelte. Dann berechnete ich, was ich als Reingewinn haben sollte, und opferte den Zehnten davon. Der Herr segnete mich nach diesem Opfer mit dem Vierfachen des berechneten Gewinns, so daß selbst der Buchhalter nicht glauben konnte, daß wir trotz kleiner Aufträge und nicht wesentlicher Änderungen einen solchen Erfolg im letzten Monat erzielt hätten.

Ich möchte Ihnen und damit dem Herrn den von dem Reingewinn nicht geopfertem Betrag in Höhe von Mk. 100.— zu Füßen legen und überweise Ihnen denselben heute. Zugleich spreche ich meinen Dank für die Gebetsanhörung und Hilfe aus. Als es gar nicht klappen wollte, schlug ich nach großem Ringen eine Bibelstelle auf, die vom Betrug am Opfer redete, und kam so auf den Gedanken, wo der Fehler lag. Auch möchte ich Ihnen für die frühere Hilfe bei der Krankheit meines Kindes vielen Dank sagen. Es wurde von der Stunde an erheblich besser, und ich bitte Sie, meiner auch fernerhin gedenken zu wollen. A. K., St.

Durch Schaden wird man klug.

Im vorigen Jahre sagte mein lieber Mann zu mir: „Nimm Mk. 10.— mit in die Opferbüchse!“ Unterwegs sagte mir der Böse: „Die Mk. 10.— nimmst du und bezahlst damit die Näherin; sonst schimpfst dein Mann, daß du das Kleid hast machen lassen.“ Ich führte es auch aus und dachte noch: „Der liebe Gott weiß, daß das auch sein muß.“ Aber o weh! Am Sonntag darauf kam ich in den Stall und wollte dem Schwein Futter bringen; da lag es, und man mußte es mit großem Schaden schlachten. In der gleichen Woche fehlte an jedem Tage ein Huhn. Es waren im ganzen 6 Stück, die im schönsten Alter standen.

Ich habe davon meinem Manne nichts gesagt; sonst würde er ganz verzweifeln. Schw. D., U.

Warnung.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Personen unter der Angabe, sie seien Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde und augenblicklich in größter Notlage, apostolische Familien um die Gewährung eines Darlehens gebeten haben. Leider sind wieder viele Familien, trotzdem schon oft vor solchen Leuten gewarnt wurde, hereingefallen.

Andere Schwindler haben Bestellungen auf Kleiderstoffe usw. entgegengenommen und ließen sich eine Anzahlung machen. Die leichtgläubigen Geschwister haben den Schaden davon.

Nachstehend folgt noch der Bericht einer Tageszeitung über eine Gerichtsverhandlung: „In zwei weiteren Fällen gelang es dem Angeklagten, durch die Angabe, er sei Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde und benötige schnell Geld zum Kaufe von Schuhen, das er sofort wieder zurückzahlen werde, zwei Mitglieder dieser Gemeinde um je 6 Mark zu pressen.“

Es wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jedes Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde, wenn es den Gottesdienst an einem anderen Orte besuchen will, einen Ausweis haben muß. Zu geschäftlichen Zwecken darf unter keinen Umständen ein Ausweis ausgestellt werden.

Adressen-Änderungen.

567. **Frankfurt a. M.-Südwest:** Vorsteher Wilhelm Glück, Hufnagelstr. 37.
620. **Hamburg-Barmbeck-Nord:** streichen.
621. **Süd:** streichen.
620a. **Hamburg-Barmbeck:** Kirchlokal Bramfelderstraße 73. Gottesdienste: Sonntag vorm. 9 $\frac{1}{2}$, nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Donnerstag abends 8 Uhr. Vorsteher W. Kröger, Hamburg 5, Lindenstraße 39 II.
638. **Rageburg:** streichen.
655. **Winsen a. E.:** Kirchlokal Schuhstraße bei Heuer.
660. **Hamburg-Uhlenhorst:** Vorsteher S. Ziegler, Hamburg 22, Glückstr. 83 II.
663. **Critttau:** Vorsteher S. Ziegler, Hamburg 22, Glückstr. 83 II.
664. **Lauenburg a. E.:** Vorsteher Joh. Hardekopf, Lüneburg, Schröderstr. 4.
672. **Glückstadt:** Kirchlokal Rosengarten.
708. **Wilhelmshaven:** Vorsteher Heinrich Müller, Rüstingen, Grodenstr. 7a.
713. **Oldenburg:** Kirchlokal Bergstraße 6.
715. **Osterdeich:** Kirchlokal bei Heinrich Schoolmann.
716. **Ejens:** Kirchlokal: Morrweg 11.
717. **Aurich:** Vorsteher Poppe Jacobs, Schmiedestraße 12. Gottesdienste: Sonntag vorm. 10 Uhr, Mittwoch abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
719. **Sonderburg:** Kirchlokal Bjerggade 25 (Loge).
731. **Großbottwar:** Kirchlokal bei Friedrich Herkommer. Gottesdienst: Sonntag vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.
743. **Nürnberg:** Vorsteher Heinrich Artus, Dallingerstraße 6.
751a. **Murr (Württemberg):** Kirchlokal bei Gottl. Krauß, Höpfigheimerstr. Gottesdienst: Sonntag nachm. 3 Uhr.
910. **Lindau-Aeschach:** Kirchlokal Holben 59 $\frac{1}{2}$, Haus Barth. Gottesdienste: Sonntag nachm. 3 Uhr, Donnerstag abends 8 Uhr.
Apostelbezirk Frankfurt a. M.: Der Bezirk Nr. 3 (Frankfurt a. M.-Südwest) ist infolge Wegzugs des Bezirksvorstehers mit dem Bezirk Nr. 1 (Frankfurt a. M.-West) zu einem Bezirke vereinigt worden. Bezirksvorsteher ist Bischof Leonhard Vorherr, Frankfurt a. M., Sophienstraße 48.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 16

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.

15. August 1927

Goldene Worte eines heimgegangenen Bischofs.

Liebe Brüder! Der liebe Bischof Achenbach hat in seinem Notizbuche, das nach seinem Heimgange gefunden wurde, goldene Worte hinterlassen. Die letzten Worte eines Verstorbenen haben gewöhnlich hohen Wert für die Hinterbliebenen. Die Worte des lieben Bischofs Achenbach haben für uns einen doppelten Wert, weil sie aus einem geläuterten Herzen kamen. Wir wollen sie als ein Vermächtnis betrachten. Die Worte lauten:

An den lieben Apostel:

Alles, was ich nicht gut gemacht habe, vergib mir. Ich habe Dich geliebt bis in den Tod. Gedenke meiner beim heiligen Abendmahl.

An die lieben Brüder:

Wer die Einheit zerreißt, den wird Gottes Strafe treffen. Treibt das Werk mit Freuden und folgt dem Apostel, dann wird Gottes Werk gedeihen.

An die Gemeinden:

Bleibt in der Treue und habt den Apostel und die Brüder lieb.

Zu diesen Worten habe ich nichts hinzuzusetzen; ich habe sie mir tief ins Herz geschrieben. Tut das Gleiche. Herzlichen Gruß P. D.

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Apostel!

Trotzdem es noch nicht lange her ist, daß wir uns die Hand gedrückt haben, möchte ich Ihnen einige Zeilen schreiben.

Am Sonntagvormittag diente ich mit dem Worte: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Joh. 3, 1). Es war ein herrlicher Dienst. Die Welt kannte Christum nicht, darum kennt sie auch uns nicht. Aber unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Weil wir in dieser Welt keine wahre Gemeinschaft finden

und die Kinder Gottes gewissermaßen außerhalb des Lagers sind und die Schmach Christi tragen müssen, so wissen wir uns desto mehr geborgen und geheimnisvoll verborgen mit Christo in Gott. Wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir mit ihm auch offenbar werden, und zwar in ewiger Herrlichkeit. Diese Erkenntnis wirkt viel Freude. Wer eine solche Hoffnung hat, der reinigt sich. Wer im Herrn ist und seines Wesens ist, der sündigt nicht mehr. Feuer kann nur Wärme ausstrahlen, der Eiskloß dagegen nur Kälte. Kinder Gottes können nicht mehr boshaft sündigen, weil Christus in ihnen ist.

Empfangen Sie noch herzliche Grüße der Liebe von ihrem in Dankbarkeit ergebenden
G. Sch.

Liebe Brüder!

Nachstehend veröffentliche ich den Brief eines jungen Mannes, der heute über sein verfehltes Leben klagt. Er ist der Sohn einer apostolischen Familie in D. Als Knabe hat er die Sonntagschule besucht und ist auch von mir konfirmiert worden. Ein hoffnungsvoller Junge mit fröhlichem Blick! In den Jünglingsjahren fing er schon an, die Welt lieb zu gewinnen. Als er kurz vor dem Weltkrieg in Mexiko diente, ist er fahnenflüchtig geworden und zur Fremdenlegion gegangen. In Marokko hat er Unfägliches erduldet und war oft dem Tode nahe.

Als der Krieg am Rif ausbrach, ist er aus der Fremdenlegion entflohen und hat sich dem Rifkabylenführer Abd el Krim zur Verfügung gestellt. Er arbeitete sich empor bis zum militärischen Berater Abd el Krim. In den Zeitungen war oft von ihm zu lesen. Nachdem der Marokkokrieg beendet war, ist er durch Verrat in die Hände der Franzosen gefallen und von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Wenn Gott kein Wunder tut, wird er erschossen, und ein blühendes, hoffnungsvolles Menschenkind findet ein solch trauriges Ende. Es ist schade um diesen jungen Bruder. Wäre er in der Gemeinde geblieben, dann hätte er Vielen zum Segen werden können. Er besaß gute Eigenschaften und war sehr begabt.

Nachstehenden Brief schrieb er aus der Gefangenschaft an seine Mutter: Mein liebes, gutes, altes Mütterchen! Soeben erhielt ich Deinen so liebevollen Brief. Wieviel Sorge und Kummer und auch wieviel Hingebung und Licht und Liebe finde ich in jeder Deiner Zeilen! Wieviel Aufopferung und Glaube spricht aus jeder einzelnen Silbe! Du Liebe öffnest mir Deine arme gemarterte Seele, wo ich so viele Deiner Tränen gleich Diamanten blinken sehe. Du gibst mir wieder freudige Hoffnung, Mut und neues Gottvertrauen für mein zerschlagenes und verwaistes Gemüt. Ich habe viel an Euch, Ihr Lieben, gesündigt in meinem gottlosen Streben nach Reichtum, Ruhm und vergänglichem Glück. Dabei hatte ich Euch ganz vergessen und muß jetzt die unvermeidlichen Folgen meiner Handlungsweise tragen. Mein Glaube hat Schiffbruch gelitten, indem ich mich den Gesetzen des Islams unterwarf. Doch Preis und Dank sei unserem Gotte, der mich durch Eure Gebete wieder zur Herde zurückgeführt hat.

Nun bitte ich Euch alle, sowie den Herrn Apostel und die ganze Gemeinde um Verzeihung; schließt mich in Euer tägliches Gebet ein. Ich bin noch schwach und bedarf Eurer Fürbitte sehr. Wenn auch mein Weg durch Leiden und Ungemach führt, will ich gern mein Kreuz in Demut und ohne Murren tragen.

Liebes Mütterchen! Aus Deinen Zeilen spricht so viel Gottvertrauen, daß unser Vater uns wieder zusammenführt. Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich! Wir wollen uns in Geduld fassen. Zur Zeit und Stunde wird

uns alles werden, was wir bitten. Für mich ist der größte Schmerz, Euch, Ihr Lieben, so vielen Kummer und Jammer bereitet zu haben, und ganz besonders Dich, o Du liebes Mutterherz, so sehr betrübt zu haben. Wie groß, überaus groß ist mein Verlangen nach einem Wiedersehen nach unserer dreizehnjährigen Trennung. Möge Gottes Gnade mit uns sein!

In der Stille meiner Haft habe ich zum Herrn gerufen und um Erleuchtung und Gnade gebeten. Herrlich hat sich Gott an mir bewiesen. Nach all dem Rennen nach irdischen Gütern bin ich in mich gegangen und habe meinen Blick rückwärts gelenkt. 33 Jahre nutzlosen Lebens! Einige seltene lichte Augenblicke sind alles, was ich in meinem elenden Leben vorfand. Gestern jagte ich mächtig, unbändig und ruhmstüchtig nach dem scheinbaren und so vergänglichen Glück, und jetzt wird mir der Lohn meines sündhaften Strebens zuteil. Nach vielen Verwundungen folgte Verrat und Gefängnis. Doch durch Eure anhaltenden Gebete und Gottes große über-schwengliche Gnade und Barmherzigkeit bin ich nun wiedergefunden und erlangte Ruhe für meine gemarterte Seele.

Zurückdenkend an meine früheste Jugend bin ich beschämt, nach Deiner so liebevollen Aufopferung gar nichts für Dich getan zu haben. Wieviel Kummer und Herzeleid und wieviele Sorgen und Ungemach ist doch über Dich ergangen, Du liebes Mütterchen! Aber Du hast nur Undank geerntet. Gebe Gott, daß meine Reue nicht zu spät und es mir vielleicht noch vergönnt sei, Dir, Du Liebe, den Lebensabend sanft und angenehm zu machen. Halte Dich gut, lieb' Mütterchen, bei Gott ist kein Ding unmöglich, damit ich Dich noch einmal an mein verwaistes Herz drücken und Dir die Spuren Deiner heißen Tränen von den Augen wischen kann.

Liebes Mütterchen! Anfangs des vorigen Monats habe ich von Dir geträumt; ich möchte Dir den Traum kurz wiedergeben, damit Du sehen mögest, wie Gottes Gnade so groß an uns ist und daß für unsere seelischen Beziehungen keine Grenzen und Entfernungen bestehen.

„Ich wandle in einem engen Gange, der zu beiden Seiten Türen hat. Mühsam schleppe ich mich vorwärts und trage Ketten an beiden Händen, die mir schwer am Leibe herunterhängen. Ich habe große Schmerzen, da ich in meinem rechten Arm zwei Knochenschüsse habe; an meiner linken Hand fehlen drei Finger. Es öffnet sich eine Tür, und ich sehe Dich, Du mein liebes Mütterlein. Du forderst mich auf hereinzutreten. In Deiner Begleitung befindet sich eine große schlanke Dame. Auf Deine dringenden Einladungen antworte ich: „Ich bin ein Gefangener und habe mindestens noch ein Jahr Haft.“ Dann drücke ich Deinen lieben grauen Kopf an mein Herz und umarme Dich innig; eine unbeschreiblich große Wonne, ein noch nie gekanntes Gefühl der Seligkeit durchströmt meine Brust.“

Ich wurde wach und nachdenkend sagte ich mir: „Mütterchen betet für dich und du bekommst dieser Tage eine Nachricht von der Heimat. Am 22. August habe ich ganz besonders an Euch gedacht. So sehe ich täglich Gottes Gnade und neue Wunder seiner Barmherzigkeit.“

Lieb' Mütterchen! Wenn Du wüßtest, wieviel ich gelitten habe, seelisch und moralisch, während der vier Jahre bei den Rifleuten, wieviel Todesgefahren ich unter den Eingeborenen überstanden habe, die täglich einen neuen Aufruhr beginnen, dann würdest Du um so mehr Gottes gnädige Hand und Leitung erkennen. Liebes Mütterchen! Aus den Zeitungen hast Du vielleicht gesehen, wie schändlich man mich verraten hat, um mich gefangen zu nehmen, und daß mir die Todesstrafe bevorsteht. Doch, o Gottes Gnade, die deutsche Gesandtschaft hat meine Sache in die Hände genommen,

und es ist mir ein tüchtiger Rechtsanwalt gestellt worden, der mich in dem seltsamen und schwierigen Prozeß verteidigen wird. Ich weiß nicht, wer meinen Verteidiger, der sehr bekannt ist, bezahlt. Sieh doch, liebes, gutes, altes Mütterchen, laß uns nicht verzagen und halten wir an am Gebet, daß Gott auch das Tun meines Verteidigers segnen möchte; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich; laß uns nur glauben. Ich lasse unseren Herrn Jesus alles machen und habe ihm mein ganzes „Ich“ vermacht. In seiner Hand kann alles gut werden und meine Sache zum besten Abschluß kommen. Darüber bin ich beruhigt und befeißige mich mit Euch, Ihr Lieben, vereint zu sein und ein gutes Gewissen mit unserem Gotte zu bewahren.

Ich hätte Euch noch viel zu schreiben, doch schmerzt mich mein Arm; er ist noch nicht ganz geheilt. Diese Zeilen fordern von mir eine nicht geringe Anstrengung. Doch was man aus Liebe tut, geht noch einmal so gut. Was möchte ich nicht alles für Euch tun! Doch Geduld, Gott mit uns, wer will wider uns sein! Mein Herz ist voller Freude und Dank, daß ich es nicht unterlassen will, auch für Euch auf bittenden Knien zu liegen, damit Euch unser Gott und Vater reichen Lohn und reichen Segen zukommen lasse und Euch, Ihr Lieben, auf ein freudiges Wiedersehen erhalte. Gott, der sich so sichtbar an uns offenbart, kann doch nicht die Bitte eines armen, blutenden Mutterherzens unerfüllt lassen. Ich habe das große Vertrauen und die feste Zuversicht, daß uns bald geholfen wird; ich habe alles in die Hand unseres Vaters gelegt, mache er es nun nach seinem Ratschluß und Willen.

Nun will ich schließen; in Kürze mehr. Ich schicke Dir diesen Brief auf einem besonderen Wege, damit er Dich um so schneller und sicherer erreicht. Wie könnte ich Dich noch warten lassen! Schreibe mir sofort, damit ich weiß, wie lange der Brief unterwegs ist. Schick mir ein Paket Sonntagsblätter, damit ich mich in den einsamen Stunden erbauen kann.

Seid nun alle herzlich begrüßt und geküßt von Eurem Euch sehr liebenden, armen Sohn und Bruder

Ich empfehle sehr, das Vorstehende den Gemeinden vorzulesen. Möge besonders die Jugend aus dieser Begebenheit lernen.

Mit herzlichen Grüßen

Euer P. D.

Der Herr belohnt die Treue.

Durch die Verhältnisse der Zeit sind wir genötigt, Feld- und Gartenbau zu treiben und auch Ziegen zu halten. Leider ging dieses nicht so glatt ab. Innerhalb zwei bis drei Monaten gingen alle drei Ziegen ein. Wir sahen uns genötigt, wieder eine nach der anderen anzuschaffen. Nun wollte das Unglück wieder bei uns einkehren. Das wertvollste Tier konnte nicht mehr auf den Beinen stehen. Mein Mann und ich ängstigten uns sehr; denn wir dachten, es könne wieder so gehen wie vorher, zumal bei dem zweiten Tiere die Zeit schon verstrichen war, daß es lammen mußte. Ich sagte zu meinem Mann: „Gehe hin und gib etwas in den Opferkasten!“ Er nahm es nämlich mit den Opfern nicht so genau. Es wollte aber nicht besser werden. Da gab ich ihm das Geld und schickte ihn zum lieben Ältesten, in dessen Beisein er das Opfer einlegte. Am nächsten Morgen merkten wir, daß die eine Ziege schon besser auf die Beine kam, und von der anderen Ziege bekamen wir ohne weitere ärztliche Hilfe Nachwuchs. Beide Tiere sind bis zum heutigen Tage gesund geblieben.

Diese Wunder kann ich nicht genug rühmen. Lob und Dank sei unserem treuen Gott, der auch heute noch wunderbar wirkt und schafft! M. R., D.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 17

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

1. Septbr. 1927

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer! Von der ausgeführten Arbeit im Weinberge des Herrn will ich Ihnen etwas berichten, damit Sie über die Hauptsachen unterrichtet sind.

Am Samstagabend hielt ich in M. einen Ämterdienst, in dem ich die lieben Brüder besonders zur Wachsamkeit ermahnte, weil der alte Erbfeind immer auf ist, in die heilige Stadt einzudringen und Verwüstungen anzurichten. Es ist eine Tatsache, daß, wenn die Wächter schlafen, der Feind ins Lager dringt, und das Schwert, als die Sünde, kommt über das Volk Gottes. Die Wächter werden dann für die Sünden des Volkes verantwortlich gemacht (Hesekiel 33). Wehe den Wächtern, die das Volk Gottes nicht rechtzeitig warnen, wenn die Sünde und das Verderben einzieht; der Herr wird das Blut derjenigen, die in ihren Sünden gestorben sind, von der Hand der Wächter fordern (Hesekiel 3, 17–19).

Ferner zeigte ich den Altar des geistigen Gottestempels, der aus unbehauenen Steinen zusammengesetzt ist, aber nicht mit dem Messer der Wissenschaft und Hochschulweisheit zugehobelt oder zugeschnitten ist. Der Apostel, verbunden mit den priesterlichen Ämtern, macht diesen Altar aus. Die Steine, obwohl sie unbehauen sind, müssen gut ineinander passen. Zwischenräume, Lächer, Fugen oder Lücken dürfen nicht vorhanden sein, da sich in denselben allerlei unreines, schleichendes und kriechendes Gekier aufhalten und einnisten kann. Die Brüder sollen im Geiste der Einheit und Liebe mit ihrem Apostel eng verbunden sein.

Im Schattenreiche des alten Bundes sind die Altäre der Stiftshütte, des salomonischen Tempels, auch der Eliasaltar vorbildlich für den geistigen Altar des neuen Bundes. Jene waren auch von unbehauenen Steinen erbaut, und es ist wunderbar, daß immer zuerst der Herr auf diese Altäre

sein Feuer fallen ließ und die Opfer anzündete (3. Mose 9, 24; 1. Könige 18, 38; 2. Chronika 7, 1–3; 2. Makkabäer 1, 22). Die Priester mußten darüber wachen, daß dieses Feuer nicht erlosch, es sollte immer weiter brennen (3. Mose 6, 12–13). Darum läßt sich auch leicht erklären, daß nach 2. Makkabäer 1, 19, als Israel in die persische Gefangenschaft geführt wurde, die Priester versucht haben, das Opferfeuer des Altars in einen trockenen Brunnen zu verstecken, um es zu erhalten. Wehe dem Priester, der am Altar über das vom Herrn angezündete Opferfeuer wachte und hatte es verlöschen lassen; es hätte seinen Tod zur Folge gehabt. So hat auch der Herr im neuen Bunde den Apostelaltar aufgebaut und auf denselben das Feuer seines Heiligen Geistes fallen lassen, wie er auch sagte: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, es brennete schon.“ Die priesterlichen Ämter sind von ihrem Apostel zum Dienst berufen und als Gehilfen des Glaubens und Lehrer der Gerechtigkeit ausgesondert; sie haben durch den Amtsgeist das Feuer des Heiligen Geistes empfangen, um das Volk Gottes zu lehren, für dasselbe zu opfern und mit Gott zu versöhnen. Sie sind somit für ihre Gemeinde der Altar. Wehe aber dem Priester, der nicht wachend ist und läßt durch seine Oberflächlichkeit oder Gleichgültigkeit das Feuer des Geistes Christi in sich verlöschen: Der geistige Tod ist die Folge. Solche Brüder gleichen einem erkalteten Ofen, in dem das Feuer erloschen ist und der allmählich zu einer Stätte des Schmutzes wird, woran Staub, Rost und allerlei Unreines kleben. Dabei können schließlich manche noch predigen, obwohl sie innerlich den Keim des Todes tragen; aber sie können nicht mehr aus dem Geiste der Liebe für das Volk opfern und es mit Gott versöhnen. Prediger gibt es heute viele, aber leider wenige Priester. Wenn erst einmal in einem Amtsbruder das Feuer des Geistes Christi erloschen ist, kommt es nicht selten vor, daß mit dem fremden Feuer der eigenen menschlichen Weisheit und Gutmeinung oder gar noch mit fremder Lehre geopfert wird, wodurch das Volk Gottes zur Sünde verführt wird; das bringt aber den Priestern den geistigen und ewigen Tod. Weil die Söhne Aarons als Priester mit fremdem Feuer auf dem Altar opferten, mußten sie des Todes sterben (3. Mose 10, 1–2).

Darum soll jeder Amtsbruder, der am Altar dient und opfert, ernstlich prüfen, ob das Feuer der reinen und wahren Apostellehre und des Geistes Christi in ihm lodert. Wenn dies der Fall ist, werden die Gemeinden im Segen stehen, der Tod hat seine Macht verloren und es winkt den treuen Dienern und Gotteskindern die Krone des ewigen Lebens.

In W. diente ich mit 2. Thim. 2, 19–22. Welcher Trost liegt für Gottes Volk in dem Worte „Der Herr kennt die Seinen!“ Jeder tüchtige Meister oder Sachmann wird seiner Hände Werk unter tausend ähnlichen Gegenständen erkennen. Was aber seine Arbeit nicht ist und was aus seiner Werkstatt nicht hervorgegangen ist, erkennt er auch nicht als sein Werk an. Seine Arbeit trägt auch sein Siegel oder seinen Stempel. Sollte der Sohn Gottes nicht erst recht diejenigen erkennen, die ein Erzeugnis seines Geistes sind? Ja, er wird sie unter Millionen erkennen. Die Erkennungszeichen sind: Ein Siegel, das sie an sich tragen, sie sind wiedergeboren zur Gotteskinderschaft aus Wasser und Geist, sie sind durch das Blut Christi erkaufte und mit Gott versöhnt, sie tragen das weiße Kleid der Gerechtigkeit, in ihrem Munde wird kein Falsch gefunden, sie tragen das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen, sie sind nicht mit Weibern (Gemeinschaften) oder fremder Lehre befleckt, sie wandeln unsträflich vor dem Stuhle Gottes und dem Lamme, sie folgen dem Lamme in

seinen Aposteln nach, sie sind eine neue Kreatur geworden und ein Wunder der Gnade Gottes. Kurz gesagt: Sie sind nicht mehr das Ebenbild Adams, sondern das Ebenbild Christi. Nur diese wird der Sohn Gottes annehmen und anerkennen am Tage der ersten Auferstehung.

In Mathäus 7, 22–23 und Lukas 13, 24–27 lesen wir Jesu Wort, daß einst am Tage des Herrn, wenn die Gerechten eingegangen sind, viele draußen stehen und anklopfen werden mit der Bitte: „Herr, tue uns auf!“ Das können keine Ungläubige sein; denn diese warten nicht auf den Herrn und gehen ihm auch nicht entgegen. Es müssen solche sein, die an ihn geglaubt, auf ihn gehofft und eine gewisse Frömmigkeit und Werkheiligkeit aufzuweisen haben, was sie auch dem Herrn gegenüber begründeten; denn sie sagen, sie hätten in seinem Namen allerlei Taten und Werke getan und seien von ihm gelehrt worden. Der Herr wird aber solchen zu ihrem Schrecken sagen: „Weichet alle von mir, ihr Übeltäter, ich kenne euch nicht, ich habe euch noch nie erkannt!“ Mit anderen Worten könnte der Herr sagen: „Ihr seid einst nicht durch die Pforten der Wiedergeburt (Lukas 13, 24) eingegangen in mein Reich und tragt meinen Geist nicht in euch. Auch seid ihr nicht mein Ebenbild, ihr habt mich in meinen Aposteln und Boten nicht aufgenommen, die ich zu euch sandte, ihr habt mich sogar in ihnen verfolgt und verspottet, verhöhnt und gekreuzigt auf den Gassen Sodoms und Ägyptens, ihr habt die Zeit eurer Heimsuchung nicht erkannt, darum kenne ich euch jetzt auch nicht!“

Die Neuapostolische Gemeinde ist das Haus Gottes, worin allerlei Gefäße (Menschen) sind. In den Aposteln erkennen wir die goldenen und in den priesterlichen Ämtern die silbernen Gefäße des Heiligtums mit köstlichem Inhalt. Aus diesen Gefäßen fließt uns immer das Öl des Heiligen Geistes zu, als die Salbungslehre, aber auch Wein der Seligkeit und Freude. Auch jede Seele bildet ein Gefäß mit besonderem Inhalt. Der Apostel Paulus sagte einst: „Wir tragen einen himmlischen Schatz in einem irdenen Gefäße!“ Der liebe Gott wird ein Gefäß nicht nach seinem äußeren Aussehen bewerten, sondern nach seinem Inhalt, und ihm auch dementsprechend seinen Platz anweisen. Eine tüchtige und ordnungsliebende Hausfrau wird nicht die Butterdose oder das Honigglass in den Wandschrank stellen, ebenso auch nicht die Gefäße mit Stiefelwäse im Speiseschrank aufbewahren, oder den Mülleimer, worin allerlei Schutt und Abfälle sind, ins beste Zimmer stellen. Es wird niemand daran zweifeln, daß der liebe Gott einer Menschenseele, die ein Gefäß des Zornes und Unfriedens ist, keinen Platz anweisen wird, wo die Sanftmütigen und Friedfertigen sind. Wer hier ein Gefäß des Geizes ist, wird in jenem Reiche nicht bei denen sein, die voller Barmherzigkeit sind, und die hier Gefäße der Lüge sind, werden nicht bei den Kindern der Wahrheit gefunden werden. Die aber im Leben Kinder des Lichtes und der Wahrheit sind, werden ihr Teil nicht bei den Kindern der Nacht und der Finsternis haben. Wenn wir die Tugenden des Sohnes Gottes besitzen, tragen wir einen himmlischen Schatz in uns und sind Gefäße zur Ehre des Hausherrn Jesu Christi.

Darum gilt es für Gottes Volk, immer mehr die Reinigung und Heiligung anzustreben, damit alle zu jeglichem guten Werk gebräuchlich zubereitet werden. Wie herrlich ist es, wenn Gotteskinder Gefäße der Liebe, des Friedens, des Glaubens, der Sanftmut, der Demut, des Gehorsams, der Treue und Barmherzigkeit sind; sie sind hier zum Segen für viele, und der Herr Jesus wird ihnen einst einen Platz in seiner Nähe, in der Herrlichkeit des Vaters anweisen.

In Liebe und Dankbarkeit Sie herzlich grüßend verbleibe ich Ihr getreuer und ergebener
E. B.

Gottes Hilfe ist wunderbar.

Am 17. Mai empfing ich den Heiligen Geist, das Siegel der Gotteskindschaft durch den lieben Apostel H. Acht Tage später, am 25. Mai, geriet ich mit der Hand in die Maschine. Der Nagel des Ringfingers wurde fast ganz abgerissen, während der des Mittelfingers blau war. Die Maschine, die schon manchen Menschenarm unbarmherzig ausgerissen hatte, blieb auf unerklärliche Weise sofort stehen, als wolle sie nicht mit meinem Blute in Berührung kommen. Die Meister, der Herr Direktor, sowie die gesamten Arbeiter und Arbeiterinnen sagten alle: „Hat diese Glück gehabt, sogar mehr als Glück.“ Ich durfte, was geradezu wunderbar war, trotz meiner kranken Hand, weiterarbeiten. Man gab mir während vier Wochen jemand zur Hilfe, ich durfte täglich noch eine Überstunde machen, und so hatte ich am Zahltag 180 statt 140 Franken Lohn. Ich habe aus alledem ersehen und erkannt, daß mir der Herr das geringe Opfer, das ich ihm brachte, dadurch belohnte, daß er mich bewahrte, so daß ich nicht zum Krüppel wurde, daß er die Herzen meiner Vorgesetzten lenkte, und ich doch arbeiten durfte, was die ältesten Arbeiter bis jetzt noch nicht erlebt hatten. Schw. M. R., C.

Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Ich bin in meinen Kinderjahren und auch nach meiner Entlassung aus der Schule oft krank gewesen, so daß ich öfters das Bett hüten mußte. Darüber war ich unglücklich; denn ich fühlte in mir den Geist des Schaffens. Kaum war ich wiederhergestellt und hatte Arbeit angenommen, so kam das alte Leiden wieder. In meiner Verzweiflung betete ich zum himmlischen Vater, er möchte mir die Gesundheit schenken und dazu auch Arbeit; ich würde dann auch den ersten Verdienst in sein Haus bringen. Es dauerte nicht lange, und der liebe Gott bekannte sich zu meinem Gebete, so daß ich gesund wurde und auch Arbeit bekam. Meine Freude war unaussprechlich groß, vor allem darüber, daß ich mein Versprechen dem lieben Gott gegenüber halten durfte. Nach menschlichem Ermessen war es nicht sehr leicht, weil zur Herstellung meiner Gesundheit manche Mark für Medikamente ausgegeben werden mußte. Dennoch erfüllte ich mein Gelübde mit freudigem Herzen, weil der Herr mir so wundervoll geholfen hatte. Es sind bereits zwei Jahre verflossen, seitdem ich von jeder Krankheit verschont geblieben bin.

Dem himmlischen Vater sei Ehre für diese Gnadentat! Sie hat mir den Glauben gestärkt, und steht in meinem Herzen unauslöschlich eingeschrieben.
F. B., K.

Adressen-Änderungen.

- 66 **Witten:** Kirchlokal Gerichtsstraße 38a, altes Amtsgericht.
Gottesdienste Sonntag vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachm. 4 Uhr; Mittwoch abends 8 Uhr.
- 422 **Duisburg-Meiderich:** Kirchlokal Neustraße 5.
- 557 **Darmstadt:** Vorsteher Max Kasten, Liebfrauenstraße 84.
- 569 **Seckenheim:** Vorsteher Heinrich Grimm, Rhönstraße 25.
- 911 **München:** Gottesdienste Sonntag vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachm. 4 Uhr;
Mittwoch abends 8 Uhr.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 18

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Soppientstr. 48.
Druck P. G. Pfeiler, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

15. Septbr. 1927

Adreßbuch 1928.

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressenverzeichnis ihres Bezirks bis zum 1. Oktober an meine Adresse zu senden. Es ist gut, wenn alles deutlich und richtig geschrieben wird, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressenverzeichnisse wollen mir die lieben Apostel bitte mitteilen, wie viele Adreßbücher für das Jahr 1928 benötigt werden.

Formularversand für 1928.

Vom 1. Oktober an nimmt der Verlag in Leipzig die Formularbestellungen für das Jahr 1928 entgegen. Wir bitten die Bezirksvorsteher, die Formularbestellungen in ihrem Bezirke zu sammeln und dem Verlage nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Apostel einzusenden. Die Bestellungen sind möglichst bald zu erteilen, damit im Bedarfsfalle ein Nachdruck vorgenommen werden kann.

Verlag des Apostelkollegiums der Neuapostolischen Gemeinden
Deutschlands E. V., Leipzig C 1, Sigismundstr. 5.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Am Mittwoch, den 23. Februar, war ich mit unserem lieben Bischof in R., um dort den Kindern eine Hilfe zu sein. Es zeigte sich großes Verlangen nach Trost und Erquickung; denn gegenwärtig gibt es viele Not, Krankheiten und Todesfälle, weshalb sich die Kinder Gottes nach Trost sehnen, der durch die Segens- und Heilsträger gespendet werden kann.

Der liebe Bischof fand, in Ihrem Auftrage wirkend, offene Herzen, die begierig das hinnahmen, was ihnen nahegebracht wurde. Es war ein liebliches Geisteswehen, ein Säuseln des Geistes Christi, was für alle Seelen wohltuend war. Das Herz des lieben Bischofs war weit aufgetan, so daß die Kinder in ihm eine Zufluchtsstätte fanden und sich reichlich laben konnten; man fühlte es, wie die Herzen dem Spender der angebotenen Gaben, Jesus Christus, entgegenschlugen. Ich kann für meinen Teil auch sagen: Es ist meiner Seele viel Trost geworden, was man besonders wohltuend empfindet, wenn man bittere Tage durchlebt hat. Es beweist sich immer wieder, daß in den Gesandten Jesu eine wahre Trostquelle ist.

Als Schale diente das Wort aus Sprüche 23, 26: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz usw.“ Wir wurden auf die vielen Wohltaten und Liebesbeweise aufmerksam gemacht, die wir täglich hinnehmen dürfen, natürlicher- und geistlicherweise; alles ist Gnade, unverdiente Gnade. Es gefällt dem Herrn wohl, wenn wir auch für das Geringste dankbar sind. Er hat daran die Verheißung gebunden, solchen immer sein Heil zu erzeigen. Wer für die Segnungen des Gottesdienstes dankbar ist, der erhält die Möglichkeit, auch weitere göttliche Segnungen hinzunehmen.

Der liebe Bischof wies noch auf das Beten im Kämmerlein hin, wo wir dem Vater, der ins Verborgene sieht, alles sagen können; er vergilt es durch seinen Sohn im Apostel in seinem Heiligtume, wo er sich in seinen Taten „öffentlich“ zeigt.

Dann wurde die Frage aufgeworfen: „Wo kommst du her, wo bist du und wo willst du hin?“ Die Gotteskinder halten sich manchmal in Bereichen auf, in die sie nicht gehören; die Folge davon ist, daß sie unter die Plagegeister kommen. Wo bist du? Willst du an heilige Stätte, in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, wo Jesus in seinen Gesandten wirkt und Gnade und Segen spendet? Wenn wir an diesem Platze sind, kommen wir auch in den vollen Besitz der durch die Gesandten angebotenen Segnungen. Der liebe Bischof erwähnte, daß diese Worte genau so gut ihm gelten wie der Gemeinde selbst; denn Gottes Wort ist ein zweischneidiges Schwert und trifft zuerst den, der es führt. Wo willst du hin, welches Ziel hast du im Auge, ist es das vorgesteckte Ziel der Verheißungen in Jesu Christo? Folgen wir unserem Apostel nach, der uns zurichten und dem Bräutigam Jesus entgegenführen will? Der Apostel will uns zum herrlichsten Ziel führen. Der liebe Bischof forderte dann auf, dem Apostel das Herz zu geben, d. h. unser ganzes Innenleben ihm, dem Apostel zu schenken. Laß deinen Augen die Wege Gottes wohlgefallen!

Ich bitte, auch weiterhin meiner zu gedenken, und verbleibe mit den innigsten Grüßen Ihr stets dankbarer Mitstreiter
W. R.

Bericht eines Priesters.

Herzlich geliebter Bezirks-Älteste! Der Monat ist zu Ende, und ich freue mich, Ihnen unseren Dank für die in diesem Zeitabschnitte hin-genommene Pflege und Fürsorge zu Füßen legen zu dürfen.

Durch den Besuch des lieben Apostels und durch Ihren Besuch sind viele göttliche Samen auf unseren Gemeindeacker ausgestreut worden; denn der liebe Apostel und Sie sind als Samenträger zu uns gekommen. Wo die Samenträger Christi sind, kann man mit Recht sagen: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die Frieden predigen und Heil verkündigen. An anderer Stelle heißt es: Ihre Fußtapfen triefen von Fett.

Auf uns ist aber eine große Verantwortung gelegt worden; denn nach dem Worte des Apostels muß der Acker seinem Besitzer und Bebauer die erhoffte Ernte bringen. Diese Verantwortung erfüllt uns mit Furcht, und wir wollen darum der aus dem Amte Christi so herrlich scheinenden Gnaden-sonne unser Herz ganz öffnen, damit sich das schöne Dichterwort erfülle: „Von oben Liebe, die lange gelockt, von innen Triebe, die lange gestockt, zu süßen Bächen vereinigt jetzt, so mußte brechen das Eis zuletzt. O, ewige Liebe, nur immer zu, wenn nichts mehr bliebe, so bleibst mir du!“ Wie herrlich ist es, daß wir Gottes Liebe genießen dürfen! Wenn ich darüber nachdenke, erfüllt eine unaussprechliche Freude mein Herz. Ich habe kürzlich in einer Familie erwähnt: Wie arm sind die Kinder, die Vaterliebe und Mutterliebe nur aus Büchern kennen! Man nennt solche Kinder Waisen. Wie reich sind aber Kinder, die einen guten Vater und eine liebe Mutter haben; sie dürfen Vater- und Mutterliebe genießen. So wichtig ein Vater für die menschliche Familie ist, so wichtig ist er auch für die Gottesfamilie (Gemeinde). Wie wichtig und erhaben das Vateramt in der Gemeinde ist, hat Paulus mit den Worten bewiesen: Wenn ihr gleich tausend Zuchtmeister hättet, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo durch das Evangelium. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Ämtern als der Mutter. Für sie gilt das Dichterwort: O Mutteramt, du heilig' Amt, vom Herrn der Ewigkeit verliehen; die Seele, die vom Himmel stammt, dem Himmel wieder zu erziehen. Wer will in solcher Erkenntnis noch sagen: Man braucht keine Apostel und keine Ämter? Derjenige Mensch, der das behauptet, gleicht einem, der das Licht will, aber keinen Lichtes-körper. Solange der elektrische Strom in die Birne fließt, spendet er Licht. Wird aber die Birne weggenommen, dann wird es finster. Aber trotzdem gibt es Menschen, die die Apostel abtun wollen, weil sie näher zu Gott kommen wollen. Wenn man mit den Fingern dem elektrischen Strome zu nahe kommt, kann man sich unter Umständen den Tod holen. Auf diese Weise werden auch die ihren Irrtum einsehen, die auf den lebendigen Gott hoffen, aber die Träger göttlicher Wahrheit verachten. In diesem Sinne sagte einmal Jesus: Der Mose, auf den ihr hoffet, wird euch richten. Darum sage ich: Ich freue mich immer herzlich, daß mir Gott in meinem Apostel nahe ist, sowie auch in Ihnen? Ich weiß und habe erfahren, daß ich Gottesliebe genießen darf.

Indem ich Sie noch herzlich bitte, unserer auch weiterhin in der Für-bitte zu gedenken, grüßt Sie herzlich Ihr ergebener
W. J.

Zur Belehrung für die Geschwister.

Ein Bruder stieg vor einiger Zeit in ein vollbesetztes Abteil der Eisenbahn. In diesem Abteil befand sich eine Schwester, die ihn laut mit den Worten begrüßte: „Guten Tag, lieber Bruder . . .“ Alle Mitfahrenden blickten den Bruder erstaunt an und werden sich sicherlich recht lustig gemacht haben.

Es ist natürlich sehr schön, wenn wir uns mit „Bruder“ und „Schwester“ anreden, aber diese Anreden sind uns viel zu kostbar, als daß wir sie dem Spott anderer Menschen aussetzen. Im Gotteshaus, im Geschwisterkreis usw. sind wir Brüder und Schwestern, aber Nichtapostolischen gegenüber, im Geschäft, sowie in der Öffentlichkeit sind wir Herr, Frau oder Fräulein.

Eine Schwester wollte einmal ihren Hirten sprechen, der in einem größeren Häuserblock wohnt. Sie fand das Haus nicht, ging zur Verwalterin und frug: „Können Sie mir nicht sagen, wo der liebe Hirte wohnt?“ Es sollte doch selbstverständlich sein, daß man eine solche Frage an eine Person, die nicht apostolisch ist, nicht stellen darf.

Zu diesem Kapitel gehört auch die Adressierung der Briefe. Es gibt immer noch Geschwister, die einen Brief wie folgt adressieren: An den Herrn Stammapostel, an den lieben Stammapostelhelfer, an den lieben Apostel der neuapostolischen Gemeinde zu . . . , an den Herrn Bezirksältesten, an den Priester . . . u. a. So etwas darf natürlich nicht sein; es geht den Briefträger, sowie die anderen Postbeamten nichts an, welches Amt der Empfänger eines solchen Briefes in der Neuapostolischen Gemeinde trägt.

Deswegen ist nicht gesagt, daß wir uns unseres Glaubens schämen; nein, wir wollen sogar mutig bekennen, was wir gesehen und gehört haben! Es muß aber vermieden werden, daß sich andere Personen über uns lustig machen können.

Wohl denen, die ihre Fähigkeiten in den Dienst des Herrn stellen.

Ein Bruder hatte in unserem Bläserchor spielen gelernt. Als er eine ziemliche Fertigkeit erlangt hatte, wollte er damit Geld verdienen und kam so weit, daß er an jedem Sonnabend die Nacht hindurch spielte. Am Sonntag versäumte er dann die Gottesdienste und wollte überhaupt nichts mehr von uns wissen. Auf meine Frage, warum er denn nicht am Mittwoch die Gottesdienste besuche, erklärte er mir, daß er an diesem Abend zu einer Parteiversammlung gehe und die jungen Leute trommeln lehre. „Na“, sagte ich, „wenn Ihnen das Trommeln und Spielen lieber ist, als daß Sie Ihrer Seele Seligkeit schaffen, dann sind Sie schon weit ab vom Glaubenswege. Aber nun werde ich Ihnen noch eins sagen: Ich warne Sie zum letzten Mal. Gehen Sie nicht mehr zum Trommeln und nicht zum Spielen, sondern eilen Sie und retten Sie Ihre Seele; denn sonst fängt der liebe Gott an zu trommeln, und dann wird der Jammer groß sein!“ Meine Ermahnung blieb unbeachtet.

Nach etwa 3 Wochen ließ er mich rufen. Als ich ins Zimmer trat, lag er im Bett; er war schon seit 14 Tagen krank. Beide Arme waren lahm und gefühllos. Er konnte nicht einmal essen. Jetzt war natürlich der Jammer groß. Der liebe Gott hat noch Gnade gegeben; der junge Mann versprach, nicht mehr zu spielen. E. B., B.

Adressen-Änderungen.

- 584 **Friedberg (Hessen):** Kirchlokal Alte Bahnhofstraße 17¹, Eingang Große Klosterstraße durch den Hof.
- 616 **Niederschelden a. d. Sieg:** Kirchlokal Niederschelderhütte (Rhld.), Hochstraße 30 bei Karl Sahm.
- 1153 **Mühlhausen i. Thür.:** Kirchlokal Antonius-Kapelle, Holzstraße 13. Gottesdienste Sonntag vorm. 9 Uhr, abends 8 Uhr; Mittwoch abends 8 Uhr.
- 1159 **Zella-Mehlis:** Kirchlokal Hauptstraße 30, Hinterhaus I. Stock. Vorsteher Otto Lapp, Hauptstraße 30, Hinterhaus I. Stock.
- 1165a (neu) **Langensalza i. Thür.:** Kirchlokal Bonifaziusstraße 9. Gottesdienste Sonntag vorm. 9¹/₂ Uhr; Mittwoch abends 8 Uhr. Vorsteher Oskar Blättermann, Mühlhausen i. Thür., Karlstraße 7.
- 1165b (neu) **Suhl i. Thür.:** Kirchlokal Judithstraße 36, bei Witwe Endia Montag. Gottesdienste Sonntag vorm. 9¹/₂ Uhr; Donnerstag abends 8 Uhr. Vorsteher Paul Rahn, Zella-Mehlis i. Thür., Auspelstr. 41.
- 1165c (neu) **Masserberg i. Thür.:** Gottesdienste sind bei Hermann Sinn, Masserberg, Haus 20, zu erfahren.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 19

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sonnenstr. 48.
Druck D. Giese, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

1. Oktober 1927

Apostelbrief.

In einem der letzten Gottesdienste diente ich mit Sprüche 9, 1–12: Das Haus des Herrn ist nicht durch Menschenweisheit und Klugheit gebaut worden, sondern durch das Wort des Herrn. Um aber den Menschen eine Hilfe sein und eine Stätte des Segens bauen zu können, mußte die Weisheit Gottes sich verkörpern. Der Plan der göttlichen Liebe, die den Sündenfall und seine Folgen vorausah, ging dahin, für das Paradies einen Ersatz zu schaffen. Auf der ersten Seite der Heiligen Schrift steht geschrieben: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, und auf dem letzten Blatte heißt es: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Zwischen diesen beiden Zeitpunkten ist die Weisheit Gottes, gepaart mit seiner Liebe, verkörpert und sichtbar geworden für die Kinder des Glaubens. Wie wunderbar zeigt sich uns schon die Weisheit Gottes in der Schöpfung; sie ist das große Haus für alle Geschöpfe Gottes! Wird ein Haus gebaut, dann wird zuerst ein Plan angefertigt. Die Bibel enthält den Plan Gottes zur Erbauung seines Hauses und gibt somit Zeugnis von der Weisheit Gottes. Aber sie ist nicht das Haus Gottes und kann es nicht sein; denn ein Plan ist nicht das fertige Haus. Darum sorgte die Weisheit Gottes für Baumeister. Jesus Christus bereitete sich seine Apostel; ihr Auftrag war, den Tempel des Herrn zu bauen. Wir erkennen heute in dem lieben Stammapostel den Baumeister Jesu, dem der Auftrag zur Erbauung der Hütte Gottes gegeben ist. Die Weisheit Gottes, im Stammapostel verkörpert, hat sieben Säulen gesetzt. Die Zahl 7 bedeutet viel und ist eine Zahl, durch die der Heilige Geist besondere Dinge anzeigt; sie wird auch als die vollkommene Zahl angesehen, weil Gott am siebten Tage vom Werke der Schöpfung ruhte.

Herrlich steht heute der Tempel Gottes, getragen von den Aposteln und den mit ihnen verbundenen Amtsbrüdern. Gibt uns nicht die Kirche Christi den Beweis, daß nach der Wegnahme des Apostelamts der Zusammenbruch erfolgt ist? Es ist auffallend, daß in dem Worte ausdrücklich die Säulen erwähnt sind (Siehe auch Galater 2, 9). Die Weisheit Gottes (oder der heilige Geist), in Menschen verkörpert, schlachtete ihr Vieh. Zunächst ist Christus, das Lamm, für uns zu einem ewigen Genusse und Segen geschlachtet worden. Auch seine Knechte werden zu seinem Dienste bereitet. Die irdische Gesinnung, der Selbstwille müssen abgetan sein, wenn wir ein Segen sein wollen. Der Apostel sagte einstens: „Wir werden täglich in den Tod gegeben um euretwillen. Wir sterben täglich.“ Der aufgetragene Wein ist die Lehre Christi, wie sie durch seine Gesandten verkündigt wird; denn das Wort des Herrn bringt Freude und Seligkeit hervor. Es ist die Verheißung gegeben, daß auf dem Berge Zion der beste Wein, worin keine Hefen sind, verabreicht werden soll. Jesus sagte im Gleichnis, daß die Gäste mit dem Hinweis eingeladen werden: Ochsen und Mastvieh sind geschlachtet; kommt zur Hochzeit! Zu beachten ist: Die Weisheit Gottes schlachtete ihr Vieh, trug ihren Wein auf und bereitete ihren Tisch. Andere Geister dagegen bieten ihre eigene Ware an. O, wieviel wird heute angeboten! Wie viele Tische sind bereitet, die angeblich ein Genuß sein sollen; aber das Verderben liegt darin! Wovon genießen wir? Was bieten wir an durch Wort und Tat? Was ist unsere Speise? Die Dirnen (Töchter) sind ausgesandt. Zion, du Predigerin, sagte der Prophet, steige auf einen hohen Berg, Jerusalem, du Predigerin, erhebe deine Stimme mit Macht. Die Wächter in Zion rufen Tag und Nacht und werden nicht mehr schweigen, bis die herzugebracht sind, die sich der Herr erwählt hat, und von denen es heißt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Unverständige gibt es genug, die den Herrn und sein Haus nicht kennen. Sie glauben, einen Genuß zu haben; aber in Wirklichkeit haben sie nichts. Der Herr wird in dieser Zeit sein Werk vollenden. „Deine Baumeister werden eilen“, heißt es im Propheten Jesaja. Nehmt dies, liebe Brüder, auf den Geist, dann wird es eine herrliche Speise geben. Die Gemeinde ist das Haus, das der Herr nicht nur bauen, sondern auch vollenden wird. Sehen wir zu, daß wir an unserem Platz unsere Arbeit tun!

In einem anderen Gottesdienste las ich 1. Mose 45, 1–5 vor; Josef gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. Er ist ein Vorbild und Hinweis auf Jesus; Josef, der Liebling des Vaters – Jesus, Gottes eingeborener Sohn; Josef in dem bunten Rocke – Jesus in den Kleidern der Gerechtigkeit. Auf beiden ruhte das Wohlgefallen des Vaters. Josef wurde von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft, Jesus von seinem Jünger Judas für 30 Silberlinge verraten. Der Weg Josefs ging durch viele Tiefen, Leiden und Trübsal hindurch, diente aber zum Segen und zur Errettung aus der Hungersnot für das Haus Jakobs und dessen Zeitgenossen. Der Weg Jesu ging gleicherweise durch Trübsale und Leiden ohne Zahl, diente aber zur Erlösung für sein Volk und alle Menschen. Denkt einmal darüber nach, was es heißt: Josef – Jesus gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. Jesus sagte zu seinen Jüngern: Die Welt kennt mich nicht, ihr aber kennt mich; ich will mich euch offenbaren und nicht der Welt. Die Brüder Josefs hatten ihn als einen strengen Herrn kennengelernt; dann aber gab er sich zu erkennen als ihr Bruder, Helfer und Erretter. Denkt nicht, daß ich euch zürne, weil ihr mich nach Ägypten verkauft habt! Alles soll vergessen sein. Kommt uns nicht heute Jesus ebenso durch seine Boten entgegen? Hat

uns nicht der Vater durch Jesus Lebensbrot in Fülle bereitet? Wir sollen bei ihm wohnen und bleiben ewiglich.

Nehmt die herzlichsten Grüße entgegen von
Eurem Euch innig liebenden Bruder K. H.

Ältestenbrief.

Meine herzlich geliebten Brüder und Vorsteher! Eure Abrechnungen und Berichte habe ich erhalten; ich danke Euch herzlich dafür. Die Glaubensfrüchte habe ich zu des Apostels Füßen gelegt. Aus den Berichten war mancherlei zu entnehmen, und wir können daraus jeden Amtsbruder kennen lernen, wie er ist; denn das, was einer in sich trägt, kann er auch niederschreiben, ob es gut oder böse sei. Ich rechne damit, daß die Diener im Hause Gottes aufrichtigen Herzens sind und nicht mit fremdem Feuer umgehen, d. h. nichts schreiben oder predigen, was sie selbst nicht tun; denn zu einem fremden Feuer wird sich unser Gott nicht bekennen, und der Segen bleibt im Erfolg aus. Das Schreiben von Berichten ist gut; es werden dadurch die Sinne geübt, und vor allem legen wir unsere Sorgen und unsere Verantwortung auf den uns von dem Herrn bereiteten Opferaltar. Aber noch besser ist es, wenn wir mit unseren Taten und unserem Wandel ein guter Bericht sind, in dem jedermann Gutes lesen kann, wie der Apostel einstens in 2. Kor. 3, 1–3 sagte: „Ihr seid unser Brief, der erkannt und gelesen wird von jedermann, nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes.“

Der liebe Apostel hat in letzter Zeit oft die Wiederkunft Christi erwähnt, was ich mir zu eigen gemacht habe; ich will auch Euch darauf aufmerksam machen. Das Kommen des Herrn als Erlöser ist schon im alten Bund durch den Propheten (Sacharia 9, 9) angesagt worden. Da heißt es: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe dein König kommt zu dir, der als ein Gerechter und Helfer auftreten wird, wohl arm und gering in seiner äußerlichen Erscheinung, aber mächtig in seiner Liebe zur Menschheit. Im Propheten Micha heißt es: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten Judas, aus dir soll kommen der Herr über Israel. In Psalm 24, 7 heißt es: Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehen kann. Wenn wir diese Verheißungen lesen, können wir uns leicht vorstellen, warum die Juden damals auf einen König warteten, der Israel regieren und erlösen und die Heiden ausrotten sollte, wie dies auch David in Psalm 10, 16 sagte: Die Heiden müssen in seinem Land umkommen. Aber der Herr Jesus hat das Gegenteil getan. Er hat niemand umgebracht; er tröstete und heilte die Elenden und machte die Sünder selig; er verkehrte sogar mit dem geringen Volke. Deshalb konnten ihn auch die Juden nicht erkennen und haben nicht an ihn geglaubt.

Aber welcher Unterschied ist zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen des Herrn! Zuerst kam er als Helfer und Erretter; zum zweiten Male wird er erscheinen, um seine Braut zu sich zu nehmen und dann das Friedensreich aufzurichten. Wenn alles vollendet ist, wird er sich als Richter, als König aller Könige offenbaren, alle Herrschaft der Geschlechter auf Erden aufheben und des Volkes nicht mehr schonen. Dann werden alle sehen und erkennen müssen, daß dieser es war, der ihnen einstens Gnade und Frieden angeboten hat. Sie haben ihn einst verworfen; jetzt aber kommt er als ein unbarmherziger König und strenger Richter. Der Apostel Johannes schrieb, daß alle Geschlechter der Erde heulen werden; denn der Tag der

Rache ist für sie gekommen. Ihr Leben ist für sie verfehlt, die Gnadenzeit ist vorüber. Wie werden sich aber die Getreuen freuen, daß sie den König als ihren Erretter bei seinem Kommen so aufgenommen haben, wie er zu ihnen kam! Denn der, der war und jetzt ist, ist der Erlöser, aber deshalb auch der gehaßte Nazarener und Feind des Teufels und seines Anhangs. Aber der da kommt, ist ein schrecklicher König für alle die Geschlechter, die ihn zu ihrer Zeit nicht erkennen wollten, sondern ihn verachteten. Wehe denen, die auf Erden wohnen! Der Teufel kommt zu ihnen hinab. Aber Christus ist der König aller Könige und wird aufheben alle Gewalt, Herrschaft und Obrigkeit; selbst den Tod wird er aufheben. Darum: Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; denn der Stachel des Todes, die Sünde, ist von ihnen genommen, und das Wort ist erfüllt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum. 1. Kor. 15, 55.

Dieses wollen wir, meine lieben Brüder, dem Volke Gottes sagen und es eindringlich lehren, damit sich niemand täuschen lasse noch sich abwende von der herrlichen Apostellehre; denn der Tag ist nahe, und die Zeit ist kurz. Der liebe Apostel legt besonders Wert darauf, daß die Diener es mit dem empfangenen Amte genau nehmen und keiner sein Amt durch unordentlichen Wandel oder durch Gleichgültigkeit verlästere; denn unsere Verantwortung ist groß. Wir müssen alle Eiferer werden, wenn wir am Tage des Herrn nicht weinen wollen. Vor allem müssen wir in unserem Tun grundehrlich und treu sein. Dann wird das Wohlgefallen Gottes und auch unseres geliebten Apostels auf uns ruhen.

Verbunden mit dem Haupte durch den geliebten Stammapostelhelfer, sowie unseren geliebten Apostel und lieben Bischof grüße ich Euch alle in herzlichster Liebe als Euer Mitbruder
Ch. Sch.

Adressen-Änderungen.

- 73 **Wetterholt:** Vorsteher August Schröder, Steinstraße 26.
- 74 **Buer:** Kirchlokal Dießingweg 10. Vorsteher Johann Kopreck, Dießingweg 10.
- 548 **Eschborn:** Gottesdienste Sonntag vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr; Mittwoch abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- 557a (neu) **Darmstadt II:** Kirchlokal Bismarckstraße 54. Gottesdienste Sonntag vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachmittags 4 Uhr; Mittwoch abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- 1003 **Oetisheim:** Vorsteher Karl Weber, Schelmenstraße 306.
- 1005a (neu) **Birkenfeld (Württbg.):** Kirchlokal Rathausgasse 17. Vorsteher Ernst Höll, Dietlingerstraße 101. Gottesdienste Sonntag vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachmittags 3 Uhr; Mittwoch abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- 1186 **Quersfurt:** Kirchlokal Gr. Schloßstraße, im Goldenen Stern.
- 1187 **Delitzsch:** Vorsteher Friedrich Roth, Dübenerstraße 17.
- 1188 **Schkeuditz:** Kirchlokal Friedrichstraße 8, Kapelle.
- 1190 **Naumburg:** Vorsteher Jean Mozenbäcker, Ammendorf b. Halle a. d. S., Badstraße 2a. Donnerstags fallen die Gottesdienste aus.
- 1193 **Mücheln:** Kirchlokal im „Wendenhof“.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 20

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Soppelnstr. 48.
Druck P. G. i. e. Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

15. Oktober 1927

Apostelbrief.

Meine lieben Brüder! In den vergangenen Tagen bewegte sich immer das Wort in meiner Seele: „Mose, tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5). Manche Apostolische wollen die alten Schuhe nicht ausziehen und wandeln auf den alten Wegen der Sünde. Das geht aber nicht an. Wenn man in den alten Gewohnheiten weiterlebt, kann man auf dem heiligen Boden das Stehen nicht behalten und nicht in der Gemeinde der Gerechten bleiben. Darum sagt den Gemeinden:

Zieht die alten Schuhe aus!

Macht aus diesem Worte Brot für Sonntag! Das Wort ist auch geeignet für die Vorbereitung der zur Versiegelung kommenden Seelen.

Dann könnt Ihr auch einmal das Wort nehmen:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenbarung 2, 10).

Die Treue ist der Grundstein unserer Seligkeit. Wenn wir nicht treu sind, gehen wir trotz aller Fähigkeiten verloren. Treue Knechte, treue Glieder, treue Männer, treue Frauen, treue und brave Kinder usw.

Ich empfehle, als Zugabe Offenbarung 22, 6–17 zu nehmen. Auch über die Wiederkunft Christi sollen wir sprechen. Die Hoffnung muß lebendig gemacht werden. Die Sehnsucht der Braut muß größer werden.

„Ja, komme bald, Herr Jesu.“

Ich wünsche Euch und den Gemeinden viel Heil und Segen. Der Herr sei mit Euch!

Herzlichen Gruß Euer Bruder

P. D.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Aus Liebe und Dankbarkeit zu unserem Herrn, der unser Hirte und Helfer im Gnadenamt ist, möchte ich Ihnen, lieber Apostel, den Dank für die große Liebe darbringen, die uns durch Ihren Besuch im Bezirk zuteil geworden ist. Die lieben Brüder haben mir an allen Orten mitgeteilt, daß sich die Geschwister noch immer über den hingegenommenen Segen freuen. Möge der Herr die Arbeit segnen, damit sich die Spuren des Erlösers in allen Herzen zeigen können.

Am vergangenen Sonntag habe ich mit Markus 9, 38–50 in reichem Segen dienen können. Ich zeigte die Seelen, die für und gegen Jesu sind. Gegen Jesu sind diejenigen, die er sich nicht erwählt hat; denn er sagte einstens: „Ihr seid meine Schafe nicht; denn ihr könnt meine Stimme nicht hören.“ Die Schafe, die noch in fremden Ställen sind und die er als seine Schafe bezeichnete, sind nicht gegen ihn, wenn sie seine Stimme hören, um in seinen Stall geführt zu werden. Nach Matthäus 12, 30 sagte Jesus: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Kürzlich haben Sie die Zerstörer und Zerstreuer trefflich gekennzeichnet, und ich habe mir die ernste Frage vorgelegt: „Bist du mit deinem Wandel ein Zerstörer und Zerstreuer oder bist du ein Sammler?“ Ferner zeigte ich auf den großen Lohn hin, den wir zu erwarten haben, wenn wir uns in der Liebesarbeit Jesu finden lassen und nicht müde werden; denn der Herr spricht: „Wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben.“

In dem Wort ist auch von den Gliedern am Leibe Jesu die Rede, die demselben ein Hindernis sind. Solche Glieder sollen abgehauen werden. Jesus sagte: „Ärgert dich deine Hand, dein Fuß, dein Auge, dann tue es von dir. Es ist dir besser, daß du als Krüppel zum Leben eingehst, denn daß du einen ganzen Leib habest und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.“ O, welch ein ernstes Wort für diejenigen Glieder, die dem Leib ein Hindernis zur Entwicklung und Vollendung sind. Ich führte das Gleichnis vom reichen Mann an, der auch ein solches Glied war; denn er hat von Abraham als seinen Vater gesprochen. Er muß also in der Abrahams-Gemeinde gewesen sein. Sein Wurm ist auch noch nicht gestorben und das Feuer nicht erloschen; denn der reiche Mann wurde geplagt und doch sicherlich von seinem schlechten Gewissen, weil er im Leben dem mahnenden Worte keinen Wert beigelegt hat. O, wie schlimm ist es, wenn die Gnadenzeit abgelaufen ist und solche Glieder das Wort hören müssen: „Euer Trost ist dahin!“ Ich zeigte dann noch wie schwer man sich versündigen kann, wenn man Handlungen vornimmt, die nicht apostolisch sind; daselbe kann man mit dem Fuß und mit dem Auge machen.

Besonderen Wert legte ich Vers 49 bei: „Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen.“ Der Apostel Johannes sah laut der Offenbarung eine Schar in weißen Kleidern. Auf seine Frage, wer diese seien, erhielt er die göttliche Antwort: „Diese sind aus großer Not und Trübsal zu mir gekommen und haben ihre Kleider gewaschen im Lammesblut.“ Diese Schar ist im Leben mit Feuer gesalzen worden und hat in ihrer Not den lieben Gott in seiner Sendung kennengelernt; sonst hätte sie doch die Kleider nicht im Lammesblut waschen können. Die Königin Luise sprach auch in ihrer Trübsal: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie in kummervollen Nächten

auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“ Apostolische Seelen müssen mit Feuer gesalzen werden; denn wenn sie echt werden, dann können sie schreien: „Aus tiefster Not schrei ich zu dir, mein Gott.“ In der Not zeigt der liebe Gott seine Größe. Manche Kinder, die 20–30 Jahre am Tische der Eltern sitzen, nicht wissend, woher das Brot kommt, und in leichtsinniger Weise die Gottesdienste versäumend, wissen nichts von Gott. Der verlorene Sohn wußte auch nichts von Gott, solange er am Tisch seines Vaters saß. Als er aber das Elternhaus verließ und mit Feuer gesalzen wurde, indem er die Treber essen mußte, die sonst die Säue fressen, hat er seinen Gott und seine Eltern schätzen gelernt. Mancher Jüngling und manche Jungfrau wissen nicht, wie gut es im Vaterhaus, der Gemeinde, ist; aber wenn die Zeiten kommen, in denen der Herr mit Feuer salzt, wird ihnen die Gemeinde zu einem Trosthaufe. Sie achten dann besser auf ihre Handlungen – Füße und Augen –, damit sie am Leibe der Gemeinde bleiben können, und bereiten als Glied dem Herrn Ehre.

In K. hatte ich auch einen segensreichen Dienst mit Hebräer 12, 14–25. Wenn wir nicht immer nach dem Frieden und nach der Heiligung jagen, werden wir den Herrn nicht sehen. Um den Frieden und die Heiligung zu erlangen, muß man in die Gemeinde, in der die Friedensträger sind. Großen Wert legte ich auf den Vers 24. Die Mittlerarbeit ist uns groß geworden; denn das Blut Abels klagt an, aber Jesu Blut macht frei und rein. In H. haben Sie über dieses Wort herrlich und trefflich gesprochen; mir ist der Mittler sehr groß geworden.

Nehmen Sie herzlichen Dank und innige Grüße entgegen von Ihrem in Treue ergebener
Chr. T.

Nachstehender Bericht wird für die dienenden Brüder sicherlich von Interesse sein.

Durch einen Bekannten, der den Mormonen (Heiligen der letzten Tage) angehört, wurden wir eingeladen, einer am 23. Mai 1927 stattgefundenen Taufe und Konfirmation beizuwohnen. Da uns die Sache interessierte, folgten wir der Einladung. Nachstehend werden wir unsere Beobachtungen schildern:

Die Taufe fand abends gegen 9 Uhr im Strandbad zu N. statt. Als wir auf den Badeplatz kamen, waren keine Besucher des Strandbades mehr anwesend, so daß außer den Anhängern der Gemeinde nur Gäste dort waren. Es war schon ziemlich dunkel; die einzelnen Gestalten konnte man nicht so recht erkennen, Licht wurde auch nicht angezündet. Die vergangenen Tage war es windig gewesen und der Himmel bedeckt, so daß das Wasser ziemlich kalt war.

Missionare, die aus Amerika (Staat Utah) geschickt werden und fast durchweg 20–25 Jahre alt sind, vollziehen die Taufe. Der Leiter der Gemeinde hier in S. ist erst 21 Jahre alt. Die Missionare sprechen fast alle ein schlechtes und schwer verständliches Deutsch.

Der Täufling und der Taufende haben bei der Handlung entweder ein weißes Gewand (wie ein langes Hemd) oder einen weißen Trikot und eine weiße Hose (wie ein Turnanzug) an. Beide gehen zusammen, ohne vorherige Abkühlung, an einer seichten Stelle in den Fluß, bis ihnen das Wasser an die Brust reicht. Dort nimmt der Taufende mit der einen Hand die Hände des Täuflings, hält die andere Hand über das Haupt des Täuflings und spricht dabei die Worte: „Beauftragt von Jesus Christus taufe ich dich in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des

Heiligen Geistes. Amen." Dann taucht er den Täufling vollständig in das Wasser. Dabei kommt es vor, daß der Täufling nicht ganz unter das Wasser kommt. In diesem Falle wird die ganze Handlung wiederholt. Ist die Taufe vollzogen, dann gehen beide zu der am Ufer stehenden Gemeinde zurück. Auf diese Weise wurden ungefähr 10 Personen, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, getauft.

Alsdann hielt einer der Missionare eine Ansprache, aus der man bemerkte, daß es galt, diejenigen, die nicht zur Gemeinde zählen, durch die Handlung zu überzeugen, daß nur das Untertauchen in fließendem Wasser eine vor Gott gültige Taufe sei. Die Apostel hätten auch so getauft, selbst Jesus hätte sich der Taufe durch Untertauchen im Jordan unterziehen müssen. Sie stellen ihre Gemeinde als die von Gott gesandte Kirche, die Kirche Jesu Christi, der Heiligen der letzten Tage dar; denn sie betrachten die Besprengung mit Wasser als keine Taufe. Der Missionar bat dann die Anwesenden, sich nach oben vor den Umkleideraum zu begeben, wo die Konfirmation stattfinden solle.

Vor dem Umkleideraum wurden Kerzen angezündet und ein Gesangchor sang ein Lied, worin der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn Jesu Ausdruck gegeben ward. In die Mitte wurde dann ein Stuhl gestellt, um den sich 5—10 Missionare gruppierten. Eine der vorher getauften Personen wurde aufgerufen und setzte sich auf den Stuhl. Die Missionare umarmten sich mit der einen Hand und die rechte Hand legten alle auf das Haupt der sitzenden Person. Einer der Missionare sprach dann ungefähr die folgenden Worte: „Wir, deine Brüder, die Ältesten des melchisedekäischen Priestertums der Heiligen der letzten Tage, nehmen dich durch diese Handlung auf in die von Gott errichtete Gemeinde. Du empfängst durch diese Handlung den Heiligen Geist, der dich dazu befähigt, alles zu tragen, was in deinem Leben Schweres an dich herantritt. Sei ein Zeuge des Auferstandenen und beweise, daß du würdig bist, den Namen zu tragen, der dir hierdurch gegeben wird. Amen." Auf diese Weise wurden alle Personen, die vorher getauft worden waren, konfirmiert.

Darnach sangen die Versammelten ein Lied, wobei sich bewies, wie vorher schon bei den Handlungen, daß kein Ernst vorhanden war; denn einige unterhielten sich ziemlich laut, andere lachten miteinander, was darauf schließen läßt, daß sehr viele diese Handlungen als eine reine Formsache betrachteten.

Dann sprach ein Mann, den man vorgerufen hatte, ein kurzes Gebet, in dem er für den Abend dankte und den Schutz Gottes erflehte.

Interessant war noch eine Unterhaltung mit einem Mitgliede der Gemeinde, der uns erklärte, daß alle Mitglieder, die das Geld dazu besitzen, nach dem Staat Utah (Nord-Amerika) auswandern; aus diesem Grunde sei auch die Gemeinde in Deutschland so klein. In Utah sei der Sammelpunkt der „heiligen der letzten Tage“.

Ein anderer Herr meinte noch, das sei wenigstens eine richtige Taufe; denn das bißchen Wasser, was im allgemeinen auf den Täufling gesprengt würde, sei doch keine Taufe.

H. S., P. W.

Adressen-Änderungen.

Stammapostelhelfer Bischoff, Frankfurt a. M.: Neue Fernsprechnummer Maingau 79846.

544 **Frankfurt a. M.:** Bischof Vorherr, Fernsprecher Maingau 78269.

562 **Biebrich a. Rh.:** Vorsteher Hermann Hartung, Gartenstraße 16 I.

833 **Lannstatt a. N.:** Stellv. Vorsteher Ludwig Diehm, Christophstraße 68.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 21

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Geise, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

1. November 1927

Neubestellung der Wächterstimme.

Geliebte Brüder und Vorsteher! Durch Beschluß des Apostelkollegiums tritt bei der Bestellung der Wächterstimme eine Erleichterung für Euch ein. Die Apostel haben beschlossen, das Bestellgeld von den Geschwistern nicht durch die dienenden Brüder einnehmen zu lassen, sondern die Geschwister legen den Betrag in Zukunft in die Opferbüchse, so daß die Brüder mit dem Gelde nichts zu tun haben. Die Apostel betrachten die Zahlung des Bestellgeldes als eine Vertrauens- und Gewissenssache. Die Opfer werden wie üblich gebucht und abgeführt.

Die Vorsteher müssen die Gemeinden aufklären, damit die Glieder wissen, daß diese Neuerung auf das Vertrauen der Apostel gegenüber den Gliedern aufgebaut ist. Die Apostel hoffen bestimmt, daß die Besteller der Wächterstimme das ihnen entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigen werden, indem wenigstens der festgesetzte Preis für die Wächterstimme in die Opferbüchse gelegt wird.

Eine besondere Büchse darf nicht aufgestellt werden; die Geschwister legen das Bestellgeld für die Wächterstimme mit ihrem Opfer in die Opferbüchse. Es wird ausdrücklich noch darauf hingewiesen, daß diejenigen Geschwister, die den Betrag nicht auf einmal geben können, dies auf zweimal tun dürfen.

Bischofsbrief.

Mein innig geliebter Apostel! Heute darf ich Ihnen wieder von meiner Arbeit im Ackerwerke des Herrn Jesu berichten. Es ist in Schwachheit gesät worden aus einem Gefäße, das nur von Barmherzigkeit lebt. Der Acker, dem es galt und der es aufnahm, ist teilweise steinig, dornig und hart. Die Wetter brausen darüber, die Füchse beschleichen ihn, und

die Heuschrecken kommen in großen Scharen, das sprossende Grün zu vertilgen. Doch unter Ihrer segnenden Hand, lieber Apostel, wird dennoch die Ernte reifen. Darum bringe ich Ihnen alles, damit es sich in Kraft entfalte.

Am Samstagabend war ich in G. Matthäus 7, 13—23 diente als Schale. Jesus konnte einst sagen: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Wie die Juden diese Worte damals nicht verstanden haben, so können auch heute viele nicht begreifen, daß in unserer Zeit die Apostel des Herrn die enge Pforte und der schmale Weg sind, und zwar deshalb, weil Jesus in ihnen ist. Alle Glaubenslehren haben Gründer und Führer, die auch zugleich Pforten und Wege zu Ewigkeitsbereichen sind. Das Aussehen dieser Pforten und Wege kann die suchenden Seelen täuschen, weil nicht allen das Vermögen gegeben ist, zu sehen und zu hören und den Sender oder den in jenen wohnenden Geist zu erkennen. Die nicht von Jesus gesandten Tore und Wege erschweren denen, die an sie glauben, das Betreten des Herrlichkeitsreiches oder versperren den Eingang dazu, indem sie ihnen Enthaltbarkeit in gewissen leiblichen und seelischen Genüssen oder Kasteiungen predigen, wodurch aber die Seele von der schwersten Last, die darin besteht, daß sie nicht an die von Gott gesandten Apostel glaubt, nicht befreit wird. Man vermehrt sogar die Last durch Schmähungen und Verleumdungen der Apostel. An diesen Früchten erkennt man den Wolf im Schafspelz.

Am Sonntagvormittag nahm ich in D. Matthäus 5, 1—12 als Text. Die geistlichen Armen kommen ins Himmelreich, weil sie ihren Pharisäerreichthum hergeben und dadurch zunächst arm sind, wie es auch Paulus tat, der alles für Schaden und Dreck achtete, um Jesum zu gewinnen. Solche tragen Leid um ihre Sünden und bringen dieses Leid an die Stelle, wo Jesus mit seinem Verdienste, das er durch seine Apostel austheilt, die Seelen tröstet. Die Sanftmütigen, die durch Ablegen des Zorns, des Aufbrausens usw. sanftmütig geworden sind, besitzen oder beherrschen das Erdreich ihres Leibes, so daß derselbe tut, was für ihn selbst und andere heilsam und gut ist. Dann stellen sich Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit ein, die aus Christo kommt. Er selbst gibt durch Apostelwort- und Tat den Seinen volle Genüge, die dann nicht mehr an andere Plätze gehen müssen. Gereinigte Herzen, in denen das Blut des Lammes tätig war, schauen den Sohn im Apostelwort in der Klarheit, in dem Lichte, der Gnade und Kraftentfaltung, die dem Apostelwort eigen sind. Wer solches sieht, ist immer zum Frieden fertig, trägt nichts nach und wird ein Kind Gottes sein, die höchste Gnadenverleihung, die Gott auf Erden austheilt, die am Grabe nicht zusammenbricht und die dazu Erwählten zu Königen und Priestern bereitet.

Am Nachmittag zeigte ich in G. nach Matthäus 18, 1—9 die Kindesstellung, die der Herr Jesus bei denen zur Bedingung macht, die ins Himmelreich eingehen wollen, das hier schon in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist besteht. Wenn einst die Hülle fallen wird, werden die Besitzer dieser Eigenschaften an die Stätte kommen, die Christus den Seinen bereitet hat. Die Frage: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“, wird in den Bereichen, in denen Christus wirkt und tätig ist, wo man also nicht nur von ihm predigt und erzählt, öfter erwogen, als man denkt. Wie gern spricht man von sich selbst und fühlt sich überlegener und besser als andere, die in manchen Eigenschaften nach unserer Meinung noch nicht so weit sind als wir. Dabei merkt man nicht, daß man groß geworden ist und die Kindesstellung verloren hat, in der man an anderen hinausschaut. Man wird ein Gotteskind nach dem Worte des Herrn Jesu,

das er an Nikodemus richtete, nur durch die Neugeburt aus Wasser und Geist. In der Wassertaufe erwirbt man die Anwartschaft und in der Geistestaufe die Tat oder die Geburt selbst. Das neue Leben muß wachsen, zum Mannesalter heranreifen, und doch muß man ein Kind bleiben dem gegenüber, der unser rechter Vater ist und seine Vaterliebe austheilt durch diejenigen, die er berufen hat, sich im zeugenden Vateramt zu betätigen. Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt den Herrn auf und hütet sich, eins dieser Kleinen zu ärgern.

Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgert oder wenn du Handlungen begehst oder dich zu Stätten begibst, woran sich die Kleinen ärgern, dann beseitige lieber alles, was Ärgernis erregt; denn ein großes Weh ist damit verbunden. Es ist besser, wenn wir solche Eigenschaften nicht besitzen, von der Welt losgelöst sind und als bedauernswert und dumm bezeichnet werden, als daß wir mit solchen Eigenschaften zur Hölle eingehen. Das Gleiche ist der Fall, wenn das Auge, die verkehrte Art zu sehen, sich überall ärgern muß, weil alle anderen verkehrt aussehen. Bei solchen brennt es immer im Inneren. Sie sehen nicht das Gute, das nahe ist und können sich deshalb nie recht freuen. Wenn man diese verkehrte Art zu sehen und zu urteilen und den Opferaltar, auf dem das heilige Feuer göttlicher Liebe brennt, recht erkennt, kann das Unreine ausgerissen und vertilgt werden. Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihr ergebener C. L.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Nachstehend möchte ich Dir aus den Gottesdiensten des vergangenen Sonntags berichten.

Darmittags diente ich in der Gemeinde D. mit Matthäus 7, 21—29. Zu Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeinde das schöne Lied „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten!“ Wie herrlich ist es in einer Gemeinde, wenn in jedem Gottesdienste die Kinder Gottes erkennen: „Gott ist gegenwärtig!“ Dann kann der liebe Gott durch seine Diener eine segensreiche Arbeit vollbringen. Wenn aber in den Brüdern nur fehlerhafte Menschen gesehen werden, kann das Wort nicht ausrichten, wozu es gesandt ist. Wenn die Erkenntnis vorhanden ist, daß der Herr durch den Mund der Brüder redet, ist eine heilige Ehrfurcht vor dem Worte; dasselbe wird gute Aufnahme finden und dann allein wird es möglich sein, daß Jesus Christus in den Herzen eine Gestalt annimmt. In dem Textworte heißt es: Nicht alle, die „Herr, Herr“ zu mir sagen, werden ins Himmelreich kommen, sondern nur diejenigen, die den Willen meines Vaters im Himmel tun. Wie viele haben schon unseren Gottesdienstern beigewohnt und haben das Lebenswort gehört, aber sie sind nicht Nachfolger der Apostel geworden! Andere sind schon lange apostolisch und vielleicht gewohnheitsmäßig in jedem Gottesdienste anwesend; ihre Seligkeit ist aber dennoch in Frage gestellt, weil sie das im Gottesdienste zur Belehrung und Ermahnung gegebene Wort nicht befolgen. Ich habe an die Worte des Apostels Jakobus erinnert: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, da ihr euch sonst selbst betrügt.“ Auch der Apostel Paulus schrieb den Römern: Nicht, die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz erfüllen, werden gerecht sein. Wenn wir uns selbst einmal kritisch betrachten, müssen wir uns schämen; denn nach der vielen Arbeit, die der liebe Gott mit uns gehabt hat, und unter Berücksichtigung der vielen Ermahnungen, Belehrungen und Zurechtweisungen, die wir in den zahlreichen Gottesdiensten erhalten haben, müßten wir ein großes Stück weiter sein. Wie wenig sind wir bisher Erfüller des Gesetzes und Täter des Wortes

gewesen! Der Herr Jesu ging sogar noch weiter, indem er sagte: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, haben wir nicht in deinem Namen gewiseigt, Teufel ausgetrieben und große Taten getan?“ Aber dennoch trifft solche das Wort: „Ich kenne euch nicht.“ Wenn wir uns rühmen, wollen wir uns unserer Schwachheit und der Gottesgnade rühmen. Der Apostel Paulus sagte im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, weshalb solche, die sich selbst rühmen, trotz ihrer Taten nicht Erben des Himmelreichs sein werden: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen reden könnte, Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüßte, und hätte der Liebe nicht, wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Alle Taten, die wir verrichten, müssen die Liebe zur Triebfeder haben; dann erst sind sie im Sinne Jesu getan.

Nachmittags besuchte ich die Gemeinde M. Als Grundlage des Gottesdienstes diente 2. Chronik 20, 17–30. Der Geschichtsschreiber berichtet von der damaligen Bedrängnis der Kinder Israel durch die Ammoniter und Moabiter. Das Volk war verzagt und deshalb ließ ihm der Herr sagen: „Ihr braucht nicht selbst den Streit zu führen (Das soll heißen: Auf euere Kraft kommt's nicht an), ihr sollt das Heil des Herrn sehen.“ Gegenwärtig stellen sich auch viele gegen Gottes Volk. Feinde von außen und Feinde im Inneren bedrohen uns. Wohl aber denen, die dem Worte der Gottesgesandten Glauben schenken, wie auch zur Zeit der König Josaphat sagte: „Glaubet an den Herrn, so werdet ihr sicher sein, aber glaubt auch seinem Gesandten, dann werdet ihr Glück haben.“ Viele glauben schließlich an Gott, aber den Worten der Gesandten wird wenig Glauben geschenkt. Solche denken nicht an die Worte des Herrn Jesu: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Diejenigen, die dem Worte der Gottesgesandten Glauben und Vertrauen entgegenbringen, werden als Sieger aus dem Kampfe mit den Ammonitern und Moabitern hervorgehen. Sie werden über alle Geister siegen, die nicht aus Gott geboren, sondern von einem anderen Geiste gezeugt sind. Die Ammoniter trieben viel Götzendienst; sie wollten auch unter Nehemia den Bau der Stadt Jerusalem verhindern. Die Ammoniter hatten auch die Gesandten des Königs David geschändet. Die Moabiter waren ebenfalls geschworene Feinde des Gottesvolkes. Die Kinder Israel durften aber damals schauen, wie der Herr die Feinde zuschanden werden ließ.

In beiden Gemeinden waren große Freudigkeit und seliger Friede die Auswirkung der Gottesarbeit.

Herzlichen Gruß

Dein ergebener P. K.

Adressen-Änderungen.

- 568 **Höchst a. M.:** Gottesdienste Sonntag nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Dienstag abends 8 Uhr.
 1317 **Altenkessel-Neudorf:** Dorft. Jakob Reppert, Klarenthal, Hauptstr. 37a.
 1325 **Mimbach:** Dorstehrer Karl Presser, Hassel-Saar, Neuhäuselerstr. 44.
 1329 **Ludweiler:** Kirchlokal Lauterbacherstraße 77.
 Dorstehrer Ludwig Blatter, Karlsbrunnstr. 45
 1330 **Dölklingen:** Kirchlokal Rathenastr. 17 bei Walter.
 1331a (neue Gemeinde) **Dillingen,** Saarg.: Kirchlokal Torbogenstr. 7, Dorstehrer Edw. Heck, Klarenthal, Kreisstr. 113, Gottesdienste Sonntag nachmittags 3 Uhr, Mittwoch abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 22

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
 J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
 Druck P. Geise, Offenbach am Main.
 Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

15. Nov. 1927

Liebe Brüder und Gemeindevorsteher!

Wir wissen alle, daß an den lieben Stammapostel große Anforderungen gestellt werden; einmal durch die vielen schriftlichen Arbeiten und dann durch die großen Reisen in die verschiedenen Bezirke. Der Winter steht vor der Türe; in dieser Zeit werden die Körperkräfte in besonderem Maße beansprucht und der Körper ist für Erkältungen sehr empfänglich. Besonders nach großen Diensten besteht die Gefahr, daß man sich eine Erkältung zuzieht, weil man nicht immer Gelegenheit hat, sofort entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Schon aus oben genannten Gründen ist es unbedingt notwendig, in jedem Gottesdienste den lieben Gott um die Erhaltung und Bewahrung des Stammapostels zu bitten, damit er dem Werke noch lange in geistiger und leiblicher Frische erhalten bleibt. Es ist für das Volk Gottes von weittragendem Wert und Segen, wenn es sich eng um seinen bewährten Führer schart und dadurch eine Schutzmauer um ihn bildet. Darum, Ihr lieben Brüder und Gemeindevorsteher, bittet mit den Gemeinden um die Erhaltung dieser Gnadengabe in unserem geliebten Stammapostel!

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Es drängt mich, Ihnen einen kleinen Bericht zu geben, wie ich in Ihrem Auftrage gearbeitet habe. Alles niederzuschreiben ist nicht möglich. Wichtiger ist mir vor allen Dingen, daß die bedienten Gemeinden immer mehr ein lesbarer Brief Christi werden, in die er mit dem Griffel des Apostelwortes die großen Taten seiner gegenwärtigen Wirkksamkeit schreibt. Dann möchte ich auch zu den Dankbaren gehören, die den Dank an die Stätte bringen, von der sie ausgegangen sind, Kraft empfangen und selbst Heilung hingenommen haben, sowie mit

der Sendung der ewigen Gottesliebe vertraut gemacht wurden. Es ist darum auch mein Herzensverlangen, in dieser Sendung bleiben zu können.

Am Sonntag diente ich in N. mit Offenbarung 22, 16–19. Es war zu allen Zeiten schwer und ein gottseliges Geheimnis, die Engel des Herrn Jesu zu erkennen und sich von ihnen bedienen zu lassen. Die Engel Gottes sind wie eine Abwehrorganisation; sie sind geschaffen, den Kindern des Glaubens in ihren Bedrängnissen und Gefahren beizustehen. Von diesen Engeln redet die Bibel von Anfang an. Sie sind auch nicht dem Wechsel unterworfen, wie es uns die führenden Engel Gabriel, Raphael und Michael beweisen. Die Engel des Menschensohns, die das Verdienst Christi austeilten, sind dagegen dem Wechsel unterworfen, d. h. sie dienen wie ihr Meister auf der Erde in einer sterblichen Hülle, um nach Erfüllung ihres Auftrags in die Heimat der Seelen einzugehen.

„Ich, Jesus, habe gesandt“. In diesen Worten liegt das große Geheimnis, den Sohn Gottes in der Sendung seiner Apostel zu erkennen. Wenn er die Wurzel des Weinstocks ist, kann man von den Reben nicht erwarten, daß sie Äste und Zweige irgend eines anderen Baumes sind.

In Vers 17 heißt es: Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Das Reich der Dürstenden ist groß; es erstreckt sich nicht nur auf das gegenwärtige Geschlecht. Was in Vers 18 und 19 steht, ist buchstäblich wahr. Viele tun das Apostelamt ab, erklären es für überflüssig und geben dann Lehren und Ämter nach ihrem Sinn. Die in der Schrift verheißenen Folgen bleiben nicht aus.

In L., wo ich am Sonntagvormittag mit Psalm 122 diente, haben wir ein neues Lokal bezogen. Ich zeigte den Unterschied zwischen dem Haus des Herrn und anderen Lokalen. Wo der Herr Jesus ein- und ausgeht und seinen Segen in Fülle austeilte, ist das Haus des Herrn. Man kann in anderen Häusern von Gott und Jesu predigen und doch ist der Herr fern. Es kann eine solche Stätte sogar eine Mördergrube sein, wo den Seelen Haß und Abneigung gegen die Gesandten Gottes gepredigt wird. Zu dem neuen Jerusalem wandern die Stämme des Herrn, d. h. jeder kommt in seiner Eigenart mit guten und bösen Eigenschaften, wie wir es lesen, als Jakob seinen Söhnen den Segen spendete. In der Stadt Gottes, auf dem Berge Zion wird durch das Apostelwort alles neu gemacht. Unsere angeborenen und angenommenen Eigenschaften werden veredelt; denn durch die Stühle des Gerichts, auf denen das Lamm sitzt, werden Sünde und Unrecht getilgt, damit die Seele bleiben kann auf dem Berge Zion.

In H. nahm ich Römer 9, 22–29. Es wird jedem bekannt sein, daß es Gefäße des Zorns gibt. Für die Gotteskinder sind dieselben abschreckende Beispiele, Schleifsteine; für die Weltkinder Führer und Verführer. Gott trägt alle Menschen in Geduld, weil er hofft, aus ihnen noch Gefäße zu seiner Ehre machen zu können; denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Wer die von Gott gereichte Hilfe im Glauben ergreift, wird bereitet zur Herrlichkeit. Solche Menschen hat Jesus aus Juden und Heiden genommen, aus Gläubigen und Ungläubigen, damit allen die Möglichkeit gegeben ist zu kommen. Durch die Gefäße der Barmherzigkeit wird heute dem Verderben gesteuert, sonst würde es den Menschen wie Sodom und Gomorra ergehen. Sie erkannten die Gesandten des Herrn nicht, wollten sie sogar umbringen, während Abraham in den Gesandten den Herrn erkannte.

Am Montag konnte ich in H. das Brot nach Jesaja 43, 1–7 brechen: „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Es kommt manchmal Furcht über uns, wenn uns Bitterkeiten reichlich beschieden sind, wenn Sorgen und Nöte uns bedrängen; im Erkennen der Schwächen und Verkehrtheiten verdammt uns das eigene Herz und spricht: „Du kommst doch nicht mit“, oder wie das Weib Hiobs gesagt hatte: „Da siehst du deine Frömmigkeit!“ Doch der Herr ruft uns aus dem Munde seiner Zeugen zu: „Noch bist du mein; ich begleite dich in Feuer und Wasser, in Gemach und Ungemach. Doch laß die im Apostelwort liegenden Herrlichkeiten in deiner Seele Wurzel fassen, damit sie sich bilde nach dem Sinn und Geiste des Meisters Jesu Christi.“

Damit grüße ich Sie herzlich als Ihr Sie liebender C. L.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend usw. (Prediger 12, 1.)

Wir leben in einer ersten Zeit. Es handelt sich darum, Kraft zu behalten, damit wir durch die vielen Geistesströmungen hindurchkommen. Besonders denke ich an die Jugend.

Wir sehen, wie uns der Zeitgeist nach und nach in andere Verhältnisse führt, und der Maßstab, den wir vor 20 oder 30 Jahren anlegen konnten, kann heute nicht mehr angewandt werden. Vor 20 bis 30 Jahren waren es z. B. auf dem Gebiete der Kleidung nur Frauen der Halbwelt, die sich öffentlich mit bloßen Armen, man möchte „halb nackt“ sagen, zeigten. Aber nachdem diese Bekleidung allgemeiner geworden ist, können wir nicht mehr alle, die sich so kleiden, als Frauen der Halbwelt ansprechen. Wir haben uns also unwillkürlich den Umständen angepaßt, die wir jetzt im gesellschaftlichen Leben wahrnehmen. Aber die Gefahr, auf die sich unser Auge richtet, ist die, daß wir in manchen Fällen nicht genug die Geisterausstrahlungen unterscheiden können, die sich uns in allerlei, zuweilen scheinbar unschuldigen Dingen aufdrängen.

Ofters habe ich gesagt, daß wir uns als Menschen zu hoch achten, mit Tieren an einem Tische zu sitzen. Wenn selbst der König der Tiere anwesend und das Mahl für einen Menschen genießbar wäre, würden wir das nicht tun. Wenn wir solches im natürlichen Leben nicht tun, sollen wir uns auch nicht mit den Feinden unseres Geistes an eine Tafel setzen. Daher ist es auch unser Wunsch, daß wir lernen, uns unsere geistliche Umgebung genau anzuschauen, weil es uns gegeben ist, sie besser als andere unterscheiden und wahrnehmen zu können.

Die älteren Geschwister können die Umgebung vielleicht erkennen; aber wir müssen auch an unsere Kinder denken, die doch mehr als wir „Kinder dieser Zeit“ genannt werden können. Wir müssen versuchen, den Kindern mit Weisheit, Seelenliebe und Geduld den Unterschied deutlich zu machen. Mit Verboten allein wird nicht geholfen. Im Gegenteil, je mehr etwas verboten wird, desto mehr wird es gesucht. Wir müssen zu lernen versuchen, unsere Kinder mit den göttlichen Wahrheiten und Tatsachen vertraut zu machen. Wir haben die göttliche Liebe erfahren und deshalb können wir auch mehr tragen, vertragen und helfen.

Wenn heute die Eltern kommen, um ihre Kinder für die heilige Taufe oder die heilige Versiegelung anzumelden, nehme ich an, daß sie sich mehr als früher bewußt sind, daß diese Handlungen keine Formfachen sind, die erfüllt werden sollen. Die Kinder sollen wahrhaftig mit Gott Vater, Sohn und heiligem Geist in Verbindung gebracht werden. Wenn Seele und Geist

von ihrer Umhüllung scheiden, haben die Eltern keine Verantwortung mehr. Aber bei der Wasser- und Geistestaufe wird die volle Verantwortung auf sie gelegt, so daß die Eltern nicht nur den natürlichen Leib mit Speise zu versorgen haben, sondern sie haben jetzt auch das Seelen- und Geistesleben mit einer Speise zu nähren, die das Kind zum geistlichen Wachstum nötig hat. Auf das letztere wird aber von den Eltern sehr oft nicht genug geachtet. Schon vom ersten Lebensjahr an, wenn das Auffassungsvermögen des Kindes sich zu entwickeln beginnt, muß damit angefangen werden. Was ist aber die Folge, wenn diese Pflege nicht ausgeübt wird? Das Seelen- und Geistesleben des Kindes empfängt von Anfang an nicht genug Widerstandskraft. Wenn der natürliche Leib eines Kindes bei dem fortwährenden Wachstum nicht auf verständige Weise ernährt wird, darf man sich nicht wundern, daß es später keine Widerstandskraft besitzt, die englische Krankheit bekommt und zur Aufnahme von allerlei Ansteckungstoffen geneigt ist.

Wenn Kinder in die Zeit der Selbständigkeit gekommen sind, so daß sie nicht mehr (wie man sagt) unter dem Daumen gehalten werden können, kann es ein Elternherz sehr betrüben, daß dieselben eigene Wege gehen. Dann aber müssen sich auch die Eltern die Frage vorlegen: Haben wir damals, als es noch möglich war, als das Kind noch in unserer Hand war oder gar noch an der Brust lag, dafür gesorgt, daß es genügend Widerstandskraft bekam? Solange die Kinder unter der elterlichen Leitung stehen, liegen sie gleichsam noch an der Brust und am Herzen, und man kann die Geistespeise, die man empfangen hat, auf sie übertragen. Wenn man auf diese Weise nicht für das Kind sorgt und das Seelenleben aus Gleichgültigkeit sich selbst überläßt, darf man sich nicht wundern, wenn später ein solches Kind keine Ohren hat zu hören und sich dann nicht leiten lassen will.

Es ist deshalb nötig, daß wir bei passender Gelegenheit, z. B. bei der Taufe, hierauf das Augenmerk richten und die Eltern aufmerksam machen, daß sie in erster Linie verantwortlich für das Wachstum des Lebens Gottes sind, daß sich mit dem Seelen- und Geistesleben ihrer Kinder als Keimleben verbunden hat. Die Eltern, die dies verstehen, werden bei denen, die ihnen Gott gegeben hat, Hilfe suchen, nämlich größere Kraft und vermehrtes göttliches Vermögen. Dann wird es sich zeigen, daß das Seelenleben der Kleinen inmitten des wachsenden Stroms des Zeitgeists standhält.

Ein Bruder teilte mit, daß er bei der Taufe eines Kindes den Namen nicht gut von dem Geburtschein lesen konnte und daß dann die Person, nach der das Kind genannt wurde, gemeint habe, es sei nicht recht getauft worden und müsse noch einmal getauft werden. Darauf antwortete der Bruder: „Bei der Taufe haben wir keinen Schein nötig; die Behörde verlangt einen solchen Schein. Wir haben den lebendigen Schein oder Brief, die Eltern selbst, vor uns, und dann frage ich Sie: Wie heißt das Kind?“ „Mariechen.“ „So, Mariechen. Nur die Seele geht mich etwas an, nicht der Name Mariechen.“ Die Sache bringe ich in Verbindung mit den Heilstaten Gottes, die er uns in seinen Vätertatzen anbietet, ferner mit der Ausstrahlung seiner Liebe, die wir in den Taten des Sohnes kennen, und schließlich mit der Ausstrahlung seines Wesens, des Heiligen Geistes, der uns leitet, tröstet und hilft.

Es ist sehr zu wünschen, daß alle Brüder sich dieses Bewußtsein mehr als je zuvor aneignen. Nur das Bewußtsein den Geistern gegenüber, wer und was wir sind, macht, daß sie Respekt vor uns haben.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 23

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Geise, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

1. Dez. 1927

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelhelfer! Vor etlichen Tagen schrieb ich dem lieben Apostel G., daß ich das Bedürfnis fühle, Ihnen auch einige Zeilen zuzuwenden. Was mich dazu treibt, ist Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Früher hatte ich täglich Gelegenheit, mit Ihnen zu reden; man könnte es mir fast als ein Meisterstück anrechnen, daß ich mich die letzte Zeit stille verhalten habe. Es sind schon wieder fünf Wochen vorüber, seit wir in B. waren, und wir haben inzwischen keine Zeile ausgetauscht.

Von meinem Ergehen in W. darf ich Ihnen das Beste berichten. An der Seite des lieben Apostels G. und unter dem Volke Gottes habe ich in der Arbeit schon viel Freude gehabt und überschwenglichen Segen hingenommen.

In letzter Zeit habe ich den Gedanken verarbeitet: Wo wir uns in diesem Leben hinstellen, werden wir ewig stehen müssen! Damit konnte ich durchgreifend arbeiten. Wer sich hier als ein williges Schaf finden läßt, das dem guten Hirten Christus und den von ihm gesetzten Hirten, den Aposteln, nachfolgt, wird einst zweifellos zur Rechten stehen, wie es Jesus im Gleichnis angedeutet hat (Matthäus 25, 31—34). Solche aber, die schon hier als Böcke in ihrem widerspenstigen Wesen links abseits stehen, werden dort nicht zur Rechten des Herrn stehen können, sondern unbedingt zur Linken. Wer sich in seinem Leben in kindlichem Glauben innerhalb des Reiches Christi stellt, wird einst auch innerhalb stehen. Wenn sich jemand in die Reihen der Zweifler, der Spötter, der Lügner, der Abgöttischen stellt, kann er einst nicht in dem Bereiche der Reinen sein; er muß mit den gottwidrigen Klassen außerhalb stehen. Warum sind aber manche Seelen bestrebt, dem Herrn nahe zu sein? Sie wollen

einstens dem Herrn auch nahe sein. Leider muß man bei manchen Apostolischen die Wahrnehmung machen, daß sie noch ferne, abseits stehen. Sie können nicht mit ganzem Herzen der apostolischen Sache leben, und das Leben Christi kann nicht in ihnen stehen. Wer hier in den Reihen der Brautgemeinde des Herrn steht, wird auch dort, wenn die Hochzeit und Vereinigung mit Christus stattfindet, mit ihm vereinigt werden. Wer hier in den Reihen der klugen Jungfrauen steht und das Öl des Heiligen Geistes durch die Salbung in sich aufgenommen hat, wird beim Kommen des Bräutigams nicht über den Mangel klagen und auch nicht außerhalb des Reiches Gottes bleiben müssen. Damit ist bewiesen, daß jeder Mensch, den Gott zum Segen und geistlichen Glück führen will, sein Wohl in der Hand hat; er muß nur davon Gebrauch machen und sich nicht neben, sondern in die Sache stellen.

Dann zeigte ich den Unterschied zwischen den Menschen, die den Willen Gottes tun, und denjenigen, die sich dem Willen Gottes widersetzen. In der menschlichen Natur liegt infolge der Verfinsternung viel gottwidriges und gottfeindliches Wesen, aber der eine Mensch überwindet diese Schwächen, der andere dagegen verharret im Widerstreben.

Saulus war auch gegen den Herrn. Als der Herr ihm aber nahe kam, konnte er rufen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Diese Umwandlung vom Gegner zum willigen Diener brachte einen unberechenbaren Segen und Lohn für Saulus, den nachmaligen Apostel Paulus. Auf dieselbe Weise sollen wir uns dem Willen des Herrn ergeben. Jeder Mensch, der diesem Beispiel folgt, hat sich näher zu Gott gebracht. Ein Gegenstück finden wir in Pharao. Als der Herr durch Mose zu Pharao kam, sagte letzterer: „Wer ist der Gott, dem ich gehorchen müsse?“ Dieser trotzigte Ausspruch kam aber Pharao bitter zu stehen. Wie schmähslich kam er um! Wie viele Menschen sind aber heute seines Charakters und Geschlechtes? Wird nicht heute von Tausenden gefragt: Wo ist ein Gott? Wer hat uns etwas zu gebieten? Selbst manche Apostolische benehmen sich so, daß man denken könnte, sie wollten sagen: Mir hat kein Diakon, noch Priester, noch Ältester, noch der Apostel etwas zu sagen. Wenn eine Plage kommt, sind sie etliche Wochen oder Tage weich wie Pharao; ist aber die Plage vorbei, dann sind sie auch wieder verstockt. Während der Plage lassen sie mit sich reden; setzt aber die Verstockung ein, dann ist der Eigenwille wieder maßgebend. Solche Menschen sind Pharaoskinder; sie werden ihren Lohn im Roten Meer finden müssen. Wer aber auf die Stimme des Herrn hört und seinen Willen tut, den er durch seine Knechte verkündet, wird dadurch ein Diener oder eine Dienerin Gottes und Christi. Die Worte werden sich dann erfüllen, die Jesaja sagte: „Darum spricht der Herr, Herr also: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern; siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollt dürsten; siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein, ihr aber sollt zu Schanden werden; siehe, meine Knechte sollen vor gutem Mut jauchzen, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien und vor Jammer heulen“ (Jesaja 65, 13–14).

Sehr bedeutend wurden mir in letzter Zeit die Worte des Apostels Paulus: „Welche Gott verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht (Römer 8, 30). Ich habe die Empfindung, daß ich von Mutterleib an von Gott erwählt, also verordnet war zu seinem Werke. Schon der Lebensabschnitt, in dem ich noch nicht apostolisch war, beweist mir mit

seinen göttlichen Sügungen diese Behauptung. Viele Geschwister haben dieselbe Erfahrung gemacht. Was nützte es, wenn wir verordnet wären, aber nie berufen würden? Mose war erwählt und in der göttlichen Vorsehung zum Erlöser Israels aus Ägyptens Knechtschaft verordnet; den Beweis bringt seine Jugend. Als die Zeit gekommen war, mußte er zum Dienst in Gottes Hand berufen werden. David war auch zum König verordnet, er mußte aber auch berufen werden. Genau so ist das apostolische Volk, die Braut des Herrn, das königliche Priestertum verordnet, aber es muß auch die Berufung dazu erfolgen. Hier ist ein wichtiger Punkt. Viele, die im Ratschluß Gottes verordnet sind, erkennen die Berufung nicht; an der Berufung scheitert dann der göttliche Heilsplan. Jona war auch erwählt und im Ratschluß Gottes verordnet, als Prediger nach Ninive zu gehen; als ihn aber Gott berufen hatte, ging er erst andere Wege. Mit vieler Mühe brachte ihn Gott auf seinen Posten; er wurde alsdann zum Segen. Wie viele Seelen, die nach Gottes Ratschluß verordnet waren, haben die Berufung mit Füßen getreten und wie viele werden es noch tun?

Wohl den Menschen, die ihre Berufung erkannten und apostolisch geworden sind. An ihnen hat Gott das Wort erfüllt: „Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.“ Wie groß ist dieses Zeugnis, wie vielsagend und tröstlich! Kein Mensch kann sich durch seine eigenen Werke gerecht machen. Es ist unsere Pflicht, gerecht zu handeln und rechtschaffene Werke zu tun; niemand kann eine Schuld mit Werken gutmachen. Nur durch Gnade kann unsere Schuld gelöscht werden, wie es auch der Apostel Paulus in Römer 4, 5 trefflich kennzeichnete: „Glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht.“ Wenn ein Geschäftsmann infolge fauler Kunden, unsachgemäßer Geschäftsführung oder auch infolge seiner Verschwendung in Schulden gerät, kann er nur schuldenfrei werden, wenn die Schuld beglichen oder erlassen wird. Die Seelen, die der Herr gerecht gemacht hat, will er auch herrlich machen; diese Erkenntnis ist köstlich. Die Getreuen in der Gemeinde arbeiten an sich und lassen auch an sich arbeiten, damit der Brautschmuck in mancherlei Tugenden und Geistesfrüchten nicht fehlt. Wenn dann der Tag der Verherrlichung in der Auferstehung und Verwandlung kommen wird, sind solche Brautseelen bereit. Wie die Auswahl (das Verordnen zum Himmelreich), sowie die Berufung und die Gerechtmachung herrliche Gnadenakte Gottes sind, so ist für die Getreuen die Verherrlichung der Gemeinde die Krone aller Gnadenweisungen Gottes an der Menschheit. Die Stellung der Gotteskinder, die bis zu diesem Zeitpunkte von den Menschen nicht erkannt wurde, wird dann in Herrlichkeit offenbar werden.

Empfangen Sie herzliche Grüße der Liebe von Ihrem in Dankbarkeit und Treue ergebenen
G. Sch.

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

In Jesu geliebte Brüder! Segensreiche Tage liegen hinter uns. Der liebe Stammapostel hat mit den Aposteln unseren Bezirk bereist und viel Segen ausgestreut, wovon wir Zeugnis geben können. Die diesjährige Ernte ist eingebracht in die Scheune Gottes. Es ist erfreulich, wenn dem Teufel eine große Menge Seelen entzogen wird; die Geretteten können als Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt werden. Allen Brüdern sowie allen Mitarbeitern, die in Treue gedient haben, wird der Lohn der Freude und des Segens nachfolgen. Treue Mitarbeiter, die mit Freuden dem Herrn in

Liebe und Aufopferung dienen und ihrem Apostel behilflich sind bei der großen, schweren Arbeit, Sünder selig zu machen, haben aus der Hand ihres Herrn und Meisters einen großen Lohn zu erwarten.

Vor allen Dingen ist es unsere Pflicht, die neu hereingebrachten Seelen zu befestigen, damit sie vor den listigen Anläufen des Bösen bewahrt bleiben. Wenn die mütterliche Pflege aussetzt, stellen sich allerlei Krankheiten ein und das keimende Leben wird rasch der Vernichtung anheimfallen. Das Bewahren der Seelen ist wichtiger und wertvoller als das Hereinbringen. Wir müssen, wie der liebe Apostel sagt, unser Augenmerk hauptsächlich auf die Seelenarbeit richten.

Die begonnene Arbeit muß aber auch fortgesetzt werden. Der Landmann gibt uns das beste Beispiel; sobald die Ernte eingeheimst ist, bestellt er seinen Acker aufs neue, und eine neue Ausaat kann stattfinden. Wo keine Ausaat gemacht wird, kann auch keine Ernte sein. Darum, Ihr lieben Brüder, laßt uns eifern und eilen, dem Fürsten dieser Welt weitere Seelen zu entreißen und als Beute in das Vaterhaus der Bewahrung zurückzuholen. Es ist die schönste Arbeit, Seelen für Christum zu gewinnen. Jesus gab sein Leben, um die im Tode liegenden Seelen zu erlösen; die Gesandten des Herrn Jesu, seine Apostel, stehen heute in derselben Arbeit wie ihr Sender. Wer steht noch feige abseits und kann sehen, wie die Apostel als wahre Führer in dem Streite vorangehen?

Laßt uns, liebe Brüder, auch besonders darauf achten, daß die Gemeinde in einer einheitlichen Gesinnung steht, sonst geht der Segen verloren und der Erfolg bleibt aus. Das Netz der Gemeinschaft darf keine Lücken aufweisen; die einzelnen Maschen (Glieder) müssen miteinander durch den Geist der Liebe Christi verbunden sein. Wenn ein Netz zerrissen ist, kann man es zwar auswerfen, aber wenn man die erhoffte Beute in Sicherheit bringen will, muß man feststellen, daß das Netz leer ist. Ist aber ein Netz gut, und wird es im Glauben ausgeworfen, so ist der Fang so gut, daß Hilfe herangeholt werden muß.

Es kommt manchmal vor, daß eine Gemeinde keine Frucht zu verzeichnen hat. Werden wirklich Seelen hereingeführt, so haben sie in der Gemeinde keine bleibende Stätte. Es werden auch manche in die Gemeinde aufgenommen; wenn aber die heilige Versiegelung kommt, sind sie nicht mehr vorhanden. Diese bedauerliche Tatsache gibt uns zu denken! Liebe Brüder, wir müssen eine gute Vorarbeit verrichten. Gottes Segen und Wohlgefallen werden auf unserer Arbeit ruhen, wenn wir uns untereinander und eins mit uns selbst sind, wenn wir im Geist und Willen unseres Apostels stehen. Dann nehmen wir aus dem Apostelamt die Fülle und können dieselbe an die Seelen, die uns anvertraut sind, weiterleiten zum Heil für viele. Wir wollen dem Apostel und damit dem Herrn Jesu fernerhin in der Treue dienen, damit wir den uns zugedachten Lohn und Segen in Empfang nehmen können, hier auf dieser Erde schon und noch viel mehr in der Herrlichkeit.

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser. Aus diesem Grunde wollen wir unter der segnenden Vaterhand bleiben.

Mit herzlichem Gruß Euere Mitbrüder . E. D. und W. R.

Adressen-Änderungen.

Apostel Karl Gutbrod, Heilbronn a. N., jetzt Kernerstraße 8.

Apostel Otto Steinweg, Gliesmarode-Braunschweig, jetzt Querumerstraße 19.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neapostolischen Kirche.

7. Jahrg. Nr. 24

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bichhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck P. Giese, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

15. Dez. 1927

Weihnachten.

(Philipper 2, 5-11.)

Wenn im natürlichen Leben ein Fest gefeiert werden soll, muß ein Festbereiter vorhanden sein. Je nach dem, was auf einem Feste geboten wird, bewertet man dasselbe. Mit dem Weihnachtsfest ist es ebenso. Die Ursache dieses Festes finden wir in dem Geschenk, das Gott den Menschen vor ungefähr neunzehnhundert Jahren gab, um ihnen eine Hilfe zu sein und sie zuzubereiten, bei ihm, dem Vater der Liebe, sein zu können. Dieses Gnadengeschenk war einst für viele verborgen; denn es waren nur wenige, die in dem unscheinbaren Kinde den Erlöser der Welt sahen und erkannten. Diese Sehensweise war berechtigt; denn das Jesuskind sah nicht anders aus als alle Menschenkinder. Es steht von ihm geschrieben: „Jesus Christus ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Somit war zwischen dem Kinde Jesus und den anderen in Bethlehäm geborenen Kindern nach der äußeren Gestalt kein Unterschied. Ein Unterschied zeigte sich erst im späteren Leben.

Lediglich ein Gedenken der Geburt Jesu würde uns aber heute nicht befriedigen. In der Bibel können wir nachlesen, daß die Geburt stattgefunden hat; wir sind auch von der Wahrheit dieses Berichtes überzeugt. Aber von einem vor vielen Jahrhunderten bereiteten Festliche können unsere Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Unsere Kinder erwarten auch auf diesem Feste neue Gaben. Sollten wir, die eine unsterbliche Seele in sich tragen, mit den Berichten der schon lange zurückliegenden Gottestaten zufrieden sein? Eine solche Bescheidenheit mutet uns der liebe Gott ebenso wenig zu, wie wir unseren Kindern zumuten, mit den vor fünf oder zehn Jahren geschenkten Gaben zufrieden zu sein. Der liebe Gott kommt uns mit seinem Segen entgegen; schon in jedem Tage liegt für uns ein Gnadengeschenk.

Im Laufe des Weihnachtsfestes werden wir erleben, daß uns diese Tage auch nicht als leere Schale angeboten werden. Der Vater der Liebe füllt die Schale mit seinen Segnungen, bietet uns Gutes an, um uns dadurch glücklich und zufrieden zu machen.

Wie bereits angeführt, muß zu einem Fest ein Festbereiter vorhanden sein. Die Eltern sind die Festbereiter für ihre Kinder, die Herrschaften für ihre Dienstboten und Gott für seine Kinder. Es kommt auf unsere innere Sehensweise und Herzensstellung an, in welchem Maße wir den von Gott bereiteten Segen erkennen und aufnehmen. Dazu ist aber eine gewisse Tätigkeit unsererseits auch nötig. Wenn wir Gott mit der Bitte nahen: „Vergib uns, wie wir vergeben“, dann machen wir Gottes Gnade von unserer Herzensstellung anderen gegenüber abhängig. Deswegen können wir am Weihnachtsfest an die Gemeinden die Frage richten: Womit habt ihr euch gegenseitig erfreut und den Tisch bereitet? Womit habt ihr dem Herrn den Tisch bereitet? Der Herr Jesus forderte von seinen Jüngern auch einmal eine Speise; er war also nicht immer der Geber, sondern er wollte auch einmal genießen. Beim Stellen vorstehender Fragen findet erst eine Einkehr statt. Will man jemand den Tisch bereiten, dann muß man selbstverständlich etwas besitzen. Es dürfte klar sein, daß hiermit keine natürlichen Gaben gemeint sind. Einer der ersten Apostel schrieb einmal, man solle sich gegenseitig Freundschaft, Sanftmut, Demut, Liebe, Reinheit, Keuschheit, Güte, Gnade und Barmherzigkeit anbieten. Diese göttlichen Tugenden können aber nur in einem Herzen wohnen, in dem das von dem Apostel Paulus geschriebene Wort steht: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ In dieser Gesinnung allein ist es möglich, einen Tisch zu bereiten, der für die Umgebung zu einem Genuße wird.

Es kommt nicht allein darauf an, zu glauben, daß Christus geboren ist, sondern hauptsächlich darauf, ob wir wie er geworden sind. Wenn wir an die Geburt des Herrn glauben, Gott dafür danken und alles im Leben tun, aber nicht wie Jesus Christus gesinnet werden, dann nützt uns der Glaube an die Geburt Jesu auch nichts. Im Gegenteil, die Verantwortung eines solchen Menschen wird dadurch größer, weil er weiß, daß ein Erlöser lebt, und er sich nicht um ihn bekümmert hat. Wenn wir darauf achten, ist auch die Frage berechtigt: Was legen wir auf den Gemeinschaftstisch? Es ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß wir noch Bedürfnisse der Seele, Unvollkommenheiten haben, zu deren Befriedigung oder Dervollkommnung die Hilfe anderer Menschen nötig ist. Einem mangelt es an kindlicher Einfalt und Festigkeit des Gemüts; der andere dagegen besitzt einen starken Glauben und muß mit dem starken Glauben den Schwachen decken, für ihn bitten; dann hilft er mit seiner Kraft dem Seelenleben des Schwachen. Ebenso ist es mit der Liebe, der Freundschaft, der Sanftmut und allen göttlichen Eigenschaften und Tugenden; der Größere legt von dem Reichtum seines Seelenlebens auf den Gemeinschaftstisch, wodurch Gutes und Barmherzigkeit bereit wird. Wenn der Herr den Mangel eines jeden kennt und sieht, daß wir uns gegenseitig erfreuen und helfen, dann legt er von der Fülle seines Geistes hinzu, so daß wir sagen können: Wir haben Weihnachten gefeiert, nicht allein in der Erinnerung der vor ungefähr neunzehnhundert Jahren geschenehenen Gnadentat unseres Gottes, sondern wir haben ein Fest in der Gesinnung dessen gefeiert, der einst geboren wurde, zur Rechten seines Vaters im Himmel wohnt, aber als der Auferstandene in seinen Boten wirkt.

Solange wir an Christum als ein Wesen außerhalb unseres Seelenlebens glauben, liegen wir im Tode; denn wir wären noch nicht in den Besitz des Auferstandenen gelangt. Eine Speise wird uns erst zum Genuß, wenn wir sie in unseren Körper aufnehmen. Steht auf einem Tische die beste Speise, und man bietet uns nichts davon an, dann können wir bei gefüllter Schüssel darben. Was nützt einem Ertrinkenden eine am Ufer stehende Menschenmenge, die weder Hand noch Fuß rührt? Erst wenn der Ertrinkende durch ein zugeworfenes Rettungsseil oder eine Stange mit den Menschen in Verbindung gebracht wird, ist es möglich, ihn zu retten. Genau so ist es auch mit dem Erlöser unserer Seele. Solange er außerhalb unseres Seelenlebens steht, kann er Gegenstand der Verehrung, der Anbetung, der Liebe und der Hoffnung unserer Seele sein; aber damit ist er noch nicht unser Eigentum. Erst wenn sein Geist in unser Seelen- und Geistesleben hineingelegt worden ist, wenn in uns die göttliche Zeugung stattgefunden hat, wenn sein Geist in uns lebt, und wir nicht nur auf frühere Ereignisse zurückblicken müssen, wenn uns dieser Geist Jesu durchdringt, dann können wir sagen: Die einstige Geburt ist für uns der Beginn eines neuen Zeitabschnittes geworden, der Beginn der göttlichen Offenbarungen in seiner Liebe und in seinem Erbarmen, die in der Empfangnahme des heiligen Geistes an uns fortgesetzt werden. Das Wort des Apostels Paulus hat sich an uns erfüllt: Christus in uns! Wenn wir dann mit Jesus Christus eine gleiche Gesinnung haben, können wir uns auch dementsprechend bewegen, aber auch einen Festtisch bereiten.

Im Leben sagt man: Man ist in dem Maße glücklich, wie man andere erfreut. Darin liegt eine Wahrheit.

Wir können uns gegenseitig vergeben und auf diese Weise erfreuen; aber die Versöhnung mit Gott muß durch diejenigen geschehen, die Gott dazu erwählt und beauftragt hat mit den Worten: „Wem ihr die Sünden erlaßt, dem sind sie erlassen.“

Wenn wir nach Vorstehendem leben und handeln, werden wir eine rechte Festesfreude erfahren dürfen; denn wir haben dazu beigetragen, andere zu erfreuen und zu erquicken. Wollen wir denn immer nur von Gott nehmen? Sollte er nicht auch erfreut sein zu sehen, wenn wir untereinander so handeln, wie wir von ihm behandelt zu sein wünschen? Das wahre Christentum besteht darin, zu werden wie Jesus Christus auch ist!

Hinweise zum Dienste für die Entschlafenen.

Christus in der Unterwelt.

Nach dem, was der Apostel Paulus in Epheser 4, 10 und der Apostel Petrus in 1. Petri 3, 18–22 ihren Gemeinden mitteilten, ist Christus nach seinem Tod am Kreuze in die untersten Orter der Erde gegangen und hat den Verlorenen das Evangelium gepredigt. Da nach der Auferstehung des Herrn (Matthäus 27, 52–53) viele Entschlafene aus den Gräbern hervorgingen und sich zeigten, dürfen wir glauben, daß, nachdem er am Kreuze sein „Vollbracht“ ausgehauht hatte, sofort in die Tiefe gefahren ist, den Verlorenen sich zeigte und ihnen verkündete, daß ein Verdienst geschaffen sei, womit alles Unrecht und alle Sünden gesühnt werden können. Jesus hatte zuerst nach seinem Tode nur einen Seelenbau und nicht den verklärten Leib; er kam also wie die anderen Entschlafenen auch, aber ohne jeden Fehl, als ein vollkommener Gerechter. Satan konnte ihn nicht hindern; denn das Anrecht des Bösen an den Seelen stützt sich nur auf die Sünden, durch

die der Mensch dem Erreger der Sünde tributpflichtig wird. Den Sohn Gottes zog nicht das Schwergewicht der Sünde in die Tiefe, sondern die Liebe zu den Seelen, die zum Teil schon seit Jahrtausenden auf den Erlöser warteten, der den Kopf der Schlange zertreten sollte.

Hätten alle die von Christus verkündete frohe Botschaft angenommen, wäre das Reich der Verlorenen leer geworden; denn in diesem Reich wird sich keiner wohl gefühlt haben. Wir müssen aber annehmen, daß nur ein kleiner Teil glaubte. Warum haben nicht alle dem Gottesohne geglaubt, der ihnen die Erlösung anbot? Weil er sein Verdienst nicht in das Totenreich brachte, sondern auf die Erde wies, wo seine Apostel mit der Austeilung desselben beauftragt waren. Diesen Glauben aufzubringen, war nicht einfach. Ohne Glauben kam niemand heraus.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß jeder, der die irdische Hülle verläßt, zu seinesgleichen kommen oder gehen muß. Er kommt in das Reich seines Glaubens, seiner Anschauungen. Darin ist auch wieder ein Unterschied; denn der eine ist mehr, der andere weniger belastet. Der Mensch, der weniger belastet ist, kommt dementsprechend in ein besseres Reich. Je schwerer die Sündenschuld, desto mehr zieht sie gleich Bleigewichten tiefer, und je tiefer desto finsterner. Jede Gemeinschaft hat ihr Reich und in jeder Gemeinschaft gibt und gab es gute und böse Menschen, sowie glaubenstreue Seelen, denen es um ihre Seligkeit ernst ist. Alle diese Reiche mit ihren Untiefen haben auf der Erde ihre Tore. In den Vorhöfen bewegen sich die Menschen, solange sie einen Leib tragen. Die Seelen werden gespeist, geführt und geleitet von den das Feld beherrschenden Geistern. Gott sagte einst zu Mose, wie die Stunde seines Abscheidens kam: „Versammele dich zu deinem Volke, wie auch dein Bruder Aron sich versammelt hat zu seinem Volke.“ Nicht alle Reiche haben ewigen Bestand, sondern werden zergehen mit großem Krachen (2. Petri 3, 10). Dieses Zergehen erfolgt, wenn der Hall der letzten Posaune durch alle Himmel, Finsternisse und Verlorenenbereiche dringt und die Gerechtigkeitsstimme zum Gericht ruft. Dann werden die Reiche der Hoffenden und Harrenden, die der schlichten Botschaft weder in dieser noch in jener Welt glaubten, mit großem Geschrei zergehen. Es werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

Christus fuhr nicht nur in die Tiefe, sondern auch durch alle Himmel, auf daß er alles erfüllte mit dem Rufe: „Kommt zur Gnadenstätte, euere Erlösung naht!“

In den Bereichen der Entschlafenen ist ein ständiges Kommen der auf der Erde abscheidenden Seelen. Sie erzählen, was sich auf der Erde ereignet, so daß die Entschlafenen genau unterrichtet sind und werden, aber nur in der Sehensweise, die sie besitzen.

Bevor Christus in die Entschlafenenbereiche kam, hatten die während seines Lebens heimgegangenen Seelen den anderen doch sicher erzählt, was sich auf der Erde, insbesondere in Jerusalem, vollzieht. Ein Mensch namens Jesu richtete große Verwirrung an und bringe dem Volk eine neue Lehre. Sein Anhang sei aber nur das niedere Volk, woraus er auch stamme. Seine Jünger seien Fischerknechte, Teppichweber, Zöllner und dergleichen. Keine Hohe und Weise, keine Priester und Schriftgelehrte würden ihm anhängen. „Wie kann von einem solchen Menschen Gutes oder gar eine Erlösung kommen!“ wird ihre Berichterstattung geschlossen haben. Nach seinem Tode kam er selbst, nicht im verklärten Leib, sondern nur in seinem Seelenbau, wie die anderen auch, und brachte seine Botschaft. Er nahm den Harrenden nicht die Sünde ab, sondern verwies sie an seine Apostel auf der Erde,

die als Austeiler seines Verdienstes bevollmächtigt sind. Es ist verständlich, daß eine solche Botschaft nicht bei allen Glauben fand; denn man wußte, wer seine Jünger und Apostel waren und wie im heiligen Tempel die von Gott verordneten Priester von ihnen sprachen. „In einer solchen Weise offenbart sich unser verheißener Messias nicht,“ werden ihre Worte gewesen sein. Die wenigen Seelen dagegen, die der Botschaft Jesu vertrauten, konnten auf Glaubensflügeln zur Gnadenstätte gebracht werden und vom Lamm genießen, das der Welt Sünde trägt. Sie brauchten nicht mehr in ihr Gefängnis zurück; denn sie waren berechtigt, in das ihnen von dem Sohne Gottes zugewiesene Seligkeitsreich einzugehen.

Christus ist einmal in die Verlorenenbereiche gegangen. Die in diesen Bereichen begonnene Arbeit haben nach ihm seine Erstlinge fortgesetzt, die das Verdienst ihres Erlösers an sich gerissen haben. Wie Christus verweisen auch die Erstlinge an den Gnadenstuhl auf der Erde, den einstens sowie auch heute die Apostel des Sohnes darstellen. In die Verlorenenbereiche oder auch in die Bereiche der mancherlei Glaubensgemeinschaften wird das Verdienst Christi nicht gebracht, sondern durch die dort arbeitenden Boten des Friedens werden die Seelen an den auf der Erde stehenden Gnadenstuhl Christi verwiesen. Es ist dort genau so schwer oder leicht zu glauben wie hier auf der Erde. Diejenigen, die es glauben oder glaubten, lernen die Sohnestat im Gnadenamt kennen, werden ihrer teilhaftig und als Kinder der Freiheit sich ewig freuen.

Wie schwer drängt sich im Betrachten dieser Geschehnisse die Frage eines der ersten Apostel vor unsere Seele: „Herr, werden wenige selig werden?“

C. L.

Jahresende.

Tue Rechnung von deinem Haushalten! Lukas 16, 2.

Am Jahresluß machen die Geschäftsleute einen Abschluß, um dadurch festzustellen, ob sie gewonnen oder verloren haben. Eine solche Arbeit ist von Zeit zu Zeit erforderlich, um festzustellen, ob die Zukunft gesichert und der Weiterbestand des Geschäftes nicht gefährdet ist; denn ein Geschäft, das leichtsinnig geleitet wird, ohne daß öfters über die Geschäftslage Rechenschaft gegeben wird, ist dem Untergange geweiht.

Wir können eine Abschlußarbeit auch auf dem Gebiet unseres Glaubens- und Seelenlebens vornehmen. Es ist auf diesem Gebiet unbedingt erforderlich, öfters, insbesondere am Ende eines Jahres, unsere Gewinne und Verluste zu vergleichen und festzustellen, ob unser inwendiges himmlisches Vermögen zugenommen hat. Wenn das inwendige Vermögen nicht zugenommen hat, ist ein Stillstand eingetreten, und „Stillstand heißt Rückgang.“ In einer solchen Stellung wird man erfahren, daß es immer schneller bergab geht. Wir haben doch ein Ziel vor Augen und wollen nicht vorzeitig unsere Arbeit abbrechen, sondern dafür sorgen, daß der Reichtum an himmlischen Schätzen und Gütern sich vermehrt. Zur Vermehrung des inwendigen Schatzes ist es unbedingt erforderlich, daß wir arbeiten; denn die Arbeit bringt den Segen. Segen heißt Vermehrung. Um den Segen Gottes zu erhalten, müssen wir tätig sein; die Bibel sagt: „Schafft euere Seligkeit mit Furcht und Zittern!“ Viele bilden sich ein, daß es einen seligen Tod gebe und daß dann Gnade walte. Gewiß ist alles Gnade, was wir vom Herrn empfangen. Aber wer in diesem Leben nichts geschafft hat, kann auch in jenem nichts erwarten.

Wenn wir das hinter uns liegende Jahr mit den vielen Segnungen überschauen, müssen wir ehrlichen Herzens zugeben: Mangel an der nötigen Pflege ist nicht gewesen. Der gute Vater hat jeden Tag an unserer Seele gearbeitet, sei es in den Gottesdiensten, zu Hause in der Familie, immer war die pflegende Hand der Liebe an uns tätig. Auch hat es an Regen und Sonnenschein nicht gefehlt.

Als der Herr Jesus einmal über Land ging, fand er einen unfruchtbaren Feigenbaum und sprach: „Hinfort sollst du keine Frucht mehr bringen.“ Der Herr Jesus hat durch diese Worte die Art an die Wurzel gelegt, und den Feigenbaum dadurch erledigt. Als Jesus einige Tage später denselben Weg zurückkam, fanden seine Jünger den Baum verdorrt und wunderten sich darüber. Beim Menschen ist es ebenso. Der Fluch, eine Folge der Sünden, kann oft in wenigen Tagen das Absterben des Glaubenslebens zur Folge haben.

Ich kenne aus meinen langjährigen Glaubenserfahrungen Brüder und Schwestern, die heute verdorrt sind; die Art war ihnen an die Wurzel gelegt. Sie haben sich aber trotz des Ernstes Gottes nicht zur Umkehr aufraffen können und sind einem traurigen Schicksal verfallen.

Die Art liegt uns jeden Tag an der Wurzel. Jesus sucht an uns Früchte, und zwar berechtigterweise, weil an uns alles geschehen ist, was zur Förderung unseres inwendigen Lebens notwendig ist. Es hat uns an keiner Pflege gemangelt, die Sonne hat ihre warmen Strahlen abgegeben, und der Regen hat auch seine Schuldigkeit getan. Jedes muß um seiner eigenen Seligkeit willen in das Gericht gehen und feststellen, ob das inwendige Vermögen an Glaube, Liebe, Hoffnung und himmlischen Gaben und Gütern zugenommen hat. Wie fein und herrlich ist es, wenn man sagen kann: Herr, du hast mir fünf Pfund gegeben, ich bringe dir zehn Pfund zurück, oder: Du hast mir fünfzig Pfund gegeben, ich bringe dir hundert Pfund zurück.

Wenn die Art an der Wurzel liegt, ist die Gefahr des Absterbens vorhanden; ich denke daran, welche ernste Worte einstens der Apostel Petrus an die Gemeinde schrieb: Selbst die Gerechten, die Grünenden und Fruchtbaren werden kaum das Stehen behalten. Wie wird es dann den unfruchtbaren ergehen, die inwendig wie Stroh sind?

An der Schwelle des alten Jahres stehend mag jedes Rechenschaft von seinem Haushalten ablegen. Es ist besser, wir richten uns selbst, als daß wir warten, bis der liebe Gott die Bücher aufzutut und nach den Gewinnen, nach den Früchten sieht. Dem lieben Gotte können wir nichts verkleinern und keine Täuschung vornehmen; vor Gott ist nichts zu verbergen.

Jeder hat einen Haushalt empfangen, sei es das eigene Herz, sei es eine Gabe, ein Amt in der Gemeinde oder sei es der Hausvater in der Familie. Die Mütter haben einen Haushalt in ihren Kindern empfangen. Jeder hat ein Pfund oder einen Haushalt erhalten, und am Jahreschluß soll er feststellen, ob sein Vermögen zugenommen hat.

Wer erkennt, daß sein Lebensbuch nicht ganz in Ordnung ist, eile zum Gnadenstuhle und lasse sein Buch in Ordnung bringen.

Noch ist es nicht zu spät!

Der Herr bewahrt die Seinen.

Eine Familie mit 6 kleinen Kindern bekam das Zeugnis. Der Mann, ein großer Gegner, drohte der Frau; aber sie blieb fest. Eines Tages kam

er nicht mehr nach Hause. Er trennte sich von seiner Frau und zog zu einer anderen in der Annahme, daß seine Frau mit den 6 Kindern nicht fertig werde, zumal es so wie so knapp herging. Weihnachten war auch vor der Türe, so daß er meinte, sie werde ihn schon holen und um feinetwillen nicht mehr in die apostolische Gemeinde gehen. Aber er hatte die Rechnung ohne den lieben Gott gemacht. Diese liebe Schwester erhielt so viel von allen Seiten, daß sie mehr hatte als vorher, da ihr Mann bei ihr war.

Am Heiligen Abend ging sie mit ihren 6 Kindern, eins auf dem Arme tragend, von einer Bescherung nach Hause. Da trat eine feingekleidete Frau an sie heran und fragte sie, ob nicht die zwei Mädchen auf eine Viertelstunde mit ihr gehen könnten. Diese beiden hatten die schlechteste Kleidung an. Die Dame nahm die Mädchen bei der Hand, ging in ein Geschäft und kleidete sie von oben bis unten vollständig ein. Dann kam sie zu der Schwester zurück, und kaum, daß diese ihren Dank aussprechen konnte, war die edle Spenderin verschwunden. Denkt man da nicht an die Verheißung des Herrn: Ich will den Witwen und Waisen ein Helfer und Versorger sein, und zwar nicht nur in Worten, sondern in der Tat, nicht nur einst, sondern auch heute. Dem Treuen ist er ein Treuer, dem Verkehrten ein Verkehrter.

E. B., B.

Gott ist ein Vater der Witwen und Waisen.

Lieber Apostel! Sie haben mir beim Tode meines Mannes gesagt: „Gott sorgt für Sie und die Kinder.“ Ich will Ihnen mitteilen, wie sich diese Worte erfüllt haben.

Ich lebte in bitterster Sorge wegen der Kleidung und Wäsche und hatte schon alles verlust; aber dann war ich am Ende. Eines Abends ließ ich meine Tochter von 17 Jahren das Nachtgebet sprechen. Da bat sie zuletzt: „Herr, Sorge doch auch im Natürlichen für uns. Du weißt: Wir wollen keinen Reichtum; gib uns aber so viel, daß wir uns vor den anderen Menschen nicht zu schämen brauchen.“ Mir traten die Tränen in die Augen. Ich legte mich zu Bett, wo zwar die Sorgengeister an mich herankamen, aber ich kam zu dem Schluß: „Herr, Du hast mich noch nie verlassen, und Weg hast Du allerwegen, an Mitteln fehlt Dir's nicht.“ Aber wo die Hilfe herkommen sollte, wußte ich nicht; ich sah keinen Weg.

Am 12. März bekam ich die Aufforderung, auf das Rathaus zu kommen, und zwar zu einem Herrn, der mir in der Zeit, als mein Sohn aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, die bittersten Tränen ausgepreßt hatte. Auf der Karte stand rot geschrieben: Eilt. Ich dachte: Der kann warten; denn ich hatte einen Abscheu vor diesem Manne. Am 26. März, am Tage vor Ostern, kommt ein Polizist und sagt: „Sie werden aufgefordert, am ersten Tage nach Ostern, morgens zwischen 9 und 12 Uhr, auf das Rathaus zu kommen.“ Ich dachte: Am ersten Tage nach Ostern gehst du zum Apostel. Das tat ich auch. Am zweiten Tage ging ich dann auf das Rathaus. Ich dachte bei mir: Den Kopf werden sie dir wohl lassen. Als ich zu dem Herrn kam, war er sehr freundlich und sagte Folgendes: „Gehen Sie in's Gildenhäus und zwar in das und das Zimmer. Dort ist ein Herr, dem sagen Sie, wie es Ihnen ergangen ist. Erwähnen Sie aber nicht, daß ich Sie schicke und legen Sie Ihre Bescheidenheit ab, beantragen Sie mindestens 1000 Mark. Sie haben viel gelitten.“ Ich ging zu dem Herrn im Gildenhäus, der noch freundlicher war als der erste Herr. Er

forderte mich auf, ein Bittgesuch einzureichen; ich solle mich nicht schämen. Ich solle, wie ich in Not geraten sei, ausführlich schildern; er wäre die leitende Persönlichkeit, und je nach Größe der Not würden die Gaben verteilt. Mein ehrliches Gesicht wäre ihm Zeugnis genug. Ich dachte bei mir: Da ist noch einer, der dir ein ehrliches Zeugnis ausstellt. Wenn man von Feinden so schrecklich verschrien wird, hält man von sich selbst nicht viel. Aber da habe ich das Wort wieder kennengelernt: „Der Herr lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.“ Dieser Tage brachte mir der Herr 2500 Mk. „So“, sagte er, „das habe ich für Sie herausgebracht. Kaufen Sie, was Sie nötig haben.“

Lieber Apostel! Da ist aber die Zunge schwer, wie Sie so oft sagen, und das Herz steht vor Ehrfurcht still, wenn man den lieben Gott so nahe sehen darf. Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Ihnen einen solch langen Brief geschrieben habe. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Mit herzlichem Gruß
Frau J. H., B.

Wohl dem, der die göttliche Warnung beachtet.

Als junges Mädchen besuchte ich gerne Theater, Kinos und Konzerte. Meine liebe Mutter aber warnte mich immer davor. Doch ich sagte dann: „Was verstehst Du denn davon? Ich gehe nur dort hin, um die Kunst zu bewundern.“ Auch die lieben Amtsbrüder warnten mich vor diesen Stätten. Ich ging dann nicht mehr so oft hin; denn die Warnungen waren nicht ganz ohne Wirkung geblieben.

Eines Abends gab es im Kino einmal ein schönes Stück. Ich wollte hingehen. Auf dem Wege schlug mir aber doch das Gewissen so sehr, daß ich nach Hause ging und mich zu Bett legte. Hier bat ich Gott aufrichtigen Herzens: „Lieber Gott, wenn es nicht Dein Wille ist, daß ich diese Stätten besuche, will ich es gerne lassen. Es fällt mir aber sehr schwer. Auch kann ich nicht erkennen, daß man dabei Sünde tut. Du, lieber Gott, hast mir schon manches gezeigt; o zeige mir doch auch hier, daß ich Dein Wort in der lieben Mutter und den Brüdern erkennen und glauben kann.“ Bald darauf schlief ich ein. In derselben Nacht träumte mir Folgendes: Ich befand mich im Kino, aber ganz allein hoch in der Luft, wo ich alles übersehen konnte. Zunächst sah ich die Leinwand mit ihren Bildern wie sonst; aber die Menschen waren ganz anders. Am Eingang des Saales, an der Kasse, stand der Teufel in eigener Person. Wer eine Karte besaß und sich anschickte, in den Zuschauerraum zu gehen, wurde vom Teufel an den Händen gefaßt, gefesselt und auf seinen Platz geführt. Hier mußte er sitzen bleiben und konnte sich nicht befreien; denn der Böse hatte ihn in der Gewalt. Etliche rangen und versuchten, sich loszureißen, andere baten um Hilfe, aber vergebens. Die meisten fühlten sich wohl darin und merkten ihre Gefangenschaft nicht. Mir selbst wurde angst und bange, und ein Grauen erfüllte meine Seele an diesem Orte. Als nun das Programm zu Ende war, löste der Teufel am Ausgang jedem die Fessel, und alle verließen den Raum, als ob sie betrunken wären. Als ich am anderen Morgen erwachte und des Traumes gedachte, dankte ich Gott aus tiefstem Herzensgrunde für das, was er mir gezeigt hatte. Wohl fiel es mir in der ersten Zeit schwer, die genannten Stätten zu meiden. Ich ging immer auf der anderen Seite des Kinos vorbei. Zuerst las ich dann in den Zeitungen, welche Stücke gegeben wurden und wer spielte. Aber allmählich starb auch das ab, und heute darf ich sagen: „Ich ging als Überwinder aus den Versuchungen hervor.“
Schw. K., T.



Amtsblatt

für die Priester und Vorsteher der neuapostolischen Kirche.

8. Jahrg. Nr. 1

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48.
Druck p. Giese, Offenbach am Main.
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

1. Jan. 1928

1928.

Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte (Psalm 86, 11).

Mit dieser herzlichen Bitte treten wir zum Beginn des neuen Zeitabschnitts vor Gott, unseren Vater, den Lenker aller Dinge. Wir tragen die lebendige Hoffnung und den felsenfesten Glauben in uns, daß der Herr diese Bitte, wenn sie aus einem aufrichtigen Herzen kommt, erfüllen wird.

Es ist eine köstliche Sache, den Weg des Herrn erkennen zu dürfen; der Herr Jesus sagte: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart (Matthäus 11, 25). Wir erbitten vom Herrn nicht die Beschreibung des Weges, sondern den Weg selbst, der für uns gangbar ist, den wir sehen können und auf dem wir zum Ziel gelangen.

Jesus bezeichnete sich zur Zeit als „Weg“ und „Wahrheit“, sowie als „Tür zum Schafstall“. Sein Herz war bei dem Einen, nämlich bei seinem Sender und Vater. Jesus beschrieb seinen Zeitgenossen nicht einen Weg, sondern stellte sich ihnen als den von Gott gegebenen Weg vor. Den nachfolgenden Geschlechtern hinterließ er auch nicht die Beschreibung des himmlischen Weges; seine Apostel beauftragte er: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Die Apostel des Herrn waren für ihre Mitmenschen mit dem göttlichen Wort und den himmlischen Segnungen der Weg, der zu dem verheißenen Ziele führt. Sie suchten, in der Furcht Gottes ihre Nachfolger zu dem Einen zu führen und bei ihm zu erhalten.

Der Vater der Liebe war und ist uns gnädig; denn er hat in unserer Zeit in dem Stammapostel einen Weg gegeben und einen Führer geschenkt,